



Inneres Altenbrücker Tor. Erbaut 1414, abgerissen 1764.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort des 1. Vorsitzenden (Pomp) / Vorwort des 2. Vorsitzenden (Burgdorff)	3/4
In eigener Sache: „Neues vom ALA“ (Sellen)	6
Stellungnahme ALA zum Entwurf eines Bebauungsplans Nr. 149 - Ehemaliges Postgelände (Gros)	8
Leben in der Lüneburger Altstadt (Whiton)	10
Warum Denkmalschutz? (Burgdorff)	13
Revitalisierung des Viskulenhofs (Carolin Stoeppel)	14
Anmerkungen zur Beseitigung der Stadttore in Lüneburg (Sellen)	25
Auflösung Preisrätsel 2013: (Sellen)	
Große Bäckerstraße 33 (Ritter), Bardowickerstraße 1 („Schütting“);	43
Kalandhaus (3 vergoldete Figuren)	48
Gedenkstein von 1913 in der Reichenbach-/ Ecke Kaufhausstraße;	49
Luna-Säule Glockenhof und Luna-Brunnen auf dem Marktplatz	61
Rätsel 2014 Gewusst wo? (Sellen)	68
Ergänzung zum unter Denkmalschutz stehenden ehemaligen Offizierskasino der Schlieffen-Kaserne (Sellen)	69
Bahnverbindung Lüneburg-Hamburg - Bau der Eisenbahnbrücken über die Elbe (Sellen)	71
Schilderung von Johann Heinrich Campe über eine Fahrt im Jahr 1785 mit dem Postewer von Hamburg nach Harburg	72
Bericht eines Engländers über eine Fahrt im Jahr 1803 mit dem Postewer von Hamburg nach Harburg	74
Nachrufe Fraatz (Sellen) und Brandt (Burgdorff)	75
Beitrittserklärung	77
Anzeigen	78

Impressum

Mitteilungen Nr. 29/2014 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.,
Untere Ohlingerstraße 7, Hintergebäude/ Eingang Neue Straße, 21335 Lüneburg,
Tel.: 04131 - 26 77 27, Fax: 04131 - 26 77 28

Email: ALA.eV@t-online.de, Internet: www.alaev-lueneburg.de

Der Bezugspreis für 1 Exemplar ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder bei Abholung im ALA-Büro ebenfalls kostenlos, es wird aber um eine angemessene Spende gebeten. Bei Versand zusätzlich Kostenpauschale von € 2,50 je Exemplar.

Nachdruck ist auch auszugsweise bei Angabe der Quelle und Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitgliedern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingereichte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis zu etwaigen Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender in Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung erwünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion & Layout: Cornelia Neumann, Christian Burgdorff, Hans-Herbert Sellen

Untere Ohlingerstraße 7, 21335 Lüneburg; Redaktionsschluss 15.09.2014

Herstellung: Altstadt-Druck Altenmedingen, 29575 Altenmedingen

Titelbild: Ausschnitt aus einer Reiseskizze von Anthonie Waterloo (1610-1690) - LZ

Archiv mac_AltG 06-09

Vorwort des 1. Vorsitzenden

Liebe ALA-Mitglieder, liebe Freunde!

Wenn ich den Entwurf für den Senioren-Silo anstelle der ehemaligen katholischen Schule sehe, steigen in mir Erinnerungen aus meiner Anfangszeit in Lüneburg auf. Es war die Bauzeit der unsäglichen Nordlandhalle, die den Verlust des Wallrestes des Roten Walles mit 120 alten Bäumen nach sich zog, den Verlust des halben barocken Müllermeistergebäudes der Ratsmühle an der Ilmenau und noch vielmehr, wie sich bald herausstellen sollte.

Auf dem Areal zwischen Kaland- und Haagestraße standen Villen in großen Gärten, großbürgerliche Villen, nicht diese seltsamen, im Maklerkauerwelsch „Stadt villen“ genannten simplen Mehrfamilienhäuser, die überall so deplaziert und peinlich wirken und den Bewohnern wohl Villengefühl vermitteln sollen. An der Stelle dieser Villen und Gärten, die mit ihrem Baumbestand die ursprüngliche Umwallung an dieser Stelle sehr gut nachvollziehen ließen, sollte ein riesiger Betonklotz, ein richtiges Betonschlachtschiff, entstehen.

Damals gab es einen bauwütigen Oberbürgermeister, der die 1970 eröffnete Nordlandhalle für das bundesdeutsche Sängerkongress und seine eigene Reputation offenbar dringend brauchte und mit dem 1977 fertiggestellten Betonklotz an der Haagestraße das erste Sanierungsgebiet der Stadt anschieben wollte.¹ Hier lockten wohl die Gelder von Bund und Land. So etwas wie Gefühl für diese alte Stadt hatten diese Leute nicht, mit wenigen Ausnahmen hat sich diese Haltung bis heute im Rat erhalten.

Interessant die Begleitumstände dieser damaligen Stadtzerstörung: Bevor man beginnen konnte, musste an dieser Stelle eine Grabung her, so war die Vorschrift. Es wurde eine junge Archäologin mit der Vermessung der Dinge betraut, die zutage treten sollten. Und es kam eine Menge zutage. Nämlich fast die gesamte Südfront der alten Stadtmauer zwischen Wasserturm und Roter Straße mit respektablen Mauerresten. Damit nicht näher geforscht werden konnte, wurde ein enormer Zeitdruck aufgebaut, die Mauern nach der Vermessung sofort abgebrochen und zwar beständig. Eine zusammenfassende tiefgehende Untersuchung war unter diesen Umständen nicht möglich, wohl auch gänzlich unerwünscht.

Sogar Reste der ersten Umplankung der Stadt wurden gefunden, sie sollen im Museum untergebracht worden sein. Die Rolle des Museumsdirektors, der gegen die Zerstörung des alten Wallrestes angegangen war, in dieser Sache ist mir nicht bekannt geworden. Heute könnte man vielleicht eine Altersbestimmung der Planken versuchen, damals war so etwas noch nicht möglich.

¹ Anmerkung der Redaktion: Zum Bau des Betonklotzes in der Haagestraße und zur Zerstörung des Wallrestes wegen der Nordlandhalle siehe auch die Ihrer Lektüre empfohlenen Ausführungen in dem 2013 vom ALA herausgegebenen Buch „Lüneburg. Die historische Altstadt“ auf den Seiten 156/157 und 173/174.

Nachdem die Geschichte Lüneburgs an dieser Stelle spurlos abgeräumt war, wurde dieses riesige Betonmonster tatsächlich gebaut, besser gesagt: vor die sensible Altstadt geklotzt. Für mich ein Denkmal miserabler Baupolitik, brutaler Stadtzerstörung völlig geschichtsvergessener Politiker. Die Nordlandhalle wurde zudem ein riesiger Flop.

Nun also wieder eine weitere Verriegelung der südlichen Altstadt zusammen mit den flachen Kulturscheunen für Jugendmusikschule und katholische Schule. Auf dem Gelände der ehemaligen Hastra entstand und entsteht hier eine Architektur der Anspruchslosigkeit oder Belanglosigkeit, die in dem gewaltigem Spannungsfeld zwischen der Jahrhunderte alten Baukultur der Innenstadt und dem Libeskind-Bau der Leuphana Universität überhaupt nicht zu begreifen ist.

Hier müsste dringend eine politische Änderung her, damit diese schöne Stadt nicht vor lauter Banalität der Gegenwart vor die Hunde geht.

Ihr Curt Pomp

Vorwort des 2. Vorsitzenden

Liebe Mitglieder des ALA, liebe Freunde!

Wenn wir an frühere Fehlentwicklungen und Verluste erinnern, die Lüneburgs Stadtbild oder den archäologisch bedeutsamen Untergrund betroffen haben, hoffen wir u.a. auf einen gewissen Lerneffekt beim Erkennen, welche letztlich vermeidbaren Schäden die damaligen Eingriffe angerichtet haben. Angeblich unabdingbare, weil wirtschaftlich erforderliche Abrisse und Veränderungen aller Art, erwiesen sich dann nach zehn, zwanzig Jahren als unnötig oder schon wieder unmodern, jedenfalls als nicht mehr nachvollziehbar, aber irreversibel.

Inzwischen hat sich allerdings das rechtliche Instrumentarium zum Schutz unserer alten Stadt verbessert. Seit diesem Jahr gibt es neben dem Denkmalschutzgesetz von 1978 eine überarbeitete Gestaltungssatzung. Wie schon bei der ersten Satzung hat sich der ALA wieder stark engagiert, und manche seiner Ideen und Forderungen sind mit eingeflossen. Es geht nicht nur um die geschützten Denkmale, sondern darum, auch den Ensemblecharakter der Altstadt Lüneburgs, ihr Erscheinungsbild im Zusammenhang zu bewahren, Veränderungen am Äußeren der vorhandenen Gebäude wie auch Neubauten nur im festgelegten Rahmen zu ermöglichen.

Die Anziehungskraft Lüneburgs und speziell seiner Altstadt für Einwohner und Touristen ist ungebrochen. Da fragt man sich manchmal, wozu es überhaupt eine Stadtmarketinggesellschaft braucht. Eine Institution, die mit viel finanziellem Aufwand immer wieder Banalitäten produziert: die bunte Fische und Giebeltorsi an Straßenschildern befestigt, die aus einer stadtgeschichtlichen Veranstaltung einen Eventmix macht und die nach wie vor an einem Weihnachtsmarkt im 08/15-Stil festhält.

Im nächsten Jahr wird man mit zwei Großbaustellen in der Innenstadt rechnen müs-

sen: Viskulenhof-Speicher und frühere Musikschule.

Vom eindrucksvollen und bedeutsamen Viskulenhof-Ensemble ist durch Brände, Vernachlässigung und Geringschätzung während der letzten acht Jahrzehnte beklagenswert wenig übrig geblieben. Der erfolgte Wiederaufbau der Speicherruine Salzstraße am Wasser 2 kann aber nicht befriedigen. Die beabsichtigte optische Anlehnung an das nördliche Pendant wird trotz Backsteinsockel und abgeknicktem Dach nicht erreicht. Die wie willkürlich verteilt und beliebig groß wirkenden Fensteröffnungen, aber auch das Fehlen wenigstens der Andeutung einer Krananlage lassen eine hier situationsgerechte Erinnerung an ein Speichergebäude gar nicht erst aufkommen. Mutig und modern sei diese Lösung, heißt es. Das ist an dieser Stelle nicht genug! Beim anstehenden Um- und Ausbau des benachbarten Speichers Salzstraße am Wasser 3 sollte es darauf ankommen, trotz Brandschäden und Überformungen selbst im Detail Charakter und Bedeutung dieses Gebäudes erkennbar zu belassen bzw. behutsam wiederherzustellen. Art und Umfang der Nutzung müssten dem Denkmal angepasst werden.¹

Mit dem Verkauf der Gebäude der früheren Musikschule An der Münze / Katzenstraße/ Neue Sülze hat sich die Stadt von einigen wichtigen Baudenkmalen getrennt. Eine Weiternutzung durch verschiedene kulturelle Einrichtungen wäre durchaus wünschenswert gewesen, ließ sich aber auf privatem Wege nicht realisieren. Nun wird es eine Mischung aus Gewerbe und Wohnen geben. Eine Lübecker Bietergruppe hat nach einer auch vom ALA gutgeheißenen Ausschreibung den Zuschlag bekommen. Sie hat nach Meinung von Verwaltung und Politik das überzeugendste Konzept für Umbau und Restaurierung vorgelegt. Besonders bei der Berücksichtigung städtebaulicher und denkmalpflegerischer Kriterien hat sie das größte Engagement gezeigt. Wohl auch deshalb, weil sie über Erfahrungen bei einem ganz ähnlichen Projekt in Lübeck verfügt. Aus Sicht des ALA wird es beim weiteren Vorgehen entscheidend sein, dass die Investoren wie bisher eng mit der Denkmalpflege kooperieren und auch Umplanungen zulassen, falls neue Befunde speziell An der Münze 7 a dies erfordern.

Der ALA hat in den letzten drei Jahren wieder etliche Zuschüsse zum Erhalt oder zur Wiederherstellung von Kulturdenkmalen gespendet: so z. B. für das Brunnenhaus der Saline, für einen Erker Rote Straße 5, für das Portal Salzstraße 23, für das Brömsehaus Am Berge 35, für Fenster Schlägertwiete 5 b, für eine textile Wandbespannung Grapengießstraße 45, für eine Tür Schröderstraße 7 und für die sog. Graalfahrts-pforte Hinter der Bardowicker Mauer. Das ergibt - man sollte das ruhig noch einmal erwähnen - mehr als 74.000 Euro an Investitionen in die von Baudenkmalen geprägte Lüneburger Altstadt!

Christian Burgdorff

1 Hinweis der Redaktion: Siehe dazu auch den Artikel „Revitalisierung des Viskulenhofs“ in diesen Auflässen auf Seite 14 ff.

In eigener Sache: „Neues vom ALA“

Die graphische Gestaltung auch dieser „Aufrisse“ hat dankenswerter Weise wieder unsere Bürokräft Frau Cornelia Neumann übernommen.

ALA-Homepage

Neue PDF-Dateien unter „Publikationen“: Dort enthält die Homepage seit kurzem unter „Zeitschriften“ alle ALA-Aufrisse und unter „Kalender“ eine nach dem Alphabet straßenweise sortierte Zusammenstellung aller 144 Abbildungen und der dazugehörigen Texte aus den „Lüneburger Abriss-Kalendern“ des ALA. Außerdem sind dort aus aktuellem Anlass neuerdings unter „Diskussionspapiere“ drei –ablehnende-Gutachten zum umstrittenen Brunnenprojekt vor der IHK veröffentlicht.

Info-Briefe des ALA an (über 200) Mitglieder mit uns bekannter E-Mail-Adresse

Bislang sind fünf Info-Briefe per Mail verschickt, der letzte im Herbst 2014. Der Verfasser hat dafür von vielen Empfängern Dank und Anerkennung erhalten. Vielleicht ist das für diejenigen, die eine Mail-Adresse haben, diese aber bisher noch vor dem ALA verstecken, Anlass, diese jetzt dem ALA zu übermitteln. Der Versand einer einfachen Mail mit dem Betreff „Meine Mail-Adresse“ reicht.

Der Versand von Mail-Mitteilungen ist für den ALA besonders deshalb interessant, weil auf diesem Wege billig und schnell insbesondere Farbfotos an einen großen Kreis übermittelt werden können. Der Druck von Farbfotos ist demgegenüber unverhältnismäßig teuer.

Publikationen:

Neues ALA-Informations-Faltblatt „Schönheit kommt von innen“, aufgelegt 2013

Der Grafikdesigner Volker Butenschön hat ein 6-seitiges Falblatt entworfen. Es ist in erster Linie für Nichtmitglieder und die Mitglieder-Werbung gedacht. Der ALA legt es insbesondere bei seinen Veranstaltungen aus.

Die folgenden Publikationen können Sie weiterhin im ALA-Büro erwerben. Da die Geschäftszeiten aber leider zurzeit nicht festliegen, bitten wir um Voranmeldung, am besten per Mail oder auf dem AB.

Buch „Lüneburg - Die historische Altstadt“ 2013

Herausgeber ALA, Autoren außer Prof. Dr. de la Riestra die ALA-Vorstände Burgdorff, Pomp, Sellen. Preis € 24,95. 208 Seiten

Wie Sie den Beiträgen auch in diesem Aufriss entnehmen können, enthält das Buch viele interessante und zum Teil wenig bekannte Informationen.

Buch zum 80. Geburtstag von Curt Pomp am 10.08.2013 mit dem Titel „<...danke, ich muss noch arbeiten!> Curt Helm Pomp Ein Leben für den Denkmalschutz“ 2013

Herausgeber ALA, Verfasser Prof. Dr. Werner Preuß. Preis € 14,95. 95 Seiten

„Steinhäuser - Burgmannenhöfe und patrizische Wohntürme in Lüneburg“ 2006

Herausgeber ALA, Verfasser Prof. Dr. Werner Preuß. Preis € 9,00. 54 Seiten

„Lüneburg - Leben in einer spätmittelalterlichen Großstadt“ 2000

Herausgeber ALA, Verfasser Thomas Kirschbaum. Preis € 14,95. 142 Seiten

„St. Nicolai in Lüneburg“ 2009

Verfasser Hansjörg Rümelin Preis € 55,00. 864 Seiten

ALA-Kalender 2015

Der nächste ALA-Kalender, den dankenswerter Weise wieder Frau Fiedler gestaltet, war bei Redaktionsschluss bereits in Arbeit. Er bietet sich wieder als schönes Weihnachtsgeschenk an und ist erhältlich bei:

Buchhandlung am Markt, Tourist-info,
Buchhandlung am Lambertiplatz, Wasserturm,
Backsteinschalbe in der Zollstraße,
Weinfass Wabnitz / Rackerstraße, Ecke Ritterstraße
zu den Bürozeiten im ALA-Büro und auf dem Christmarkt 2014.

Der Preis beträgt wieder € 12.

Drucke von Vorlagen zu den Kalendern „Lüneburger Stadtansichten“ der Einhorn Apotheke

Von diesen hat der Apotheken-Inhaber Herr Steiger (ALA-Mitglied) dem ALA dankenswerter Weise ca. 70 Stück kostenlos zur Verwertung überlassen. Die Kalenderbilder mit Motiven aus Alt-Lüneburg hatte er jeweils vergrößern lassen und zum Teil als qualitätsvolle Leinwanddrucke auf Keilrahmen, aber auch auf Pappe und Spanplatte in seinen Schaufenstern ausgestellt. Wer sich dafür interessiert, möge mit dem Schatzmeister einen Termin im ALA-Büro vereinbaren. Die ersten Exemplare sind bereits auf dem Helfer-Sommerfest 2013 veräußert.

Der ALA gibt weitere Exemplare gegen eine Spende von € 20 oder € 40 ab, deren Höhe sich an dem Format und der Art der Vorlage orientiert.

„Aufrisse“

Von den turnusmäßig i.d.R. jährlich erscheinenden „Aufrissen“ bekommen die Mitglieder 1 Exemplar kostenlos übersendet.

Ältere Auflagen: Die Hefte ab Heft 25/2010 (alle mit 80 Seiten und mit Farbfotos) gibt der ALA gegen eine Spende von mindestens € 5 je Heft ab,

ältere Jahrgänge gegen eine Spende von € 2,50 je Heft.

Vergiffen sind bereits die Hefte 1, 4, 5, 6, 8, 9, 12, 13, 14, 20, 24. Nur noch sehr geringe Restmengen sind vorhanden von den Heften 11, 15, 16, 17, 25, 28.

Inzwischen sind dank der Hilfe einer Leuphana-Studentin alle Jahrgänge der „Aufrisse“ eingescannt und auf der ALA-Homepage veröffentlicht.

ALA-Aufrisse Sonderheft 2012 „Projekte Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.“ (Vorher – Nachher) Preis € 10,00 80 Seiten

Abriss-Kalender:

Von den 12 erschienenen Abriss-Kalendern sind noch 8 Jahrgänge vorrätig. Vergriffen sind die Kalender 1979, 1981, 1986, 1987, vom Kalender 1982 ist nur noch ein kleiner Restbestand vorhanden.

Preis je Kalender € 3,00

Video-DVD über die Hansestadt Lüneburg „Die Stadt des weißen Goldes“ von Bodo Harders & Rolf-Dieter Mentz Film und Foto AG GbR

Laufzeit ca. 55 Minuten. Preis seit einiger Zeit nur noch € 11,90.

Außer im ALA-Büro auch zu erwerben beim ALA-Mitglied Rolf-Dieter Mentz, Vor dem Bardowicker Tore 9, 21339 Lüneburg. Telefon: 04131-2471607, Mail: Rolf-Mentz@aol.com.

Wenn Sie die DVD direkt beim ALA kaufen, verdient dieser daran € 5,95 je DVD.

Mitgliedsbeitrag - Spendenbescheinigung

Der Mitgliedsbeitrag ist als Spende absetzbar. Zahlern eines freiwillig **erhöhten** Mitgliedsbeitrages übersendet der ALA ohne besondere Aufforderung bei Bestehen einer Einzugsermächtigung alle 2 Jahre (das nächste Mal Anfang 2016) im 1. Quartal zwei Spendenbescheinigungen zusammen, und zwar eine für das Vorjahr und eine für das laufende Jahr. Dies aus Gründen der Portoersparnis. Einen Versand der Spendenbescheinigungen als Fax oder E-Mail-Anhang verbietet das Finanzamt.

ALA - Kurz gemerkt:

ALA-Adresse: Untere Ohlingerstraße 7 Hintergebäude/ Eingang Neue Straße.

Bürosprechzeiten zurzeit: **nur nach Vereinbarung**

Telefonnummer des ALA-Büros: 04131-26 77 27

Faxnummer des ALA: 04131-26 77 28

Email-Adresse: ALA.eV@t-online.de

Internet-Adresse: www.alaev-lueneburg.de

Stellungnahme des ALA zum Entwurf eines Bebauungsplans Nr. 149 - Ehemaliges Postgelände¹

Ende Januar 2014 nahm der ALA Stellung zum Entwurf eines Bebauungsplans für das Postgelände hinter dem Postgebäude (siehe Foto Seite 9 unten) an der Sülztorstraße, der die planungsrechtlichen Voraussetzungen für den Bau eines Verbrauchermarktes und eines Discounters schaffen soll. Besonderes Augenmerk galt dem ALA

¹ Veröffentlicht auf der Homepage der Hansestadt Lüneburg unter „Bauen, Umwelt, Energie“ - „Bauen, Planen, Wohnen“ - „Dokumente“ - „Planung ehemaliges Postgelände“ (PDF)



Ausschnitt aus Geltungsbereich des Bebauungsplans Nr. 149. Abbildung aus der unter der Fußnote 1 angeführten PDF

dabei dem Ensemble der alten Saline mit dem Salzmuseum.

Der Trend, neue Märkte ebenerdig zu bauen, ist sehr flächenverschlingend. Zurzeit ist das Ensemble „Salzmuseum“ durch die vorhandenen Grünflächen mit den alten Baumbeständen sehr schön eingegrünt, und die dringend erforderlichen Erweiterungsmöglichkeiten für das anerkannt erfolgreiche Salzmuseum sind durch den bestehenden Bebauungsplan Nr. 140 gesichert.

Aus der umfangreichen Stellungnahme des ALA sollen im Folgenden einige kritische Punkte hervorgehoben werden, die aus Sicht des ALA von zentraler Bedeutung sind:

Es fehlen Aussagen zu den Auswirkungen (Lärm, Abgase) des zu erwartenden hohen Verkehrs-

Aufkommens auf die Umgebung und auf den Ausstellungsbetrieb des Salz museums und des Salinenensembles. Ein Verkehrsgutachten ist zwar beauftragt worden, Ergebnisse lagen aber zum Zeitpunkt der Stellungnahme des ALA nicht vor.

Diese Entwicklungsmöglichkeiten des Salz museum sowie die historischen Bezüge und damit auch die Denkmaleigenschaft werden massiv durch die geplante Nutzung überprägt und beeinträchtigt durch die Vernichtung der vorhandenen Vegetation für Parkplätze und Gebäude.

Diese Massierung von Parkplätzen führt dazu, dass die Entwicklungsmöglichkeiten für das Salz museum sowohl von der Gestaltung als auch im Hinblick auf den Ausstellungsbetrieb empfindlich eingeschränkt werden.

Fehlende konkrete Anforderungen an die geplante Architektur: Die geplanten über-



Foto Gelände hinter dem Postgebäude in der Sülztorstraße aus LZ vom 4.7.2014

dimensionierten Gebäudekomplexe und die massive Ausweitung von Parkplatzflächen lässt befürchten, dass eine unmaßstäbliche, austauschbare Zweckarchitektur entsteht, die dem Ensemble der ehemaligen Saline in keiner Weise gerecht werden kann, erdrückend wirkt und ihm erheblich schaden wird.

Aus Sicht des ALA wird der Entwurf des Bebauungsplans Nr. 149 als „Investorenwunschplan“ den komplexen Anforderungen dieses Standortes im Hinblick auf die kulturellen und denkmalpflegerischen Erfordernisse nicht gerecht. Auf Grund der sehr komplexen Fragen muss die Erschließung des Postgeländes in einem größeren Zusammenhang geprüft werden. Das Plangebiet ist daher zu erweitern. Dabei hat der Bebauungsplan den Standort des Salzmuseums und dessen Erweiterungsmöglichkeiten zu sichern.

Nach Auffassung des ALA gilt es hier eine abgestimmte Planung aus einem Guss durchzuführen, statt isoliert wie bisher in Teilbereichen Bebauungspläne zu Gunsten einzelner Privatinteressen aufzustellen.

Ralf Gros

Leben in der Lüneburger Altstadt

„Wir waren zufrieden, aber jetzt sind wir glücklich!“

Über das Abenteuer, ein zweites Haus zu restaurieren

Familie Grundies hatte vor 30 Jahren das Haus Untere Ohlingerstraße 9 gekauft und restauriert und bis 2005 darin gewohnt. 2005 sind sie dann in das Haus Untere Ohlingerstraße 6 gezogen, nachdem sie dieses Haus als Ruine erworben und dann restauriert hatten (siehe Fotos der Hoffassade während und nach der Restaurierung).

Was bewegt ein Ehepaar, das 30 Jahre lang in einem selbst restaurierten Haus gewohnt hat, nochmals die Arbeit, die Verantwortung und finanzielle Belastung einer erneuten Hausrestaurierung auf sich zu nehmen? Es kann doch nicht nur der „weite Blick auf die Michaeliskirche“ der Grund gewesen sein? Das hat mich interessiert, und ich habe die Familie Grundies besucht, um meine Neugierde zu befriedigen.

Wir saßen an einem Sommerabend in ihrem Garten – eigentlich bedarf es nicht vieler Fragen, habe ich gedacht: Es ist traumhaft hier! Mitten in der Altstadt, ein altes, schönes Haus, ein großer Garten, eine eigene Toreinfahrt!

Wie kam es dazu?

„Curt Pomp, 30 Jahre Nachbar und Freund der Familie, überredete uns 2004 zum Kauf der damaligen Ruine, deren Zustand alle interessierten Käufer abschreckte. Zweimal hatten auch wir den Kauf abgelehnt, denn es gab weder einen Grundriss noch andere Unterlagen des Hauses.

Zu diesem Zeitpunkt wusste niemand, dass der Kern des Hauses Nr. 6 aus dem 15. Jahrhundert stammt“, schilderte Herr Grundies. „Als wir das Haus das erste Mal besichtigten, fiel uns in der ersten Etage besonders die ungewöhnlich niedrige

Deckenhöhe von 1,70 m auf. Aber der weite Blick auf die Michaeliskirche und das ungewöhnlich große Grundstück hinter dem Haus sprachen für einen Kauf. Viel gab es zu überlegen:



Untere Ohlingerstraße 6 Hofansicht während der Restaurierung



Untere Ohlingerstraße 6 Hofansicht nach der Restaurierung

Zusätzlich zu praktischen Fragen wie:

...Was würde eine Restaurierung kosten? Wie lange wird es dauern? Was bekommen wir für unser Haus? Was können wir selber leisten? Muss die 1,70 m hohe Decke bleiben? Das Haus hat drei Schornsteine, wie gehen wir da vor?

...kamen rechtliche: Denn im Grundbuch war ein lebenslanges Wohnrecht eines Erben eingetragen. Kann das abgelöst werden?

...Und dann war da noch der Plan, mit Freunden einmal das Tadsch Mahal zu sehen. Der Termin der Palastrundreise rückte immer näher. Reisen wir oder nicht? Wir flogen nach Indien und in dem bunten Treiben auf den Straßen von Agra fiel die Entscheidung. Die Eindrücke, die wir von den Menschen auf unserer Reise gewonnen haben, diese positive Einstellung, die Aufbruchstimmung, nahm uns die Angst vor der Verschuldung. Die Menschen, die nicht einfach betteln, aber kleine Kunststücke vorführen und dann so glücklich sind über eine kleine Belohnung, die Menschen, die nicht wissen, woher sie die nächste Mahlzeit bekommen, aber so positiv nach vorne sehen, haben uns Mut gemacht.“

Auf der Reise wachte Herr Grundies eines Morgens auf und sagte zu seiner Frau:



Blick von der Unteren Ohlingerstraße 6 zur Michaeliskirche. Foto Whiton 2014

„Ich möchte es angehen, das mit dem Haus Nr. 6.“ Beide haben so gefühlt, und nach der Reise ging die Arbeit los.

„Auch wollten wir Curt Pomp nicht hängen lassen, aus alter Freundschaft und Interesse an seiner Arbeit wagten wir den Schritt und beauftragten das ARB, einen Aufriss zu erstellen und mit der Planung zu beginnen.

Parallel dazu musste unser Haus Nr. 9 verkauft werden – 24 interessierten Paaren wurde das Haus gezeigt und ein Käufer gefunden. „Ja, zum 1. September können Sie hier einziehen.“ Jetzt gab es kein Zurück mehr.“ Das bedeutete auch Zeitdruck! Um Zeit, aber auch Geld zu sparen, packten Herr und Frau Grundies überall mit an. Zunächst machten sie den Abriss weitgehend selbst. 15 Mulden Bauschutt kamen zusammen. Sie übernahmen auch das Schleppen der Steine, damit die Maurer sich voll und ganz auf das Mauern konzentrieren konnten.

„Keine Klostersteine mehr? Wo bekommen wir von heute auf morgen

Klostersteine her? Curt Pomp wusste Rat. Per Telefax bestellte er bei einer dänischen Firma die nötigen Steine. Wir konnten sie am nächsten Tag an einer Autobahnraststätte hier im Norden abholen, da die Firma für diesen Tag einen Transport nach Süddeutschland geplant hatte. Von einem auf den anderen Tag hatten wir unsere Steine.“

Jetzt hatten sie die Steine, aber nun fehlten noch viele alte Eichenbalken. Die ganze Familie half mit und die älteste Tochter Anna fand im Internet eine Firma für historisches Baumaterial, hier ganz in der Nähe, die sich gerade in der Auflösung befand. Die Firma lieferte eine Menge alter Eichenbalken, die dann von der Zimmermannsfirma auf die richtigen Längen zugeschnitten wurden.

Durch einen traurigen Zufall klärte sich auch die Frage um die Eintragung im Grundbuch. Da der Erbe verstarb, endete der Anspruch auf dessen lebenslanges Wohnrecht.

Wer heute durch das Haus geht, dem springen gleich die Balken ins Auge, welche alle

von Frau Grundies mit Knochenleim und Kreide gestrichen wurden.

„Als das Haus dann einzugsfertig war, waren wir erschöpft, aber glücklich.“ Glücklicherweise auch deshalb, weil sie ein Baudenkmal für nachfolgende Generationen erhalten haben.

2006 kauften sie dann noch weitere 20 qm Grundstück dazu, so dass sie jetzt über diesen wunderschönen, für die Altstadt ungewöhnlich großen Garten verfügen (siehe Foto Garten). Ein Jahr später kamen dann die eigene Toreinfahrt und die Garage dazu.

„Früher im Haus Nr. 9 waren wir zufrieden, aber jetzt sind wir glücklich, weil wir das Abenteuer, ein zweites Haus zu restaurieren, gewagt haben, für ein schönes Haus, einen großen Garten, einen tollen Blick und eine eigene Toreinfahrt!“

Inga Whiton, Beisitzerin im ALA-Vorstand, im Gespräch mit Herrn und Frau Grundies

Warum Denkmalschutz?

In Zeiten schnellen Wandels wie den unsrigen sind Baudenkmale gleichsam Dokumente des Vergangenen, an denen die Geschichte einer Region auch für den Nicht-Fachmann zu erkennen und abzulesen ist. Darüber hinaus können sie - gerade wenn man den Zusammenhang einer historischen Innenstadt betrachtet - den Menschen das Gefühl von Übersichtlichkeit, Geborgenheit und urbanem Wohlbefinden vermitteln. Bei vielen Bewohnern entsteht daraus eine Art Identifikation mit ihrer Stadt oder ihrem Wohnviertel, und nicht selten folgt dem ein bürgerschaftliches Engagement für ihr Gemeinwesen. Mit Fug und Recht kann man den Denkmalschutz auch als praktizierten Umweltschutz bezeichnen: Geht es doch um Weiternutzung von Gebäuden oder Teilen davon, um Wiederverwendung von Baumaterialien und damit um Ressourcenschonung, Abfallvermeidung und ähnliche positive Effekte. Man kann sich leicht vorstellen, dass die Erhaltung und Pflege von Baudenkmalen gerade bei mittelständischen örtlichen oder regionalen Handwerksbetrieben für Beschäftigung sorgt. Und Tatsache ist, dass Touristen, die von interessanten und gepflegten Baudenkmalen in einer Stadt angelockt worden sind, dort auch Geld ausgeben.

Das sind allgemeine Gesichtspunkte, die nicht jeden Eigentümer eines Baudenkmales interessieren oder überzeugen. Doch zumindest sollte ihm bewusst sein (oder bewusst gemacht werden), dass ihm etwas Besonderes gehört - nämlich ein Bauwerk, sei es auch ein bescheidenes, das wegen seines individuellen Charakters oder seiner handwerklichen Qualitäten so manchem modernen Einheitsgebäude überlegen ist. Historische Gebäude und speziell Baudenkmale prägen unsere Städte und Dörfer. Wer sie erhält, bewahrt auch ein Stück der über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte gewachsenen Kulturlandschaft - ein Engagement zum Nutzen auch der Allgemeinheit, auf das er stolz sein kann!

Christian Burgdorff

Revitalisierung des Viskulenhofs

Der folgende Beitrag ist eine leicht überarbeitete und gekürzte Hausarbeit einer Studentin der Kulturwissenschaften an der Leuphana-Universität Lüneburg mit dem Nebenfach Raumwissenschaften. Die Arbeit entstand im Seminar „Revitalisierung und Bauwerkserhaltung“ (zum Nebenfach Raumwissenschaften gehörend) bei Herrn Prof. Obler und Frau Prof. Urban. Der ALA wusste gar nicht, dass dies in Lüneburg gelehrt wird und hielt es deshalb für angesagt, diese Arbeit zu einem ihm sehr interessierenden Objekt einem größeren Kreis bekannt zu machen und sie in seinen „Aufrissen“ zu publizieren.

Die Redaktion der „Aufrisse“

1 Einleitung

Lüneburg war im Mittelalter eine Großstadt, die als Mitglied der Hanse durch den Handel mit Salz großen Reichtum entwickelte. Bis heute ist sie in weiten Teilen Deutschlands bekannt für ihre gut erhaltenen Häuser aus dieser Zeit. „Die Lüneburger Altstadt zählt für den Denkmalschutz zu den bedeutendsten Altstädten Deutschlands“ (Hansestadt Lüneburg, 2013: 9). Der historische Hafen am Stintmarkt ist dabei als besonders wichtiger Teil der Stadt auch ein beliebtes Ziel von Touristen. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, dass im Blickfeld dieses bedeutungsvollen Ortes neben einer Großzahl vielbestaunter Gebäude ein ganzer Komplex seit Jahren nahezu unberührter und immer stärker verfallender Häuser steht.

Es handelt sich hierbei um die zwei Gebäude Salzstraße am Wasser 2 und 3 gegenüber des nun zum Hotel umgebauten Alten Kaufhauses. Seit 2010 sind diese Eigentum eines Bauträgers, der bereits damit begonnen hat, die Ecke zu revitalisieren (vgl. Hansestadt Lüneburg, 2013: 28). 2011 wurde mit dem Grundstück Salzstraße am Wasser 2 das erste Objekt in Angriff genommen (vgl. Schade, 2011) und 2013 fertig



gestellt. Da das ursprünglich dort befindliche Gebäude bereits nach einem großen Brand Ende der 1950er Jahre nicht mehr aufgebaut wurde, konnte hier ein gänzlich neuer Bau entstehen. Anders sieht das beim daneben stehenden Gebäude Salzstraße am Wasser 3 aus (siehe Abb. 1). Dieses „Restbauwerk des größten Handelshofes in der Stadt aus dem 16. Jhdt.“ - wie es auf einem dort an-

Abb. 1 Viskulenhof Salzstraße am Wasser 3 (Foto Riestra 2010)

gebrachten Schild steht - gehörte einst der Patrizierfamilie Viskule und steht heute unter Denkmalschutz. Der Bauträger plant hier gehobene Wohneinheiten und Praxisräume.

Ursprünglich erstreckte sich der „Gebäudekomplex des Viskulenhofs über den gesamten Bereich zwischen der Salzstraße am Wasser, die ihren Namen von den Salzspeichern des Viskulenhofs ableitet, der Baumstraße und dem Straßenzug Im Wendischen Dorfe.“ (Preuß, 2006: 17). Die Lage und Umgebung des ehemaligen Haupthauses der Viskulen soll an folgender Karte (Abb. 2) verdeutlicht werden.

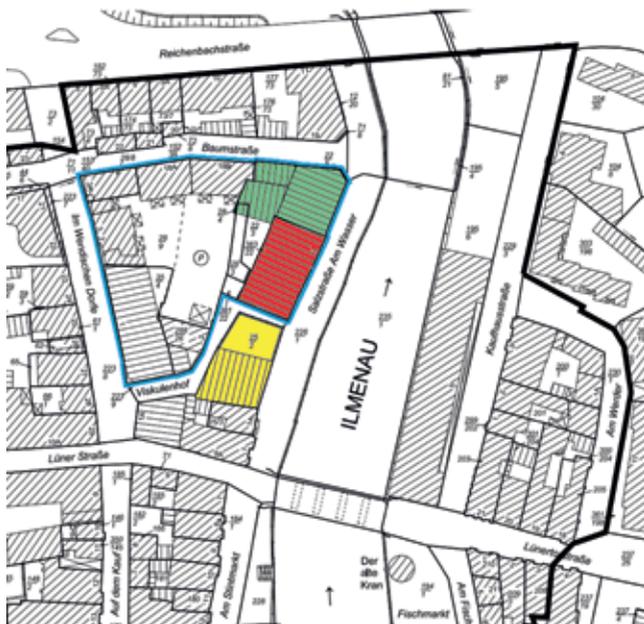


Abb. 2 Lage des ehemaligen Viskulenhofs und des heutigen Restgebäudes. Satzung 61-03 Stadt Lüneburg (farbige Markierung C. S.)

Das in dieser Arbeit betrachtete Gebäude Salzstraße am Wasser 3 (rote Markierung) wird - aus Blickrichtung auf die Hauptfassade - zur linken Seite durch den 2013 erneuerten historischen Salzspeicher (gelbe Markierung) begrenzt. Auf der rechten Seite des Haupthauses befindet sich ein im Jahre 1896 fertig gestellter Anbau (grüne Markierung). Auch er wird im Zuge der Revitalisierung des Gebäudekomplexes renoviert - dies soll jedoch nicht Gegenstand dieser Arbeit sein und nur am Rande gelegentlich Erwähnung finden. Die blaue Umrandung stellt das ehemalige Gebiet des Viskulenhof-Komplexes dar. Heute ist davon jedoch leider nicht mehr viel zu erkennen.

2 Geschichtliche Einordnung des Objekts

Das betrachtete Objekt war einst Teil des sogenannten Viskulenhofs, der im Mittelalter der Familie ‚Viskule‘ (vgl. Krüger/Reinecke, 1980: 373) bzw. ‚Viscule‘ gehörte (vgl. Preuß, 2006: 17). Der Name dieses Lüneburger Patriziergeschlechts soll sich von ‚Fischkuhle‘ ableiten, da unterhalb der Mühlenwehre der Ilmenau eine Vertiefung, die sich in der Nähe deren Stammsitzes befand und in der sich „stromaufwärts ziehende Lachse sammelten“ (Preuß, 2006:17), vorhanden gewesen sein soll (vgl. Preuß, 2006: 17).

Entstehungszeitpunkt des Hauses und Bedeutung der Familie für die Stadt Lüneburg:

Die Familie soll ungefähr ab dem Jahre 1230 in Lüneburg ansässig gewesen sein. Bereits 1308 waren Mitglieder der Familie im Rat der Stadt vertreten (vgl. Böker, 2010: 555). Herausragende Persönlichkeiten der Familie waren vor allem Hinrik Viscule und dessen gleichnamiger Sohn, die beide als Bürgermeister der Stadt Lüneburg agierten (vgl. Rümelin, 2009: 332). Es wird vermutet, dass es sich bei letzterem auch „um den eigentlichen Initiator für den Bau der Nicolai-Kapelle gehandelt hat“ (Rümelin, 2009: 339).



Abb. 3 Viskulenhof und Viskulenturm. Ausschnitt aus Braun-Hogenberg, 1580 (Stadtarchiv Lüneburg)

fort und besaß „vermutlich ein steiles gotisches Satteldach mit Treppengiebeln“ (ALA, 2004: 14). Dies ist auch in Abbildung 3 von Braun und Hogenberg aus dem Jahre 1598 deutlich zu erkennen.

Die Lage am Hafen ermöglichte den Viskulen, den Gebäudekomplex für mehrere Funktionen gleichzeitig zu nutzen. So war es „Handelshof, Wohnhaus und Salzspeicher in einem“ (Kirschbaum, 2000: 99).



Abb. 4 Ilmenau mit Baumbücke. Ausschnitt aus Foto von Raphael Peters, um 1870, Museum Lüneburg S 96 (vgl. Ring-Vierck, 2007 117)

Der ursprüngliche Gebäudekomplex:

Das ehemalige Hauptgebäude des Viskulenhofs „steht mit der Traufe zur Straße hin, was für ein gehobenes Wohnhaus dieser Zeit ungewöhnlich ist“ (Kirschbaum, 2000: 99) und primär bei Häusern unterer Volksschichten verbreitet war. Diese Bauweise ist vermutlich der Nähe zum Wasser und der damit einhergehenden praktischeren Nutzung dessen zuzuschreiben (vgl. Kirschbaum, 2000: 99). Zum Zeitpunkt der Viskulen setzte sich das Haupthaus noch weiter nach Norden

fort und besaß „vermutlich ein steiles gotisches Satteldach mit Treppengiebeln“ (ALA, 2004: 14). Dies ist auch in Abbildung 3 von Braun und Hogenberg aus dem Jahre 1598 deutlich zu erkennen. Auch gab es eine eigene kleine Kapelle (vgl. Kirschbaum, 2000: 99) und einen auf dem Kai stehenden Turm, der einerseits als Wohnturm diente (vgl. Böker, 2010: 555), andererseits zu den dort stattfindenden Messen läutete (vgl. Kirschbaum, 2000: 99). Er „ist durch Karten und Abbildungen so gut belegt, dass man seinen Standort genau angeben kann und Ausgrabungen vermutlich den Keller des Gebäudes

zutage fördern würden“ (Preuß, 2006: 17). Zudem war an diesem Turm „der Baum befestigt, mit dem der Binnenhafen nachts abgeschlossen wurde“ (Böker, 2010: 555). Im historischen Roman *Der Süßmeister* von Julius Wolff aus dem Jahre 1883 wird dem Viskulenhof ein „literarisches Denkmal“ (Preuß, 2006: 17) gesetzt. Durch dessen Beschreibung lässt sich in etwa erahnen, wie es am Viskulenhof zur damaligen Zeit aussah:

„Der Viskulenhof war ein umfangreicher, vielgliedriger Bau mit Vorder-, Seiten- und Hintergebäuden, mit lang gestreckten Speichern und Salzräumen, mit Beamten- und Arbeiterwohnungen, Stallungen für Frachtgäule und Reitpferde und mit mehreren Höfen. Dieses in sich abgeschlossene Ganze machte den Eindruck des gediegensten Wohlstandes und glich einer wahren Handelsfeste, der das damit verbundene hochgiebelige Wohnhaus an der Ecke als Herrensitz würdig voranstand. In den Häusern und auf den Höfen regte sich ein lautes, lebhaftes Treiben von vielen eifrig beschäftigten Menschen. Stückgüter von den verschiedensten Formen und dem mannigfaltigsten Inhalt wurden hinein und heraus gefahren, getragen, gewälzt und gerollt, die Winden ächzten und knarrten, und an Seilen schwebten Fässer und Ballen zu den Bodenräumen empor. Auf der Ilmenau vor der einen Langseite der Warenhäuser lagen Schiffe, die befrachtet oder deren Ladungen gelöscht wurden. Es war das buntbewegte Bild eines ausgedehnten Großhandels, der die Erzeugnisse des Nordens mit denen des Südens austauschte, denn hier begegneten sich die Kostbarkeiten des Orients und der Levante, über Venedig kommend, und die Reichtümer aus den Küstenländern des deutschen und baltischen Meeres, durch die Häfen der Hansestädte dem Binnenlande zugeführt.“ (Wolff, 1999: 46)

Umfunktionierung zum Salzspeicher nach Konkurs der Familie 1485:

Im Jahre 1485 ging die hochverschuldete Patrizierfamilie in Konkurs (vgl. Kirschbaum, 2000: 99). Im Zuge dessen wurde der Gebäudekomplex von den Gläubigern an den damaligen Bürgermeister Conrad Lange verkauft (vgl. Terlau-Friemann, 1994: 225). Es folgte ein Umbau des Hauses „zum größten Salzspeicher der Stadt“ (Kirschbaum, 2000: 99).

Im Laufe der Zeit entstanden noch zwei weitere Budenreihen, „eine an der Straße Im Wendischen Dorfe sowie eine weitere im Inneren des Blocks“ (Böker, 2010: 555).

Um 1500 wurde südlich neben dem zum Salzspeicher umgebauten Hauptgebäude des Viskulenhofs ein zweiter Salzspeicher gebaut, an der Stelle des jetzigen Gebäudes Salzstraße am Wasser 2 (vgl. George: 2008). Er gehörte später zur Brauerei Luhmann (vgl. Ring/Vierck, 2007: 118). Siehe Abb. 5



Abb. 5 Viskulenhof und Salzspeicher von Unbekannt, Ende 19. Jh. (Museum Lüneburg V55)



Abb. 6 Vorderseite des Viskulenhofs. Foto Starcke 1895 (Museum für das Fürstentum Lüneburg S10)

sestadt Lüneburg, 2013: 28).

1907: Brand

Ein Feuer beschädigte 1907 sowohl das Hauptgebäude des Viskulenhofs als auch das Eckgebäude. Während bei letzterem der Turm und das obere Stockwerk zerstört und beim Wiederaufbau nicht wieder rekonstruiert wurden (vgl. Böker, 2010: 558), wurde beim in dieser Arbeit betrachteten Objekt Salzstraße am Wasser 3 „unter dem Architekten F. Krüger die nun von gusseisernen Säulen unterstützten Zwischendecken und das Dach wieder hergestellt“ (Böker, 2010: 558). Ein Foto aus diesem Jahr (siehe Abb. 7) zeigt das Ausmaß der Zerstörung besonders deutlich.

1932: Brand

Am 29. Oktober 1932 brannte es erneut an der Salzstraße am Wasser (vgl. Böker, 2010: 558).

Hiervon waren die beiden Salzspeicher (Salzstraße am Wasser Nr. 2 bzw. Brauerei Luhmann und Salzstraße am Wasser Nr. 3 bzw. ehemaliges Viskulenhofgebäude) betroffen. Beide Speichergebäude erlitten große Schäden, beim Speicher Salzstraße am Wasser 3 blieben jedoch die Fassade und ein großer Teil der Rekonstruktion aus dem Jahre 1908 bestehen. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde jedoch das seit dem 18. Jahrhundert bestehende Mansarddach durch ein Satteldach ersetzt (vgl. Böker, 2010: 558).

1954/55: Abriss der Gesindehäuser

In den Jahren 1954 und 1955 wurden die noch vorhandenen zum Viskulenhof gehörenden Gesindehäuser abgerissen (vgl. Preuß, 2006: 18). Damit wurde das ehemalige Hauptgebäude zum einzigen noch erhaltenen Bauwerk des einst so großen Viskulenhofes.

1896: Neubau des nördlichen Nachbargebäudes

Im Jahre 1896 wurde das eingeschossige Lagergebäude nördlich des Hauptgebäudes an der Ecke zur Baumstraße (siehe Abb. 6) durch ein viereinhalbgeschossiges, mit einem Turm versehenes Fabrikgebäude der Hefefabrik Wilhelm Weitz ersetzt (vgl. Böker, 2010: 558). Das Hauptgebäude selbst wurde ungefähr ab diesem Zeitpunkt als Kornbrennerei genutzt (vgl. Han-



Abb. 7 Umbau nach Brand. Foto von Riege, 1907 (Museum Lüneburg V41)

1959: Brand

Am 27. Dezember 1959 wurden die Speicher an der Salzstraße am Wasser durch den sogenannten Feuerteufel Herbert Rademacher, der für mehrere und u. a. auch für das Feuer des Alten Kaufhauses vier Tage zuvor verantwortlich war, in Brand gesteckt (vgl. Preuß, 2006: 18, DIE ZEIT, 1960 und DER SPIEGEL, 1960: 31).

Nach 1959:

Während man das zur Brauerei Luhmann gehörende Gebäude Salzstraße am Wasser 2 verfallen ließ, wurde das ehemalige Hauptgebäude des Viskulenhofs nach dem großen Feuer im Jahre 1959 wieder bewohnbar gemacht (vgl. Hansestadt Lüneburg, 2013: 28). Seitdem wohnten in dem Gebäude „68er-Wohngemeinschaften“ (Hansestadt Lüneburg, 2013: 28), aber auch Werkstätten und Büros waren hier untergebracht (vgl. PMP Architekten Padberg und Partner, 2006: 4). Sie zogen erst kürzlich aus, um das Umnutzungsprojekt realisierbar zu machen.

2008: Erklärung des Wasserviertels zum Sanierungsgebiet

Im Jahr 2007 entschlossen sich die Vertreter der Stadt Lüneburg, das zum Teil renovierungsbedürftige Wasserviertel zum städtebaulichen Sanierungsgebiet zu erklären (vgl. Hansestadt Lüneburg, 2013: 3). Im Oktober 2008 erfolgte der Ratsbeschluss zur Satzung über die förmliche Festlegung des Sanierungsgebietes Nr. 4 ‚Wasserviertel‘ (vgl. Hansestadt Lüneburg, 2008: 6). Durch diese finanzielle Unterstützung von Eigentümern und Investoren sollte der Anreiz, in dort befindliche Gebäude zu investieren, vergrößert werden (vgl. Hansestadt Lüneburg, 2014).

Wechselnde Eigentümer, Ideen und Pläne

Der Baudenkmalpflegerin Frau Abheiden zufolge gab es in den letzten Jahrzehnten regelmäßig Ideen von Investoren und Architekten, was man mit dem ehemaligen Hauptgebäude des Viskulenhofs machen könnte, die jedoch alle aus unbekanntem Gründen nicht zur Realisierung kamen.¹ Der letzte Eigentümer vor dem heutigen Bauträger war seit 2008 ein Unternehmen aus Hamburg, das „cashflow-basierte Bestandsinvestments sowie Bestandsentwicklungen“ (Immobilien-Zeitung, 2008: 18) tätig. Was die Gründe dafür waren, dass deren bereits relativ konkrete Pläne letztlich ebenfalls nicht realisiert wurden, ist nicht bekannt (vgl. George, 2008). Die damals engagierte Architektin arbeitet auch mit dem jetzigen Bauträger zusammen.

Gegenwart

Letztlich wurde sowohl dieses Gebäude als auch das Grundstück südlich davon (Salzstraße am Wasser 2, ehemaliges Gebäude der Brauerei Luhmann) von dem jetzigen Bauträger aufgekauft (vgl. Hansestadt Lüneburg, 2013: 28-29). Nachdem letzteres ab 2011 bebaut (vgl. Schade, 2011) und der dortige Neubau bezugsfertig wurde, hat der Bauträger nun das ehemalige Hauptgebäude des Viskulenhofs in Angriff genommen.

¹ Aus einer dieser Umnutzungspläne resultierte die auch im aktuellen Umnutzungsprojekt verwendete, historische Untersuchung der Fassade des Gebäudes (siehe hierzu Kap. 5).

3 Die baulichen Grundzüge des Objekts

Der Aufbau des Gebäudes ist außergewöhnlich. Wie bereits in Kapitel 2 erwähnt, fällt auf, dass es sich traufständig zur Salzstraße am Wasser orientiert. Ursprünglich mit nur zwei Stockwerken versehen (vgl. Böker, 2010: 558), wurden im Zuge der Lagerhausnutzung (vgl. Terlau-Friemann, 1994: 225) Zwischenebenen eingefügt (vgl. Böker, 2010: 558), sodass heute neben einem „leicht eingetieften Keller“ (Terlau-Friemann, 1994: 225) drei Etagen vorhanden sind. Das bei der Renovierung 1932 entstandene Satteldach ist - gemessen an den meisten anderen Teilen des Hauses - noch relativ gut erhalten.

Charakteristisch für ein ehemaliges Speichergebäude hat es auf der Ostseite zudem eine Mittelachse mit einem Ladehaus und mit hölzernen Türen verschlossene Ladeluken. Die aus Ziegeln bestehende Fassade ist aus unterschiedlichen Jahrhunderten und gibt auf allen drei (an die nördliche Seite schließt das andere Gebäude an) Seiten ein sehr heterogenes, gewissermaßen chaotisches Bild ab (siehe Abb. 8). Dies ist der Tatsache

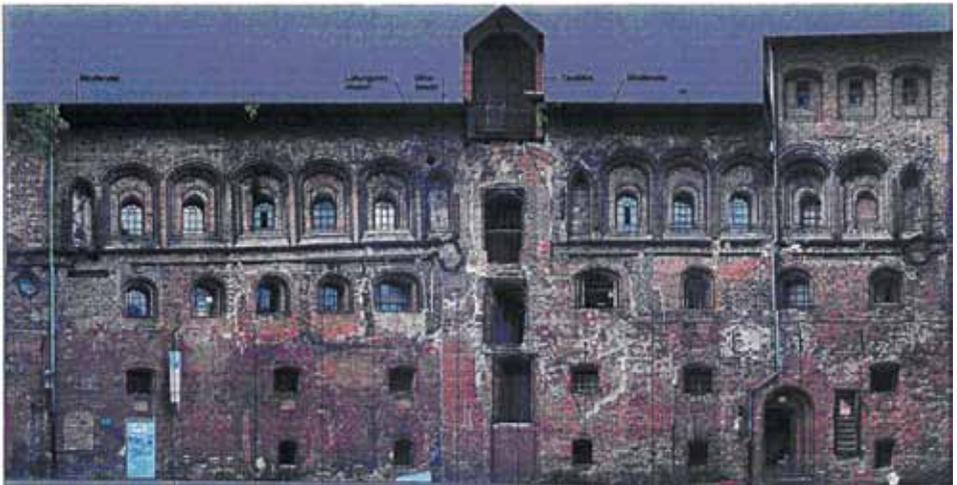


Abb. 8 Fassadenaufmaß und bauhistorische Untersuchung, 2006 (PMP Architekten)

zuzuschreiben, dass das Gebäude über die Jahre immer wieder Umbaumaßnahmen erfuhr. So sind Fenster und Türen zum Teil komplett geschlossen, zum Teil verkleinert worden, andere Fenster und Türen im Gegenzug hinzugefügt worden.

Das Innere des Gebäudes ist größtenteils aus dem Jahre 1907, als nach einem Brand das Haus bis auf die Fassade komplett erneuert wurde (siehe hierzu auch Abb. 7). Der Bauweise dieser Zeit entsprechend wurden Träger aus gusseisernem Stahl verwendet (vgl. Böker, 2010: 558). Die beiden unteren Etagen haben der Baudenkmalpflegerin Frau Abheiden zufolge laut Bauantrag Kappendecken aus Stahlträgern und Ziegelmauerwerk, die beiden oberen Etagen besitzen eine Holzbalkendecke mit Holzschalung. Lediglich an einer Stelle wurde dies nach dem Feuer von 1932 oder



Abb. 9 Gusseiserne Säule und hölzerne Säule, 2014. Foto Carolin Stoeppel

1959 durch Holz ersetzt, nachdem die gusseiserne Säule der starken Hitze nicht standgehalten hatte. Dies ist auch in Abbildung 9 erkennbar: Vorne (rechts im Bild) befindet sich die gusseiserne Säule von 1907, hinten (in der Mitte des Bildes) eine aus Holz.

Leider war ein Grundrissplan des aktuellen Zustands nicht aufzutreiben. Der Grund dafür könnte an der Tatsache liegen, dass ein wesentlicher Teil des Inneren des Gebäudes seit dem

letzten Brand 1960 von den Bewohnern selbst gemacht wurde. Dies wurde bei der Hausbesichtigung deutlich: willkürlich verteilte Wände, Bäder, Toiletten - sogar Fenster zwischen Räumen sind dort vorhanden (siehe Abb. 10 und 11).



Abb. 10 und 11 Zustand des Gebäudes im Inneren, 2014. Fotos Carolin Stoeppel

4 Denkmalschutz

Wie bereits geschildert, gibt es nur wenig planungsrechtliche Vorgaben für den Standort an der Salzstraße am Wasser 3. Angestrebte Änderungen hängen in diesem Fall jedoch in besonders starkem Maße von Denkmalschutzaufgaben ab, da das ehemalige Hauptgebäude des Viskulenhofs als schützenswertes Kulturdenkmal in die Denkmalliste des Landes Niedersachsen eingetragen (PMP Architekten Padberg und Partner, 2006: 4) ist.

Um das Gebäude bestmöglich mit dem Denkmalschutz in Einklang zu bringen, war sowohl die Erstellung von Bestandsplänen der Fassaden als auch „eine bauhistorische Untersuchung mit Baualterskartierung der Fassaden“ (PMP Architekten Padberg und Partner, 2006: 4) notwendig.² Dies wurde im Juni 2006 durch die in Hamburg ansässigen *PMP Architekten Padberg und Partner* mittels einer Fotogramme-

² Sie wurde mir freundlicherweise von der Stadt als Kopie ausgehändigt.

trie durchgeführt (vgl. PMP Architekten Padberg und Partner, 2006: 4). Die hieraus gewonnenen Erkenntnisse dienen auch dem aktuellen Umnutzungsprojekt.

Da die vorliegende bauhistorische Untersuchung „ausschließlich durch intensive Inaugenscheinnahme vom Erdboden aus“ (PMP Architekten Padberg und Partner, 2006: 4) erfolgte und demzufolge auch keine Archivmaterialien zur Verfügung standen, ist die Genauigkeit der Untersuchung teilweise eingeschränkt (vgl. PMP Architekten Padberg und Partner, 2006: 4). Dies zeigt sich beispielsweise an der Datierung der Fensterreihe rechts oben auf einen Zeitpunkt um 1900. Fotos aus den 1930er Jahren zeigen, dass diese zum damaligen Zeitpunkt noch nicht vorhanden waren und sie vermutlich aus dem gleichen Jahr wie der Neubau des Daches stammen (vgl. Kremeike, 2003: 11). Die Baudenkmalpflegerin Frau Abheiden erklärte jedoch, dass dieser Fehler der Untersuchung insofern nicht schlimm sei, da es nicht Ziel sei, das Gebäude in den Zustand eines bestimmten Jahres zurückzusetzen und die anderen Bauphasen ‚auszulöschen‘. Dass das Dach dennoch nicht in seinem jetzigen Zustand bleiben soll, sondern das bis 1932 vorhandene Mansarddach zurückerhalten soll, erklärte sie mit einer besseren Einpassung in die Umgebung, da das südlich angrenzende Gebäude ebenfalls ein Mansarddach habe.

Wichtig sind der Denkmalpflege „Geschossigkeit, Belichtung und Nutzfläche“ (George, 2008). Zudem muss jede Bauanfrage, die dieses Gebäude betrifft, dem Bauausschuss vorgestellt werden.

Zusätzlich zur bauhistorischen Untersuchung wurde eine Untersuchung der Bausubstanz im Inneren des Gebäudes vorgenommen, deren Erkenntnisse anschließend in den Bauantrag³ einfließen.

5 Das Umnutzungsprojekt



Abb. 12 Geplanter Umbau des ehemaligen Hauptgebäudes des Viskulenhofs (vgl. Schulte Bauregie GmbH, 2014). Ausschnitt

Der Umbau des ehemaligen Hauptgebäudes des Viskulenhofs zu gehobenen Wohneinheiten ist aktuell in konkreter Planung. Auf der Internetseite des Bauträgers sind bereits Bilder vorhanden, wie das Gebäude nach dem Umbau aussehen soll (siehe Abb. 12).

Das Dach soll - wie bereits erwähnt - das Mansarddach zurückerhalten. Zum einen begründet

³ Dieser war für externe Personen leider nicht einsehbar, da das Verfahren zum Zeitpunkt der Arbeit noch nicht abgeschlossen ist.

sich dies aus der besseren Einfügung des Hauses in die Umgebung, zum anderen durch die bessere Nutzbarkeit für Wohnzwecke, da so wesentlich mehr Wohnfläche geschaffen werden kann. Für eine die Belichtung ist der Einsatz von Lisenenfenstern geplant (vgl. Hansestadt Lüneburg, 2013: 28).

An der Fassade sollen einige wichtige Veränderungen vorgenommen werden. Um sowohl die Optik der Fassade des Hauses als auch dessen Belichtung im Inneren zu verbessern, „erhalten die Fenster im Speicher ihre ursprüngliche Größe, die die historischen Tausteinbögen noch erkennen lassen. Im Erdgeschoss werden alte Rundbögen für Schaufenster und Eingänge wieder geöffnet“ (Hansestadt Lüneburg, 2013: 28).

Die Böden bzw. Decken und die dazugehörigen Säulen aus dem Jahre 1907 sind ebenfalls in gutem Zustand und sollen aus Gründen des Denkmalschutzes weitestgehend erhalten bleiben. Wo dies nicht möglich ist, soll anhand Abbildung 13 verdeutlicht werden.

Dieser Grundrissplan des Erdgeschosses zeigt sowohl den aktuellen Zustand (blau) als auch den geplanten Zustand (rot). Da der Keller eine sehr niedrige Höhe aufweist, soll eine Galerie geschaffen werden. Dazu muss ein Teil der Decke zwischen Keller und Erdgeschoss eingerissen werden (grün). Zudem sollen das alte Treppenhaus (blau) abgerissen und die Decken an dieser Stelle bis zur Fassade verlängert werden. Stattdessen sollen an anderen Stellen (rot) Treppenhäuser geschaffen werden. Die willkürlich verteilten Wände sollen komplett entfernt und durch neue ersetzt werden. Bei den anderen Etagen soll - abgesehen von der Schaffung einer Galerie - analog vorgegangen werden.



Abb. 13 Grundriss des Erdgeschosses aus Bauvorantrag (Schulte Bauregie GmbH). Ausschnitt, farbige Markierung C. S.

6 Zukunft

Ob die geplanten Umbaumaßnahmen zur Wohn- und Praxisnutzung zu einer Belebung der Salzstraße am Wasser führen, bleibt offen. Zwar bietet die Lage am Wasser mit Blick auf das Alte Kaufhaus und zum Stintmarkt gute Voraussetzungen dafür, die Tatsache, dass die Straße nördlich durch die Reichenbachstraße bzw. die -brücke begrenzt und den dadurch entstehenden Lärm gestört wird, ist jedoch sicherlich

nicht förderlich.

Für eine hafennähnliche Atmosphäre hat sich lange Zeit der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt eingesetzt (vgl. Kremeike, 2003: 5-17 und 2007: 14-20). Nachdem jedoch der ursprüngliche Wunsch, den über die Reichenbachbrücke führenden Verkehr weiter nördlich umzuleiten, nach dem Brückenausbau im Jahr 2007/2008 (vgl. Falkenhagen, 2014) gescheitert ist, sind dessen Ideen hierzu in dieser Weise (für eine ausführliche Beschreibung der Ideen siehe Kremeike, 2003: 5-17) nicht mehr realisierbar.

7 Literaturverzeichnis

- Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e. V. (ALA) (2004): Wieder Schiffe und Boote in den alten Lüneburger Hanseschafen - ein Diskussionsbeitrag, abrufbar unter: http://www.alaev-lueneburg.de/download/diskussionsbeitrag_2_2004.pdf
- Böker, Doris (2010): Hansestadt Lüneburg mit Kloster Lüne (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland; Baudenkmale in Niedersachsen Band 22.1). Petersberg : Imhof.
- DER SPIEGEL (1960): Einer haßt uns (Ausgabe Nr. 5/1960), abrufbar unter: <http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=43063121&aref=image035/0545/cqsp196005031-P2P-032.pdf&thumb=false>
- DIE ZEIT (1960): Zuchthaus für den Feuerteufel - Der Brandstifter von Lüneburg: „Habe nix zu sagen“ (Nr. 26, 24.6.1960), abrufbar unter: <http://pdfarchiv.zeit.de/1960/26/zuchthaus-fuer-den-feuerteufel.pdf>
- Falkenhagen, Norbert (2014): Erneuerung Reichenbachbrücke 2007, abrufbar unter: <http://www.inbaufoto.de/index.php?/category/21>
- George, Carolin (2008): Viskulenhof: Planungen für die Salzstraße am Wasser werden konkret - Neues Schmuckstück in der Altstadt, 25.10.2008, abrufbar unter: <http://www.abendblatt.de/region/lueneburg/article946837/Neues-Schmuckstueck-in-der-Altstadt.html#>
- Hansestadt Lüneburg (2008): 61-03 Satzung der Stadt Lüneburg über die förmliche Festlegung des Sanierungsgebietes Nr. 4 „Wasserviertel“, abrufbar unter: http://www.lueneburg.de/Portaldata/1/Resources/stlg_dateien/stlg_dokumente/ortsrecht_satzungen/61_03_sanierungsgebiet_nr_4.pdf
- Hansestadt Lüneburg (2013): Rückenwind fürs Wasserviertel - Städtebauförderung, Sanierung und Denkmalschutz in einem historischen Quartier Lüneburgs, abrufbar unter: http://www.lueneburg.de/it/Portaldata/1/Resources/stlg_dateien/stlg_dokumente/aktuelles/Broschuere_Wasserviertel.pdf
- Hansestadt Lüneburg (2014): Sanierungsgebiete, abrufbar unter: http://www.lueneburg.de/desktopdefault.aspx/tabid-158/223_read-7666/
- Immobilien-Zeitung (2008): Edelwohnen im Viskulenhof. In: Immobilien-Zeitung 43/2008: „Finanzkrise und kein Ende: das große Grübeln“ (30.10.2008). Wiesbaden : IZ Immobilien-Zeitung Verlagsgesellschaft mbH, 2008.
- Kirschbaum, Thomas (2000): Lüneburg. Leben in einer spätmittelalterlichen Großstadt. Wernigerode: Schmidt-Buch-Verlag.
- Kremeike, Hartwig (2003): Sanierungsgebiet Wasser-Viertel Lüneburg. In: Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e. C. (ALA): „Aufrisse - Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e. V. 20/2003“, S. 5-17, abrufbar unter: http://www.alaev-lueneburg.de/download/aufriiss_20.pdf
- Kremeike, Hartwig (2007): SCHLAG-ZEILE. In: Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e. V. (ALA): „Aufrisse - Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e. V. 23/2007“, S. 14-20, abrufbar unter: http://www.alaev-lueneburg.de/download/aufriiss_23.pdf
- Krüger, Franz [Bearb.] / Reinecke, Wilhelm [Bearb.] (1980): Die Kunstdenkmale der Stadt Lüneburg. Nachdruck der Ausgabe Hannover, Schulze, 1906. Osnabrück : Wenner.
- PMP Architekten Padberg und Partner (2006): Fassadenaufmaß und bauhistorische Untersuchung - Salzstraße am Wasser 3, Lüneburg. Hamburg, Brandenburg: PMP Architekten Padberg und Partner.
- Preuß, Werner H. (2006): Steinhäuser - Burgmannenhöfe und patrizische Wohntürme in Lüneburg. Lüneburg : Arbeitskreis Lüneburger Altstadt.
- Ring, Edgar / Vierck, Sigrid (2007): Portrait einer Stadt - Lüneburg in Photographien um 1870. Lüneburg: Verlag der Landeszeitung für die Lüneburger Heide.
- Rümelin, Hansjörg (2000): St. Nicolai in Lüneburg - Bauen in einer norddeutschen Hansestadt 1405-1840. Hannover : Hahn.
- Schade, Maike (2011): Der Viskulenhof offenbart einen Blick ins Mittelalter, 15.7.2011, abrufbar unter: <http://www.abendblatt.de/region/lueneburg/article1958154/Der-Viskulenhof-offenbart-einen-Blick-ins-Mittelalter.html>
- Schulte Bauregie GmbH, 2014
- Terlau-Friemann, Karoline (1994): Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts - ein Beitrag zur Bautradition einer städtischen Oberschicht. Lüneburg : Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg.
- Wolff, Julius (1999): Der Sülzmeister. Lüneburg : Buchhandlung Perl.

Carolin Stoepfel

Anmerkungen zur Beseitigung der Stadttore in Lüneburg, zusammengestellt aus Sekundärquellen (Literatur und Stadtgrundrissen, -ansichten)

In den Lüneburger Blättern 1869 ist der Verfasser auf folgende Artikel zum Abbruch der Stadttore gestoßen:

1869_02_04 Correspondenzen (Abbruch der Stadttore.)

„Die städtischen Collegien haben laut des in unserer heutigen Nummer enthaltenen Sitzungs-Berichts den Abbruch des Altenbrücker-, Lüner- und Bardowicker-Thors beschlossen. Über das Neue-Thor können die Stadtbehörden nicht verfügen, da es Eigenthum der Militärverwaltung ist; wir hören aber, daß der letzteren mitgetheilt wurde, man wolle stadtseitig damit einverstanden sein, wenn auch dieses Thor abgebrochen werde. Angenommen, die Militärverwaltung geht darauf ein,¹ so bliebe dann nur noch das Rothe-Tor übrig und Lüneburg wäre eine o f f e n e S t a d t gleichwie Hannover es schon seit Jahren ist, wo man die sämtlichen Stadttore bis auf eins (das Neue-Thor) niederriß, als man hier in Lüneburg das Rothe-Thor im mittelalterlichen Ritterburgenstyl erst noch neu wieder erbaute.

Mancher schüttelt aus Liebe zum Altgewohnten vielleicht den Kopf ob dieser Neuerung; er mag denken: eine Stadt ohne Thore, das geht ja wohl gar nicht an, dann ist es ja bei uns wie auf dem Dorfe, wo man auch so nolens volens von der Landstraße oder über den ersten besten Zaun in den Ort hineinspaziert. Nun, warum denn nicht? Welchen Nutzen haben denn die Stadttore noch, seitdem die Eingangs-Abgaben mit Einschluß des Holz- und Torf-Abwurfs² sämtlich in Wegfall gekommen sind? Platterdings gar keinen, wohl aber machen sie Unterhaltungskosten nothwendig, die gespart und zu anderen nützlicheren Zwecken verwandt werden können. Und dann beengen die Thore nur unnöthigerweise den Verkehr. Es ist vorgekommen, daß im Altenbrücker-Thor von mehreren neben einander reitenden Militairs der eine oder andere nicht unerhebliche Verletzungen an den Thorpfeilern oder Thorflügeln erlitt. Wir können diesem Allen nach dem Beschluß der städtischen Collegien nur billigen und erinnern an das Wort des Dichters:³

Das Alte stürzt,
Es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen!“

1869_02_05 Correspondenzen

„In unsern gestrigen Artikel über den Abbruch der Stadttore hat sich ein Schreibfehler eingeschlichen: es ist vergessen, des Sülzthores zu erwähnen, welches außer dem Rothen Thore noch übrig bleibt, wenn die anderen Stadttore abgebrochen werden.“

1 Brebbermann, Adolf: Lüneburger Nachrichten, gesammelt von Wilhelm Friedrich Volger. In: Lüneburger Blätter Heft 24, 1978. **Im Folgenden: Volgerchronik (mit Jahreszahl und Seitenangabe).** Nach dieser Volgerchronik 1869, S. 89 ist das Neue Tor als erstes beseitigt, und zwar schon im Mai 1869.

2 Siehe Hinweise dazu auf S. 41

3 Anmerkung des Verfassers: Schiller, Wilhelm Tell, 4. Aufzug, 2. Szene

1869_11_30_Beginn Abbruch Stadttore

„In diesen Tagen ist mit dem Abbruch der hiesigen Stadthore begonnen, nachdem zum Ersatz der auf denselben befindlichen Gaslaternen Candelaber errichtet worden sind. Das Rothe Tor bleibt jedoch bestehen.“

Viele Leser werden sich wundern: Um diese Zeit noch Stadttore in Lüneburg? Welche Gestalt hatten diese Stadttore? Was hat es damit und mit ihrem Abbruch auf sich? Der Verfasser glaubt, dass die meisten hierzu falsche Vorstellungen haben, wenn sie das Wort „Stadttor“ hören. In der Chronik der Volksbank⁴ ist z. B. auf S. 38 zu 1869 zu lesen: „Sämtliche Stadttorreste werden bis auf das Rote Tor abgebrochen.“ Das ist zu mindestens irreführend.

Die sechs mittelalterlichen bzw. in der Neuzeit erneuerten Lüneburger Stadttore waren schon nach und nach zwischen 1764 und 1827 mit den Ravelins⁵ vor diesen Toren abgebrochen (Einzelheiten siehe später bei den einzelnen Toren), nachdem man im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) feststellen musste, dass diese Befestigungen den militärischen Ansprüchen nicht mehr genügten. Diese Tore sind uns durch Abbildungen bekannt. Wer etwas über die Inschriften und ihren Figurenschmuck erfahren möchte, kann dies bei Mithoff⁶ nachlesen. Sie waren in den äußeren und inneren Mauerring integriert, wie man auf alten Stichen und den Altarbildern in der Nicolai-kirche sieht. Sie bestanden aus einem inneren und äußeren Torbau von zum Teil gewaltigen Ausmaßen. Diese waren durch ein gemauertes Gewölbe, das durch den Wall führte, verbunden, wie man es heute manchmal noch bei Festungen findet. Die längsten Torgewölbe besaßen das Neue Tor und das Rote Tor. Nur an der Ostseite der Stadt befanden sich, stadteinwärts gesehen, jeweils separat das innere Altenbrücker Tor jenseits der Ilmenau bzw. das innere Lüner Tor in der Stadtmauer Am Werder, die beiden äußeren Tore im Wall zwischen dem Stadtgraben und der Ilmenau. Der breite Stadtgraben war an diesen beiden Stadtzugängen im Osten durch Dämme unterbrochen, die mit Sielen versehen waren, um den Wasserstand der Ilmenau für die Mühlen regulieren zu können.⁷ An der Stelle des Stadtgrabens befindet sich seit dem Bau der 1874 fertiggestellten Wittenberger Bahn der jetzige verengte und kanalisierte „Lösegraben“. Früher war bis dahin als Lösegraben ein Umflutgraben östlich davon (s. Foto 5) vom Wandrahm bis zum Kloster Lüne bezeichnet, der mit dem Sand der abgetragenen Wälle zugeschüttet und dessen nördliche Hälfte zum Bahndamm der Wittenberger Bahn erhöht wurde. Über diesen alten Lösegraben führten Brücken.⁸

4 Ruppelt, Georg: Lüneburger Zeitreise. Lüneburg 2009

5 Ein Ravelin ist ein als Winkel vorspringendes Befestigungswerk zum Schutze u.a. eines Tores .
Siehe z.B. Foto 10 und 11

6 Mithoff, Hektor Wilhelm Heinrich: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. Bd. 4: Fürstenthum Lüneburg. Hannover 1877. Reprint 2009 Husum, S. 204-205

7 Beim Winterhafen am Ausfluss des Stadtgrabens in die Ilmenau gegenüber der Warburg, der durch einen schmalen Damm vom Stadtgraben abgetrennt war, befand sich im Stadtgraben auch eine „kleine Schleuse“ (so die Beschriftung im Appuhnischen Stadtgrundriss von 1802).

8 Die Fundamente der zum Altenbrücker Tor führenden Lösegraben-Brücke hat man im Juni 2014

In den fünf städtischen⁹ Toren waren, ebenso wie in den Mauertürmen, Unterkünfte an Stadtbedienstete als Dienstwohnung überlassen, z. B. an Zollaufseher, Torwächter, den Artillerie-Leutnant der Stadt, Constabel, Sporenmacher, Tagelöhner, arme Witwen, die das Tor sauber halten mussten.¹⁰ Die alten Standorte dieser Tore kann man einem in der Zeit zwischen 1730 und 1740 entstandenen und sehr übersichtlichen Grundriss entnehmen, dessen Verfasser unbekannt ist (siehe **Foto 1**).¹¹ Vor den Toren befand sich meistens eine Sperre mit Wache und zum Teil mit Schilderhäuschen. Die Wachgebäude kann man auf den meisten der mittelalterlichen bzw. neuzeitlichen Stadtansichten sehen (Beispiele siehe spätere Fotos).

Die **Lüneburger Stadttore, von deren Abbruch in den Lüneburgischen Anzeigen 1869 die Rede ist**, waren Nachfolgebauten der mittelalterlichen bzw. neuzeitlichen Stadttore und erst Ende des 18. und Anfang des 19. Jh. neu errichtet worden. Der Bau dieser neuen Stadttore, besser **Torsperren** genannt, war ausschließlich aus fiskalischen Gründen erfolgt, nämlich zur Erhebung von Eingangsabgaben, insbesondere der Mahl- und Schlachtsteuer an den dortigen Torwärterhäusern.¹² Die Mahlsteuer war als Verbrauchssteuer von dem zur Mühle gebrachten Getreide und den in das Steuergebiet eingebrachten Fertigwaren (Brot, Backwaren, Nudeln usw.) zu zahlen, die Schlachtsteuer von den zum Schlachten angelieferten Tieren bzw. den eingeführten Fleisch- und Fettwaren.¹³ Diese Eingangsabgaben, von deren Aufhebung auch im obigen Zeitungsartikel vom 4.2.1869 die Rede ist, wurden nach der 1866 erfolgten Annexion des Königreichs Hannover durch Preußen aufgehoben. Ihrer neuen Aufgabe entsprechend waren die Torsperren in ihren Maßen bescheiden. Wie auch aus dem obigen Zeitungsartikel und insbesondere aus zahlreichen Angaben in der Volgerchronik hervorgeht, bestanden die Torsperren aus mit eisernen Torflügeln versehenen Pfeilern¹⁴, an die sich, wo es nötig war, seitlich wohl meist eine

bei Bauarbeiten ausgegraben (s. LZ vom 21.06.2014 S. 10).

- 9 Wie sich auch aus dem obigen Zeitungsartikel ergibt, gehörte das Neue Tor (nach dem 30-jährigen Krieg) als einziges der Tore nicht der Stadt, sondern in Nachfolge der aufgegebenen Kalkbergfestung der Militärverwaltung des Königreichs Hannover.
- 10 Reinecke, Wilhelm: Die Straßennamen Lüneburgs. Hildesheim 1966 (3. Aufl. 1966), S. 6 (Altenbrücker Tor), S. 17 (Bardowicker Tor), S. 98 (Lüner Tor), S. 138 (Rotes Tor), S. 165 (Sülztor). Über dem inneren Sülztor befand sich seit 1753 eine Anatomiekammer (Manecke, Urban Friedr. Christoph: Kurze Beschreibung und Geschichte der Stadt Lüneburg. 1816, S. 51). Deren konkrete Lüneburger Funktion ist dem Verfasser nicht bekannt.
- 11 Görges, Wilhelm: Ein Gang durch das alte Lüneburg, Lüneburg 1889. Dort ist dieser schon maßstabgetreue Grundriss in einer Nachzeichnung von A. Bürger als Anlage veröffentlicht. A. Brebbermann hat ihn auf einen Grundriss um 1900 projiziert, veröffentlicht bei Imme Fergler, Lüneburg, 1969, Karte 26
- 12 In Berlin hatte man deshalb die von 1736 bis 1865 bestehende sog. Akzisemauer errichtet. Nur durch das Potsdamer und das Brandenburger Tor konnte der Verkehr in die Stadt gelangen. An den Toren wurden die Personalien überprüft und die mitgeführten Waren der preußischen Verbrauchssteuer (Akzise) unterworfen.
- 13 Internet: [www.bundesfinanzministerium.de/Neue Ideen und Wege der Besteuerung/](http://www.bundesfinanzministerium.de/Neue_Ideen_und_Wege_der_Besteuerung/) Die Erhebung der Mahl- und Schlachtsteuer in Köln
- 14 Reinecke, Wilhelm: Geschichte der Stadt Lüneburg (Nachdruck der Ausgabe Lüneburg 1933). 2

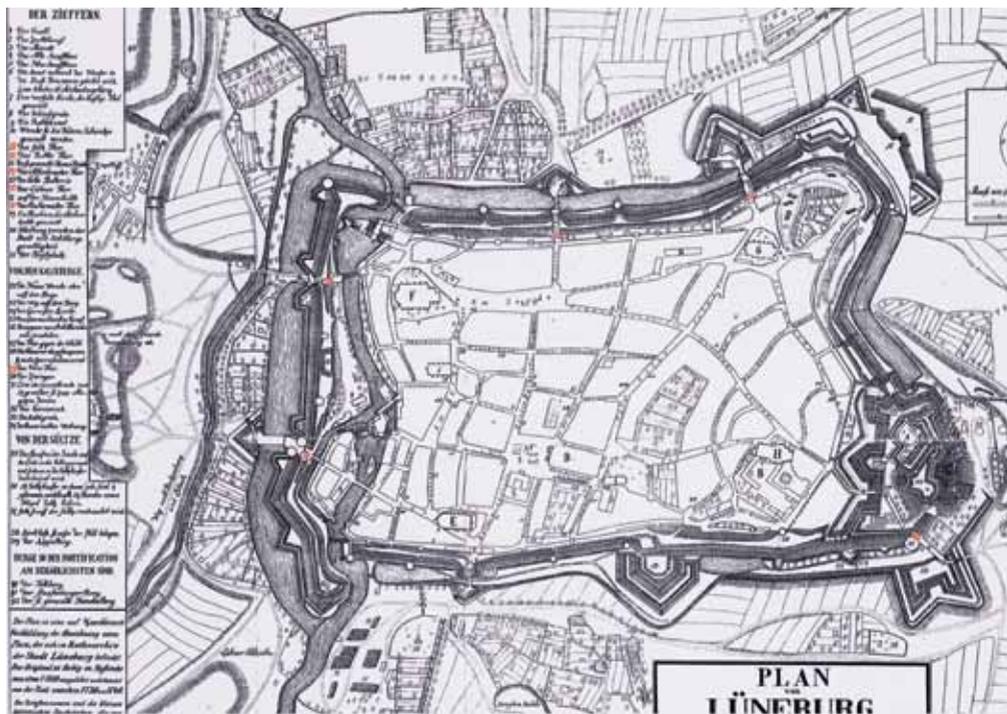


Foto 1: Stadtgrundriss von 1730/1740 aus Görge, Wilhelm: Ein Gang durch das alte Lüneburg. Lüneburg 1889-Anhang

niedrige Mauer mit Durchgängen für Fußgänger anschloss. Die Torsperren wurden auch im 19. Jh. noch lange Jahre abends zugeschlossen.¹⁵ Auf den Torpfeilern waren zur Dekoration zunächst meist Steinkugeln, so z. B. am Lüner Tor (siehe **Foto 2**) oder Vasen (so z.B. am Bardowicker Tor) postiert¹⁶, später aus praktischen Gründen Laternen (siehe Seite 26 Zeile 3).

Einen guten Eindruck einer solchen vollständigen Torsperre mit Gebäuden kann

Bde. Lüneburg 1977. Zweiter Band S. 440:

„Das Altenbrücker Tor, seit 1801 nur noch aus vier Backsteinpfeilern bestehend, wurde durch vier Sandsteinpfeiler mit eisernen Torflügeln ersetzt (1828).“

Ebenso Volgerchronik 1828 S. 16:

„13. Mai. Das Altenbrücker Thor, welches aus 4 im Jahre 1801 aufgeführten Backsteinpfeilern bestand und bereits sehr schadhafte war, wurde abgetragen und statt deren eine neue von Sandstein mit eisernen Torflügeln erbaut.“

Siehe auch den obigen Zeitungsbericht von 4.2.1869 wegen der dort am Tor zu Schaden gekommenen berittenen Militärs.

15 Vissering, Carl Emmo: Aus einem Lüneburger Bürgerhause des 19 Jh. Erinnerungen von C. Ferdinand Heyn. In Lüneburger Blätter 7/8, 1957. S. 123

16 Reinecke, Wilhelm, Zweiter Band S. 482 zur Kritik an der Beleuchtung der Straßen mit Öllampen: „Nur die stolzen Laternen, die statt der früheren Steinkugeln die Torpfeiler des Roten, und statt der Vasen die Pfeiler des Bardewickertores schmückten, fanden Beifall (1852).“



Foto 2, Zeichnung von 1847: Stadtmauer, Pfeiler an der Stelle des beseitigten inneren Lüner Tors. Aus Michael-Ring, Portrait einer Stadt, S. 140, 141



Foto 3: Gouache von Georg Otto Volger aus dem Jahr 1837 mit Kalkberg und Torsperre am Neuen Tor. Rechts die vormalige Wache. Aus Michael-Ring, Portrait einer Stadt, S. 64, 65

17 Der vollständige Appuhnsche Plan ist bisher nur als Beilage zur 1914 erschienenen Erstausgabe von Reinecke, Wilhelm: Die Straßennamen Lüneburgs, publiziert. Das farbige Original befindet sich im Lüneburg-Museum, eine Schwarz-Weiß-Kopie im Stadtarchiv (StA LG K 10 C, Nr. 10a). Auszüge in Farbe oder in schwarz-weiß aus dem Appuhnschen Stadtgrundriss sind abgedruckt beim Text zu den einzelnen Toren

eine Gouache aus dem Jahr 1837 mit dem nach 1798 errichteten Neubau des Neuen Tors vermitteln (Foto 3) und der auch diese Torsperre darstellende große „Grundriß der Stadt Lüneburg“ von C. E. Appuhn aus dem Jahre 1802¹⁷ (Foto 4). Die seitlich auf einer kurzen Strecke von einer niedrigen Mauer begleitete



Foto 4: C. E. Appuhn, Torsperre am Neuen Tor. Ausschnitt aus „Grundriß der Stadt Lüneburg“ von 1802. Siehe Fußnote 17

Torsperre besteht aus zwei Torflügeln zwischen hohen Pfeilern, die hier schon mit Laternen bekrönt sind, sowie zwei Durchlässen für Passanten in der Mauer. Stadteinwärts rechts hinter dem Tor steht ein eingeschossiges Gebäude mit einem Krüppelwalmdach und über der Gebäudemitte mit einem Dreiecksgiebel, wohl mit einem Ochsenauge, im Appuhnschen Grundriß (siehe **Fotos 4 u. 15**) mit „Wache, Torschreiber Wohnung“ beschriftet, dahinter noch ein „Materialien Schoppen“. So muss man sich wohl auch die Gebäude an den anderen Torsperren vorstellen; das bis Anfang der 1980er Jahre erhalten gebliebene ehemalige Torschreiberhaus des Sülztors sah jedenfalls genau so aus (siehe **Foto 23**). Manchmal lagen diese zu den Torsperren gehörenden Gebäude auch auf der (stadteinwärts) linken Straßenseite oder Wache und Torschreiberhaus getrennt auf verschiedenen Straßenseiten versetzt oder gegenüber.¹⁸ Man hatte sich nicht am auch damals schon geltenden Rechtsverkehr orientiert, sondern wohl an den örtlichen

gebenheiten.

Der Appuhnsche Stadtgrundriß von 1802 zeigt die Lage der bis dahin fertiggestellten vier Torsperren sowie der dazugehörigen Wachen- und Torschreibergebäude, alle mit Beschriftung (Altenbrücker Tor, Lüner Tor, Neues Tor, Sülztor). Die örtliche Lage aller Torsperren ist gut auf dem „Stadtgrundriß von Lüneburg und Umgebung“ von 1856 aus dem Verlag Heinrich König zu ersehen, auf dem diese zum Teil durch eine gepunktete Linie auf der Straße dargestellt sind (siehe **Foto 5**).

Beim Abriss der Torsperren 1869 wurden zuerst die Torflügel beseitigt und mit einiger Verzögerung dann auch die Torpfeiler selbst. Das Lüner Tor und das Sülztor wurden öffentlich versteigert.¹⁹ Die meisten zugehörigen Wach- und Torschreibergebäude blieben wohl zunächst stehen und wurden dann später von der Stadt veräußert oder vermietet. Zunächst „waren alle bis auf die am Sülz- und Bardewiker Tore zum Teil von Bürgern bewohnten unbenutzt“²⁰ (Einzelheiten siehe später bei den einzelnen Toren).

Zusammenstellung der mittelalterlichen bzw. neuzeitlichen Stadttore und der Torsperren als Nachfolgebauten in alphabetischer Reihenfolge:

Die Jahreszahlen zu den Abrissen und Neubauten weichen in der Literatur zu diesem Thema zum Teil voneinander ab. Am verlässlichsten erscheinen dem Verfasser die von vielen Autoren vernachlässigten Angaben in der Volgerchronik, in der häufig

¹⁸ Einzelheiten siehe später bei den einzelnen Torsperren

¹⁹ Volgerchronik 1869 S. 89

²⁰ Volgerchronik 1872 S. 93

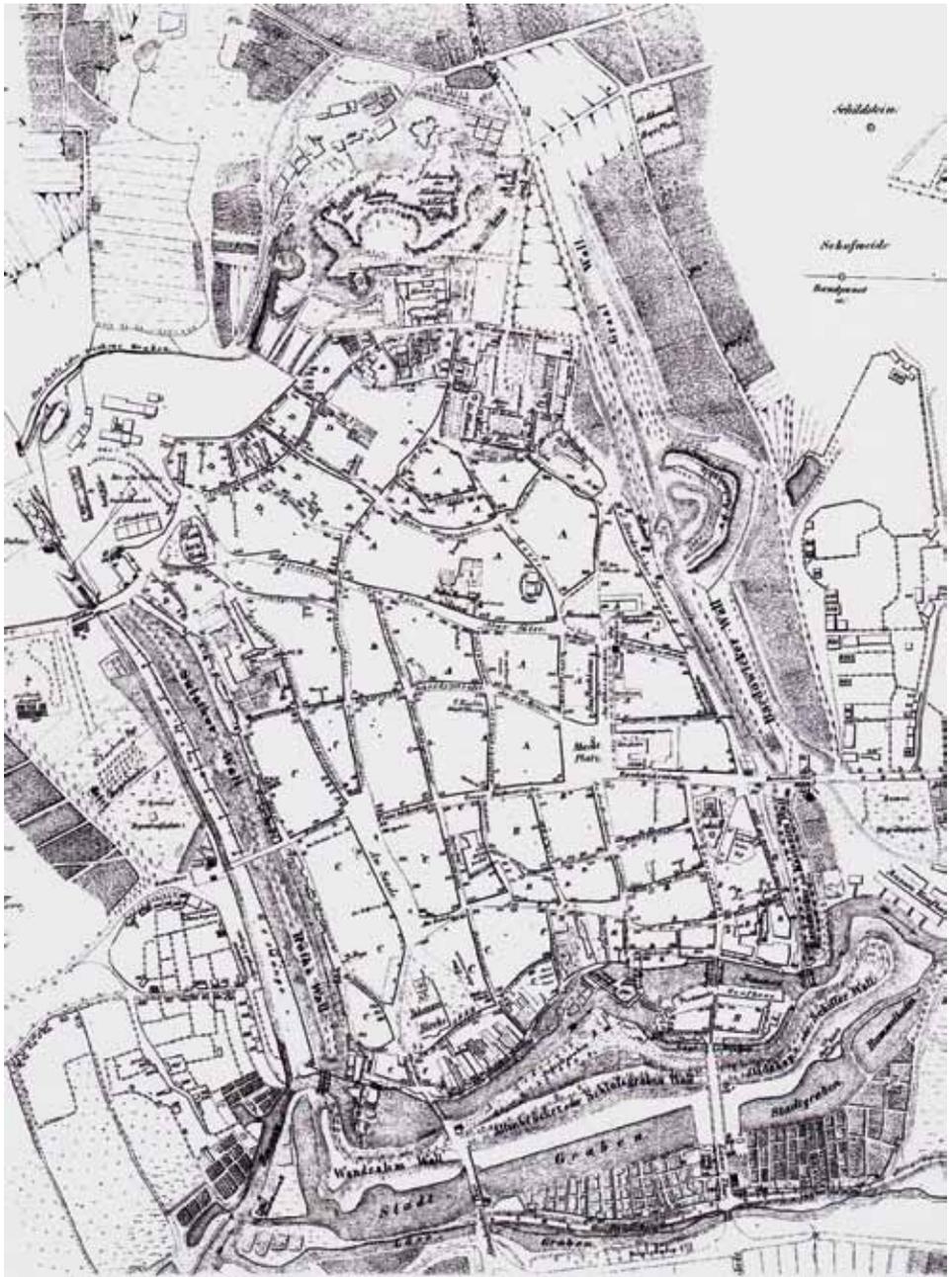


Foto 5: Ausschnitt aus „Stadtgrundriss von Lüneburg und Umgebung“ von 1856 aus dem Verlag Heinrich König. Aus Lüneburger Blätter 24/1978, Anlage Falblatt 1

sogar außer der Jahreszahl noch Monate und Tage angegeben sind.

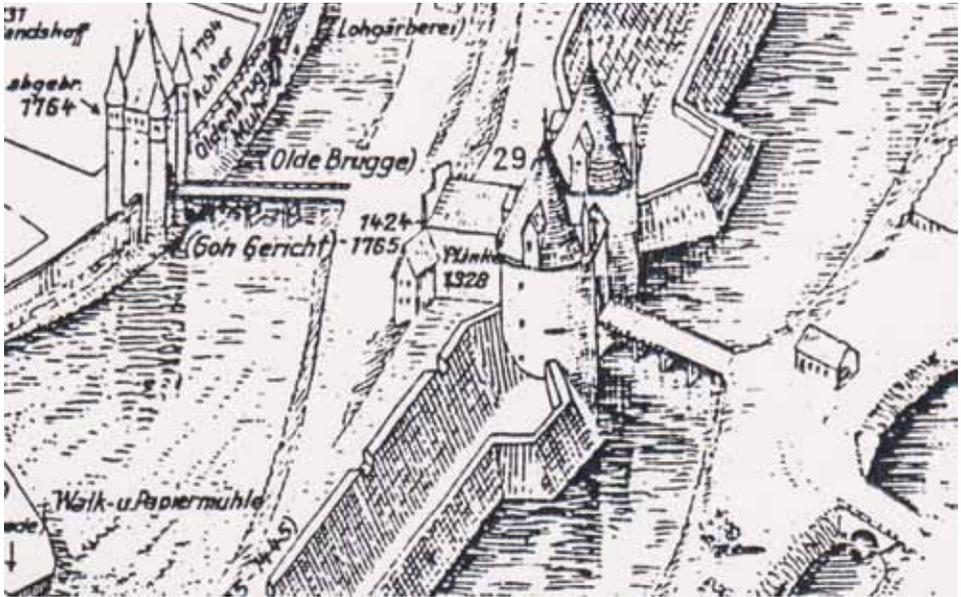


Foto 6: Altenbrücker Tor. Ausschnitt aus Zeichnung des mittelalterlichen Lüneburg von A. Brebbermann.

1. Altenbrücker Tor:



Foto 7: Altenbrücker Tor. Zeichnung von Gebhardi von 1764. Auf der oberen Zeichnung sind Arbeiter bei Abbrucharbeiten dargestellt.

Die Gewaltigkeit des Gesamtkomplexes dieser mittelalterlichen Toranlage kommt besonders gut auf dem Titelbild und auf einem von A. Brebbermann 1956 gezeichneten Stadtgrundriss zum Ausdruck (siehe Foto 6).

Das hohe innere Tor am westlichen Ilmenau-Ufer an der Olde Brugge wurde 1764 abgerissen. Dieser Abriss ist durch eine Zeichnung von Gebhardi dokumentiert, wo die Arbeiter mit Gerätschaften oben auf dem Turmrest arbeiten (Foto 7).

Das im Stadtwall zwischen Ilmenau und Stadtgraben eingeschnürte äußere Tor wurde ebenfalls 1764 beseitigt. Es hatte an der Außenseite zwei kräftige Rundtürme, die auch auf dem Kupferstich Daniel Freses von 1611 und auf der vorstehenden Gebhardi-Zeichnung von 1764 erscheinen.

Auf dem Stich von Merian (siehe **Foto 8**) befindet sich vor dem Tor eine Torsperre auf der Brücke bzw. dem Damm über den Stadtgraben, ebenso beim Lüner Tor, während auf dem Stadtgrundriss von ca. 1730/1740 bei diesen beiden Toren ein Gebäude, sicher eine Wache, am östlichen Ufer des Stadtgrabens eingezeichnet ist (siehe **Foto 1**).

Das abgebrochene äußere Tor wurde wohl erst 1801 (siehe Fußnote 14) durch die neue Torsperre ersetzt, die 1878²¹ abgebrochen sein soll, nachdem wegen des Baus der Wittenberger Bahn hier der Wall abgerissen, der alte Lösegraben zugeschüttet und der Stadtgraben zum neuen Lösegraben begradigt war (siehe Seite 26). Eine Torsperre mit Pfeilern auf der Straße sowie Torschreiberhaus und

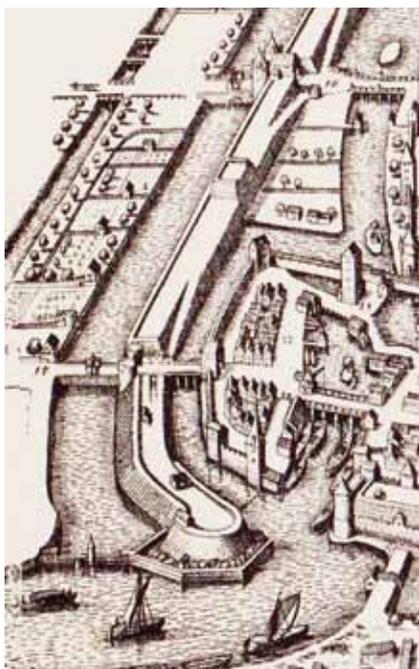


Foto 8: Inneres und äußeres Lüne Tor sowie Altenbrücker Tor, jeweils mit Sperren auf dem Damm. Ausschnitt aus Kupferstich von Merian von ca. 1654



Foto 9: C. E. Appuhn, Torsperre am Altenbrücker Tor. Ausschnitt aus „Grundriß der Stadt Lüneburg“ von 1802

Wache sind auf dem Grundriss von 1802 von Appuhn eingezeichnet und letztere auch so beschriftet (siehe Foto 9). Die Wache lag stadteinwärts auf der linken Straßenseite am östlichen Ilmenauufer gegenüber der Lohgerberei und das Torschreiberhaus auf der rechten Straßenseite direkt neben der Torsperre am östlichen Ende des schmalen Damms über den Stadtgraben. Auch auf dem Grundriss von 1856 sind Torsperre und diese beiden Gebäude noch eingezeichnet.

21 Reinecke, Wilhelm, Straßennamen, S. 194

2. Bardowicker Tor:



Foto 10: Bardowicker Tor. Ausschnitt aus Kupferstich von Merian von ca. 1654



Foto 11: C. E. Appuhn, Bardowicker Tor. Ausschnitt aus „Grundriss der Stadt Lüneburg“ von 1802

Das äußere Tor ist in seiner mittelalterlichen und neuzeitlichen Gestalt (siehe **Foto 10**) auf Ansichten Lüneburgs von Norden gut zu erkennen. Auf dem Appuhnschen Stadtgrundriss von 1802 (siehe **Foto 11**) ist hier vor dem Stadttor und dem ehemaligen Stadtgraben im Ravelin noch eine Torsperre mit zwei beschrifteten Gebäuden eingezeichnet,



Foto 12: Ehemaliges Wachgebäude der Torsperre Bardowicker Tor am Liebesgrund. Ausschnitt aus Lithographie von LW 1895

bestehend stadteinwärts rechts aus dem „Thorschreiber“-Gebäude und links einem Gebäude „Thorschreiber Wache“.

Der Abriss des äußeren Tors war 1819 beendet, während das Gewölbe des inneren Tors erst 1821 beseitigt war.²² Der Sporenmacher Neu hat seinen in der FN 22 erwähnten Neubau gleich danach anstelle seiner im abgebrochenen inneren Tor gelegenen Ratswohnung für Sporenmacher errichtet.²³ Es ist das Fachwerk-Haus Bardowi-

22 Volgerchronik: 1819 S. 12: „Das Ravelin vor dem Bardewiker Thor war, so wie das äußere Thor selbst in diesem Jahr weggeräumt und im December wurde der Grund zu dem neuen Thore gelegt.“

1820 S. 13: „Ende des Junius war das Bardewiker Thor fertig.

11. Aug. Wache am Bardewiker Thor gerichtet, 5. Aug. das Thorschreiberhaus.

1821 S. 13: „Septbr. Das innere Gewölbe des Bardewiker Thores wurde abgebrochen und bereits im Octbr. des Spornmachers Neu Haus gerichtet.“

23 Böker, Doris: Hansestadt Lüneburg (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland; Baudenkmale in Niedersachsen Band 22.1). Petersberg 2010, S. 317, 311

cker Straße 20 (Eckhaus zur Baumstraße). Das gegenüberliegende Haus Bardowicker Straße 24 (an der Nordost- Ecke zu Hinter der Bardowicker Mauer) wird zur selben Zeit entstanden sein.

Als Nachfolgebau der abgebrochenen Tore entstand auf der Höhe des Liebesgrundes eine Torsperre. Wie in der FN 22 von Volger mitgeteilt ist, waren die Neubauten von Wache und Torschreiberhaus bereits im Sommer 1820 fertig. Auf dem „Grundriss von Lüneburg nebst Umgebung“ aus dem Jahr 1856 (siehe **Foto 5**) ist die Torsperre mit Seitenmauern gut zu erkennen. Wache und Torschreiberhaus lagen sich gegenüber.²⁴ Auf dem Stich von LW aus dem Jahre 1895 steht vor dem Liebesgrund noch das Wachgebäude (siehe **Foto 12**). Die gegenüberliegende Seite war bereits für den Bau des 1892 in Betrieb genommenen Schlachthofes und der Reichenbachstraße abgeräumt.

3. Lüner Tor:

Auch hier ist die mittelalterliche Gesamtanlage gut auf dem schon beim Altenbrücker Tor erwähnten Stadtgrundriss von A. Brebbermann dargestellt (siehe **Foto 13**).

Das Außentor, wie das Altenbrücker Tor im Stadtwall am Stadtgraben angelegt, war mit ebenfalls zwei kräftigen Rundtürmen ähnlich stark wie das Altenbrücker Tor. Der Abriss des Außentores erfolgte 1772.²⁵

Das Abrissjahr des inneren Tors konnte der Verfasser nicht ermitteln, aber auf dem Appuhnischen Grundriss von 1802 fehlt es schon.

Es stand in der dünnen Stadtmauer am Werder an der Brücke über den „Kleinen Lösegraben“ (siehe **Foto 15**), auch „Judengraben“ genannt. Nach dem Abriss des inneren Tors errichtete man dort zwar keine Torsperre, aber stattdessen stellte man am Durchlass in der Stadtmauer Pfeiler neu auf (siehe **Foto 2**).

Die neue Torsperre²⁶ mit 2 Pfeilern und seitlichen Mauern befand sich weiter

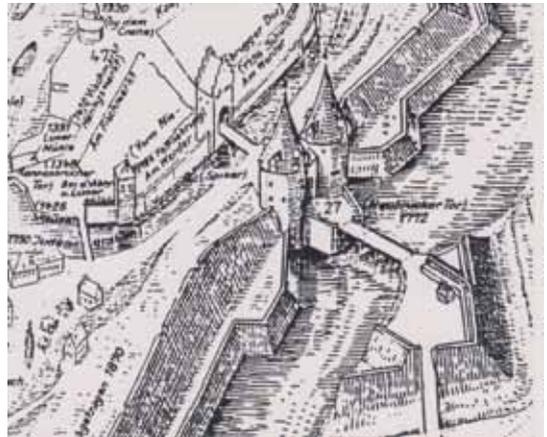


Foto 13: Lüner Tor. Ausschnitt aus Zeichnung des mittelalterlichen Lüneburg von A. Brebbermann

24 Anders aber Reinecke, Wilhelm, Straßennamen, S. 17: „Unter dem Stichwort Am Bardowicker Tore werden in den Adreßbüchern bis 1866 zwei im städtischen Eigentum befindliche Häuser aufgeführt, die ehemaligen Torschreiberwohnungen, deren östliche der Lizentdiener innehatte; zwischen beiden die Wache.

25 Görges, Wilhelm: Gang ... (s. FN 11), S. 2. Reinecke, Straßennamen S 194

26 Diese soll nach Preuß, Werner: Heinrich Heine und Lüneburg. Hamburg 1987, S. 72 bereits um 1760 errichtet sein.



Foto 14: C. E. Appuhn, Lüne Tor mit Wache und Torschreiber-Gebäude. Ausschnitt aus „Grundriß der Stadt Lüneburg“ von 1802

stadtauswärts ca. in der Mitte zwischen jetzigem Lösegraben und Lüne Damm, im Appuhn'schen Grundriß von 1802 eingezeichnet (siehe Foto 14). Dort sind Torschreiberhaus und Wache direkt am östlichen Ende des breiten Damms über den Stadtgraben eingezeichnet und so beschriftet. Sie lagen hier einander direkt gegenüber, die Wache stadteinwärts auf der linken Straßenseite am östlichen Ufer des Stadtgrabens und das Torschreiberhaus auf der rechten Straßenseite.

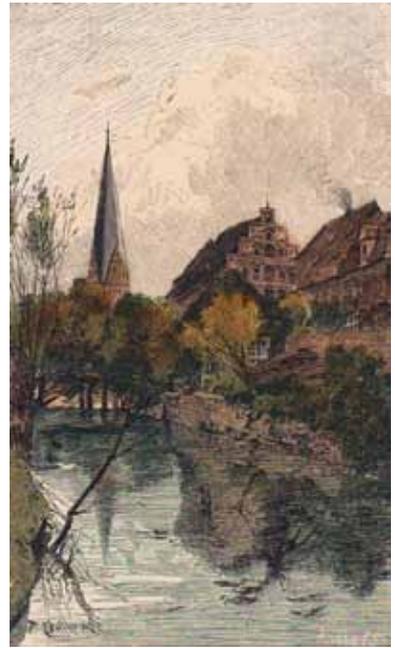


Foto 15: „Kleiner Lösegraben“, jetzt Am Werder. Holzstich 1898 von Kallmorgen. Im Hintergrund Johanniskirche und Giebel Lünertorstraße 4

4. Neues Tor:

Die große Anlage war auf Grund eines Rezesses von 1651 zwischen Stadt und Landesherrn in die Kalkberg-Festung integriert und unterstand dessen Kommandanten (siehe FN 9).²⁷

Das äußere Tor war von einem Zwinger mit dicken Mauern begleitet, von denen es eine 1761 angefertigte Zeichnung von Gebhardi gibt (siehe Foto 16).

Nach dem Vermerk Gebhardis auf dieser Zeichnung wurde das Tor mit der auf dieses zuführenden Brücke bereits 1765 abgerissen und der Zwinger im Sommer 1798 weggeräumt, bei der endgültigen Aufgabe der Kalkberg-Festung und Übertragung von deren Grundstücken.

Vom äußeren Tor lief ein sehr langer gewölbter Gang zum Ausgang an der Stadtseite etwa vor der Görgesstraße, der dort unspektakulär und unauffällig aus dem Festungswall heraustrat, wie ebenfalls eine Zeichnung von Gebhardi zeigt.

Von der ehemaligen zur Festung gehörenden Toranlage gibt es noch einen von

²⁷ Siehe auch Reinecke, Wilhelm: Geschichte der Stadt Lüneburg. Zweiter Band, S. 279

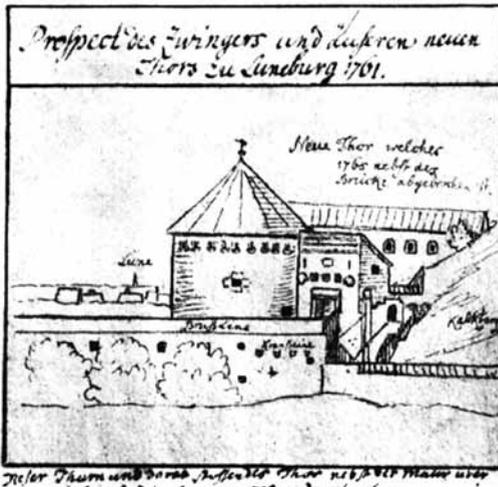


Foto 16: Toranlage des Neuen Tores. Zeichnung 1761 von Gebhardi

Croupp 1783 aufgenommenen „Plan Der Vestung Kalckberg zu Lüneburg“, auf der noch das frühere vor dem Tor im Ravelin „Horn-Werck“ gelegene Gebäude für Wache und Torschreiber eingezeichnet ist („21. Das Neue Thor, Wacht, und Schreiberhaus“)²⁸. Über das Aussehen und die Lage der anstelle des äußeren Tores entstandenen und etwas nach Norden verlegten Torsperre mit Gebäuden wurde bereits auf S. 29 und 30 berichtet. Auch auf dem Grundriss von 1856 ist sie gestrichelt eingezeichnet und eines der Gebäude mit „Wache“ beschriftet. Später benutzten das Wachgebäude mit der

Torschreiber-Wohnung „die Preußen von Zeit zu Zeit als Gefängnis“ und 1877 wurde es zu Wohnungen umgebaut. Das Jahr des Gebäude-Abbruches ist dem Verfasser nicht bekannt.

5. Rotes Tor:

Das aus dem Mittelalter stammende hohe Rote Tor mit seinen Renaissance-Giebeln ist als letztes der mittelalterlichen Stadttore erst um 1826/1827 abgerissen.²⁹ Auf dem Kupfer-

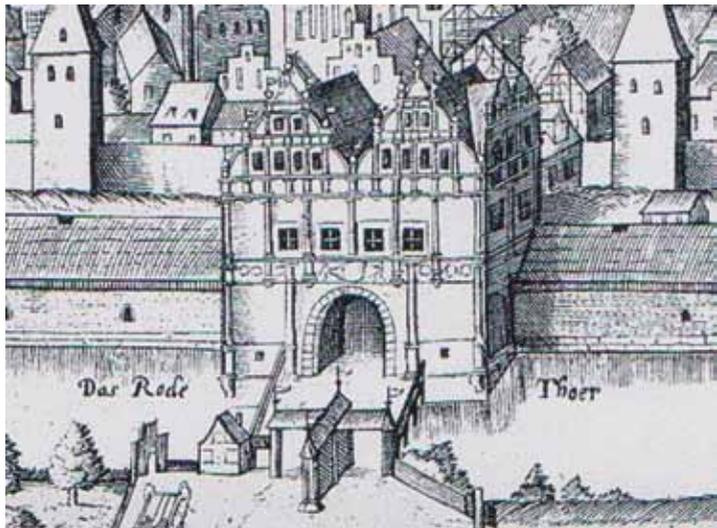


Foto 17: Rotes Tor. Ausschnitt aus Stadtansicht von Süden von Daniel Frese 1611

²⁸ Auch auf dem Appuhnischen Plan von 1802 existiert dies Gebäude noch und ist namentlich als „Alte Wache“ benannt. (siehe Foto 4 und Foto 15)

²⁹ Volgerchronik:

1826 S. 15: „1. Juli. Anfang des Abbruchs des Rothen Thores.“

„Die östliche Seite des Rothen Thores war am Ende des Jahres fast ganz weggeräumt, im Westen standen noch die Grundmauern des etwa 60 Schritt langen Gewölbes, welches nächst dem des neuen Thores das längste der Stadt war.“

1827 S. 15: „März. Das kleine innere Gewölbe des Rothen Thores, welches gerade an der Stelle

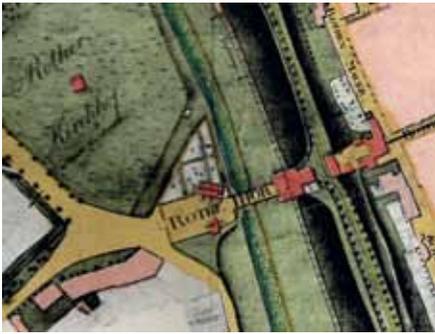


Foto 18: C .E. Appuhn, Torsperre am Roten Tor mit Wache und Torschreiber-Gebäude. Ausschnitt aus „Grundriß der Stadt Lüneburg“ von 1802

stich Daniel Freses von 1611 erkennt man vor dem Stadttor und dem Stadtgraben eine zweispurige Torsperre mit einem kleinen Wachhäuschen (siehe **Foto 17**), ebenso wie vor dem benachbarten Sülztor. Auf dem Appuhn'schen Stadtgrundriß von 1802 (**Foto 18**) ist bereits eine Torsperre, etwa auf der Höhe des jetzigen Kiosks in der Roten Straße am Handwerkerplatz, mit stadteinwärts anschließenden Gebäuden eingezeichnet. Diese Sperre ist mit der auf dem Stadtgrundriß von 1856 identisch: Eine Torsperre mit zwei Pfeilern und seitlich anschließenden Mauern sozusagen freistehend auf dem Platz vor dem Tor sowie stadteinwärts links am Gertrudenkirchhof das schräg gestellte „Torschreiber“-Gebäude und gegenüberliegend rechts östlich



Foto 19: Rotes Tor auf Postkarte von 1901, Blickrichtung stadtauswärts in die Barckhausenstraße. Rechts angeschnitten die Torwache. Sammlung Wohlfahrt

von der Roten Straße das „Wache“-Gebäude. Nach Angaben in der Volgerchronik (1859 S. 69) wurden beide 1859 niedergeissen.

Nach weiteren Angaben in der Volgerchronik ließ der Stadtbaumeister Maske dann

des jetzigen neuen Hauses steht- Kathol. Pfarrhaus (Riemer Schlüter)- wurde abgebrochen.“
 Siehe auch Reinecke, Wilhelm: Geschichte der Stadt Lüneburg. Zweiter Band, S. 440

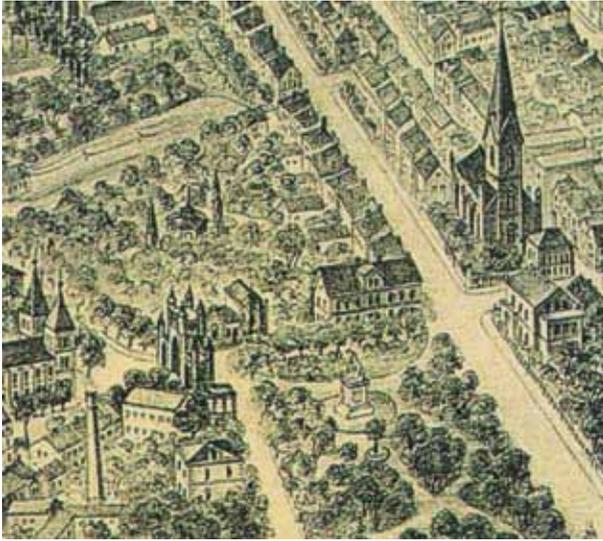


Foto 20: Ehemalige Torsperre Rotes Tor von 1861 mit Gebäude für Wache und für Torschreiber. Ausschnitt aus Lithographie von LW 1895

von August 1859 bis September 1861 kurz vor der um 1869 erfolgten Aufhebung der Mahlsteuer, von der er nichts ahnen konnte, an dieser Stelle eine aufwendige neue Torsperre aus den von ihm geliebten gelben Ziegelsteinen errichten.³⁰ (siehe **Foto 19**). Gegenüber der Einmündung der Friedenstraße in die Rote Straße hat er an der Seite zum ehemaligen Gertruden-Kirchhof auch neue Gebäude für Torschreiber und für Wache³¹ nebeneinander errichten lassen (siehe auch **Foto 20**).

Da die Stadt die hohe Geldausgabe nicht umsonst getätigt haben wollte, ließ sie das nutzlos gewordene Tor - ohne die Torflügel - stehen und beseitigte es erst 1906 (**Foto 21**), als es zunehmend zu einem Verkehrshindernis wurde.

6. Sülztor:

Durch den Sülzwall führte das mittelalterliche Sülztor (siehe **Foto 22**), das ebenfalls aus einem äußeren und inneren Tor bestand und später durch ein



Foto 21: Abrissarbeiten am Roten Tor 1906. Blick stadteinwärts. Links die Gebäude für Wache und für Torschreiber, dahinter der Turm der 1968 abgerissenen katholischen Kirche in der Wallstraße. Aus: Lüneburg in alten und neuen Ansichten. Stadtparkasse, 1984

30 Volgerchronik 1858 S. 68: „Das Rote Tor, an welchem seit Aug. 1859 gebaut wurde, erhielt im Sept. 1861 seine eisernen Torflügel.“ Die häufig sonst zu findende Jahresangabe 1865 für die Errichtung kann angesichts dieser konkreten Angaben demnach nicht stimmen.

31 Volgerchronik 1868 S. 86, 87: Anlässlich einer Neuordnung des Leppienschens Grundstücks angefertigter Plan vom Roten Tor mit Gebäude für Wache und Torschreiber. 1872 wurde auch die Wache zur Wohnung des ehemaligen Torschreibers gezogen (Reinecke, Wilhelm, Straßennamen, S. 194/195). Gebäudeabriss wohl 1909 oder 1910.

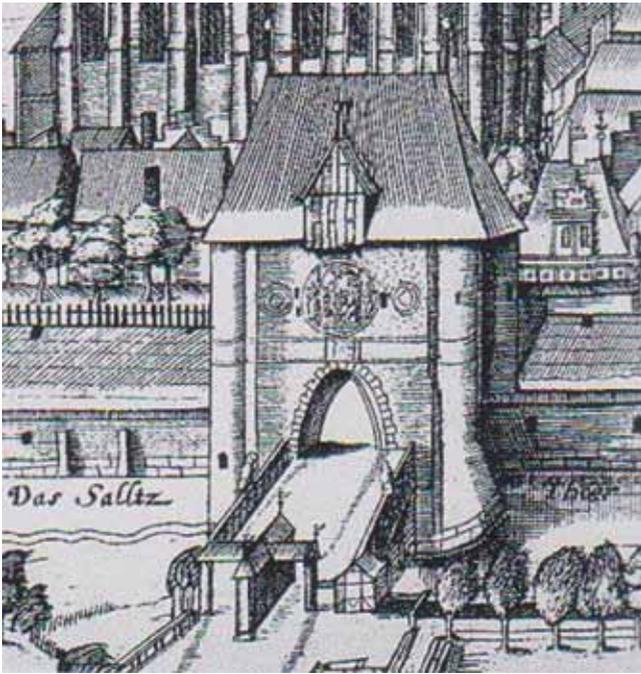


Foto 22: Äußeres Sülztor mit Torsperre, dahinter die Lamberti-kirche. Rechts neben dem Tor das Dach des inneren Sülztors. Ausschnitt aus Stadtansicht von Süden von Daniel Frese 1611

starkes vorliegendes Werk (Ravelin) geschützt war.

Im Zuge der Reorganisation und Erweiterung des Salinengeländes erfolgten dort einschneidende Maßnahmen: In den Jahren 1797-99 wurde die Sülzmauer mit deren Türmen niedergelegt, der Sülzwall in den Stadtgraben geworfen, und dadurch das Salinengelände zur Errichtung der Sonninschen „Neuen Saline“ fast bis auf die Höhe der Sternkreuzung ausgedehnt. Die großen hochliegenden Solebehälter befinden sich auf einem stehengebliebenen Teil des abgetragenen Sülzwalls.³²

Außerdem wurden 1800 die beiden Stadttore abgebrochen. Das Ravelin vor dem Sülztor wurde erst 1819 beseitigt und der frühere schnurgerade Weg aus dem Tor heraus im Verlauf der jetzigen Sülztorstraße wiederhergestellt. Auf dem Appuhn-schen Plan von 1802 ist die örtliche Situation unklar. Tor und Ravelin fehlen, aber dort befindet sich ein weißer Fleck mit dem Hinweis „In Arbeit begriffener Theil“. Gegenüber der jetzigen Einmündung der Wallstraße in die Sülztorstraße, wo jetzt das um 1819 für die Salinendirektion errichtete Haus Sülztorstraße 3 steht, hat Appuhn den Vorgängerbau mit „Stadtwache“ beschriftet.

Die neue Torsperre wurde von 1819 bis 1821 gebaut.³³ Diese befand sich etwa in Höhe der jetzigen Zufahrt zur Musikschule (St.-Ursula-Weg) und das Torschreiberhaus (siehe Foto 23) stadteinwärts direkt dahinter auf der rechten Seite.³⁴ Später wurde

32 Zum vorstehenden Absatz siehe Görjes, Wilhelm, Gang... (FN 11) S.16

33 Volgerchronik:

1819 S. 12: „Im Herbst wurde der alte Weg aus dem Sülzthore wiederhergestellt, das alte Ravelin abgetragen, die Tiefe ausgefüllt und der Grund eines neuen Thores gelegt; auch der Kanal aus der Ilmenau bis zur Brücke am Sülzthore fortgeführt (1862 überwölbt und größtentheils ausgefüllt).“
1821 S. 13: „Septbr. ... Desgleichen wurde in diesem Monate das neue Sülztor gebaut.“

34 „Grundriss von Lüneburg...“ von 1856 auf Seite 31: Sülzthor Häuser D 192, 193

es in Wohnungen aufgeteilt (im Lüneburger Adressbuch von 1914 als städtisches Eigentum mit vier Bewohnern, davon zwei in einem Hinterhaus, verzeichnet). Dort wartete es, viele Jahrzehnte vom Gasometer der HASTRA beschattet (siehe Foto 24), noch lange Jahre, bis anfangs der 1980er Jahre, auf seinen Abriss.

Das im ALA-Abrißskalender erwähnte Nachfolgegebäude ist auch bereits wieder abgerissen (man hat es ja!), der Platz ist bis jetzt lan-

ge verwaist und anscheinend für eine weitere Bebauung oder als Parkplatz vorgesehen. In dieser Umgebung hat es leider an einer Planung gefehlt, so dass die erfolgte und nicht aufeinander abgestimmte neue Bebauung starker Kritik ausgesetzt ist.

Neues Tor - Ergänzung hinsichtlich Holz- und Torfabwurf

Nach Reinecke³⁵ durften nach dem Rezess von 1651 die Torwächter im Zwinger von jedem durchfahrenden Fuder Holz bei jeder Wacht 1 Stück Kluftholz nehmen, „zu Behuf der corps de garde“. Dabei handelt es sich wohl um den auf Seite 25 in den Lüneburgschen Anzeigen vom 4.2.1869 erwähnten Holz- und Torf-Abwurf. Manecke³⁶ bemerkt zu dieser Abgabe im Kapitel „Militärische Verfassung der Einwohner“: „Außer dem Impost, den ein jeder, der Nahrung treibt, zu entrichten hat, fließen jetzt in diese Kasse (Anmerkung des Verfassers: Defensions-Impostkasse) die Bürger-, Wage- und Wettegelder, und der Holzabwurf vor den Thoren, von dem Brennholz und Torf, das erst in der Stadt verkauft werden soll und sich in dem Ei-

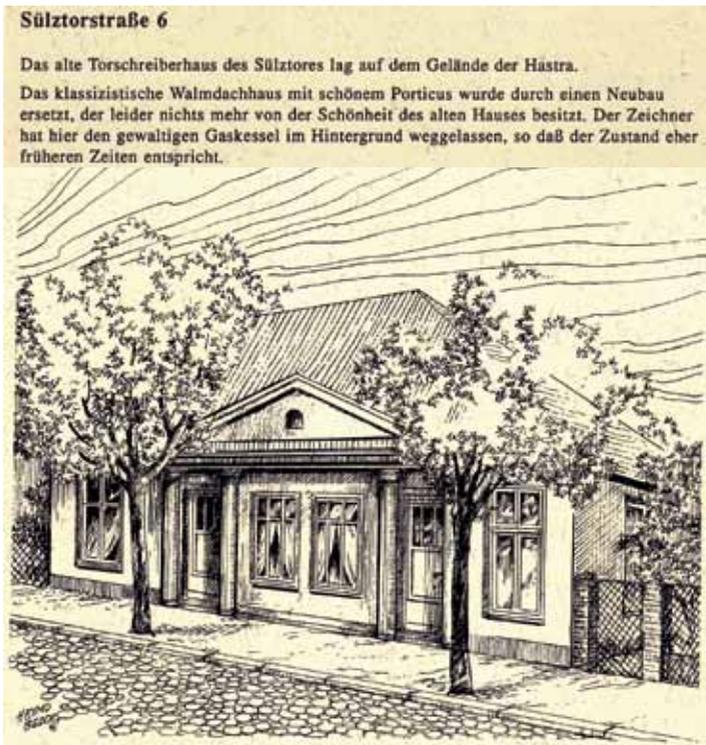


Foto 23: Torschreiberhaus Sülztor Sülztorstraße 6. ALA-Abrißskalender 10/1993

35 Reinecke, Wilhelm: Geschichte der Stadt Lüneburg. Zweiter Band, S. 279

36 Manecke, Urban Friedr. Christoph: Kurze Beschreibung und Geschichte der Stadt Lüneburg. 1816, § 14 S. 59

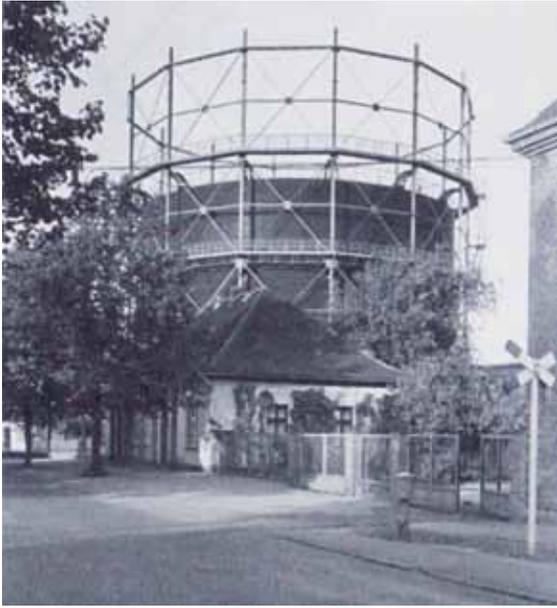


Foto 24 aus den 1950er Jahren. Torschreiberhaus Sülztorstraße 6 vor Gasometer (errichtet 1910, demontiert 2002). Foto aus Ohle, Klaus: 150 Jahre Gas in Lüneburg. Lüneburg 2008, S. 44

gentum der Bürger noch nicht findet.“

Zu Lüneburg hat der Verfasser dazu sonst nichts Weiteres gefunden, aber zu Ratzeburg die folgenden zwei Fundstellen:

a. Spangenberg's Sammlung der Verordnungen und Ausschreiben, 4. Theil 2. Abth.:

Sammlung der für das Herzogthum Lauenburg ergangenen Verordnungen und Ausschreiben, Hannover 1822

„Ratzeburg, den 19. October 1723

277.** Rescriptum Regiminis vom 22. Oct. 1723, an den Ratzeburgischen Commandanten, daß von dem zu feilen Verkauf zu Ratzeburg zu Markt kommenden Feuer-Holtz und Torf ein Stück für den Commandan-

ten und 2 Stücke für die Wache abgeworfen, von Mieler-Kohlen, Stroh, Besen, Bohnen-Stacken, und Busch aber nichts in den Thoren genommen werden soll.“

b. Sammlung der Verordnungen, Ausschreiben, und sonstigen Verfügungen, welche v. 26. Juli 1816 bis 31. Dec. 1830 für das Herzogthum Lauenburg ergangen sind...

in einen Auszug nach alphabetischer Ordnung gebracht vom Stadtsecretair Richter, Ratzeburg 1832

„1828 Mai 31

Abwurf von Holz und Torf an den Toren Ratzeburgs.

An den Magistrat zu Ratzeburg

Abwurf von Holz und Torf

Von dem zu Ratzeburg befindlichen Detachment des Lauenburgischen Jäger-Corps soll weiter nichts als resp. drei Stück Holz und drei Soden Torf, von jedem Fuder, welches daselbst zum Verkaufe eingeführt wird, dagegen aber keine Abgabe von den übrigen Artikeln, die zum Verkaufe zur Stadt kommen, gefordert werden.“

Es handelt sich bei diesem Abwurf demnach um eine alte Natural-Abgabe für das Militär bzw. die Stadtwachen, die im Zeitalter der zunehmenden Geldwirtschaft dann offenbar in Lüneburg auch um 1869 abgeschafft wurde.

Hans-Herbert Sellen

Auflösung Preisrätsel 2013

Gewinner des Preises war unser Mitglied Dirk Hansen, dem wir den Preis im Rahmen einer Vorstandssitzung überreicht haben.



Foto 1: Rückenansicht des Ritters Große Bäckerstraße 33. Foto von Annegret Volk, 2010

1. Ritter mit Schild, Helm und Hellebarde auf der Giebelspitze des Eckhauses Große Bäckerstraße 33 – An den Brodbänken (siehe Foto 1)

Das 4-geschossige historistische Gebäude von ca. 1880¹ dominiert zusammen mit dem Eckhaus Bardowicker Straße 1 (jetzt Buchhandlung am Markt) die Eingangssituation vom Marktplatz zur Straße An den Brodbänken (siehe Foto 2) und die Gegenfront zur Rathaus-Schauffassade.

Beide haben durch ihre Lage eine wichtige städtebauliche

Funktion. Das Haus Große Bäckerstraße 33 nimmt Motive der niederländischen Renaissance auf. Die Stufen des fünfteiligen Staffeldgiebels sind mit Voluten gefüllt, ähnlich wie beim Heine-Haus Am Ochsenmarkt 1a. Auf der obersten Staffel befindet sich ein Dreiecksaufsatz, dessen Spitze von dem im Preisrätsel abgebildeten, wohl lebensgroßen Ritter mit Schild, Helm und Hellebarde bekrönt wird. Der ebenfalls 4-geschossige Nachkriegs-Neubau Bardowicker Straße 1 hält sich dagegen zurück und verzichtet auf jeden Schmuck. Die Giebelfassade hat die Giebelform seines Vorgängerbaus aufgenommen



Foto 2: Große Bäckerstraße 33, 32 und Bardowicker Straße 1. Foto H.-H. Sellen März 2014



Foto 3: Eingangssituation Brodbänken vor 1875. Aus Michael, Eckard: Lüneburg wie es früher war. Wartberg Verlag 2000, S. 36. Museum Lüneburg A145

1 Böker, Doris: Hansestadt Lüneburg (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland; Baudenkmale in Niedersachsen Band 22.1). Petersberg 2010, S. 403

und orientiert sich mit der Fensterhöhe, insbesondere mit den ebenfalls niedrigeren Fenstern des 1. OG, an der Nr. 33.

Beim 3-geschossigen Vorgängerbau des Hauses **Große Bäckerstraße 33** war die aus der Renaissance stammende Giebel-Fassade niedriger als die des Nachfolgebau. Sie hatte einen siebenteiligen Staffelgiebel (siehe Foto 3). Rechts befand sich eine 2-geschossige Utlucht, deren Fenster im EG mit Fensterläden versehen waren². Im EG der Trauf-Fassade an den Brodbänken traten aus der Gebäudefront - wohl hölzerne - Verkaufsverschläge hervor, die auf dem Original-



Foto 4: Trauffront Große Bäckerstraße 33 vor 1868 - An den Brodbänken. Mit einer Regenrinne versehene Brodbänke. Ausschnitt aus Foto von Raphael Peters. Lüneburg in alten und neuen Ansichten 1984, S. 86/87. Museum Lüneburg A893

Foto besser erkennbar sind. Dies waren Brodbänke, die Verkaufsstände der Bäcker, die auf einer Zeichnung des Stadtgrundrisses von Gebhardi ca. aus dem Jahr 1798³ hier auch eingezeichnet und so bezeichnet sind⁴. Ähnliche Verkaufsverschläge sind auch auf weiteren historischen Fotos aus dieser Zeit an inzwischen abgerissenen Gebäuden am Marktplatz zu finden⁵. Eigentümer des Hauses war damals lt. der Häuser-Liste der Stadt von 1866⁶ der Kaufmann C.A. Stoltz.

Das alte, inzwischen ebenfalls abgerissene, Nachbargebäude auf der rechten Seite von Foto 3 (**Große Bäckerstraße 32**), das seinen ehemals wohl vorhandenen Staffelgiebel bereits verloren hat, versteckt sich auf dem Foto hinter einer neuen rechteckigen 3-geschossigen verputzten Fassade, hinter der sogar auch der größte Teil des Daches verschwindet und der offensichtlich auch die fehlende unterste rechte Staffel von Nr. 33 zum Opfer fiel. Kritischer Kommentar des früheren Museumsleiters Dr. Gerhard Körner zu diesem Gebäude auf diesem Foto: „...rechts ein reizendes Renaissancegiebelhaus an der Stelle der späteren Hinkelmanschen Drogerie. Die Blendfassade rechts daneben wetteifert mit modernen Scheußlichkeiten.“⁷

2 Die weit verbreitete Ansicht, in Lüneburg habe es früher keine Fensterläden gegeben, ist unrichtig, wie auch dieses Beispiel neben etlichen anderen zeigt.

3 Museum Lüneburg S227

4 Nach Reinecke, Wilhelm: Die Straßennamen Lüneburgs. Hildesheim (3. Aufl. 1966), S. 29 (An den Brodbänken) „haben die Brodbänke, die sich nach alten Photographien an der südlichen Häuserreihe hinzogen, erst um 1870 aufgehört zu bestehen“. Auf dem zwischen 1730 und 1740 entstandenen Stadtgrundriss sind sie dort ebenfalls eingezeichnet (siehe Wiedergabe in diesen Aufrißen auf S. 28)

5 Große Bäckerstraße 31 und Am Markt 6 rechts von der Eingangstreppe

6 Im ALA-Archiv gebunden und digitalisiert vorhanden

7 Lüneburg in der Photographie von 1860 bis 1930. Ausstellungskatalog Museumsverein 1964 mit

Der auf dem Foto 3 ebenfalls sichtbare Vorgängerbau von Bardowicker Straße 1, ehemals der städtische „Schütting“⁸, zu dem auch das mit einem ähnlichen Giebel versehene Nebengebäude links davon, eine Durchfahrtsbebauung, gehörte, war von 1466 bis 1731 Eigentum des Rates. Von 1459 bis 1462 hatte noch das Haus Große Bäckerstraße 16 (jetzt Juwelier Haag) in Schoß-Rollen den Namen „Schütting“ geführt⁹. Von 1902 bis 1921 legte sich das Restaurant im repräsentativen Haus Am Sande 1 (jetzt IHK) den nicht geschützten Namen „Zum Schütting“ zu.¹⁰ Dieser Schriftzug befand sich in dieser Zeit dort auch über dem Portal auf der Fassadenblende zwischen dem 1. und dem 2. OG.

Der „Schütting“ in der Bardowicker Straße 1 beherbergte das Gesellschaftshaus des Rates und einen seiner drei Bierkeller, von denen der „Schütting“ meistens den größten Bierumsatz hatte und in denen hauptsächlich Hamburger Bier ausgeschenkt wurde. Den Biereinkauf tätigte in der Regel nicht der angestellte Wirt, sondern zweimal im Jahr (Sommerbier und Winterbier) die zwei Bierherren des Rats an Ort und Stelle in Hamburg. Das bestellte Bier wurde dann nach und nach geliefert, meistens per Schiff.

Die Stadt hatte das Haus 1466 erworben und umfangreich umgestaltet. Der hintere in der Straße An den Brodbänken belegene Teil hatte ein Zwischengeschoss, wie auf dem Foto 5 zu sehen ist. Der „Schütting“ besaß mehrere Säle. Eine Grüne Stube und der große Festsaal Finkenbauer (vinkenbur mit seinem Ausguck „cokvinster“¹¹, vermutlich ein Erker zum Marktplatz) werden genannt. Hier bewirtete der Rat seine auswärtigen Gäste, ferner war er der Ort für regelmäßige Versammlungen und festliche Mahlzeiten der Großkaufleute (Kagelbrüder), die dort auch ihr Silberzeug und anderes Gerät verwahrten. Außerdem gab es dort gelegentlich Theater-Aufführungen¹². Er war später auch Gesellschafts- und Versammlungshaus für andere Bürger. Und dort fand im Anschluss an die Kope auch das üppige Festmahl statt, das der junge Sülzmeister seinen Standesgenossen geben musste. Volger zitiert ein Verzeichnis über

Text von Gerhard Körner, S. 64

- 8 Diese und die folgenden Angaben zum „Schütting“ wurden im Wesentlichen übernommen aus: Terlau-Friemann, Karoline: Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts. Lüneburg 1994, S. 149-150
- Reinecke, Wilhelm: Die Straßennamen Lüneburgs. Hildesheim (3. Aufl. 1966), S. 16, 17 (Bardowickerstraße)
- Krüger, Franz und Reinecke, Wilhelm: Die Kunstdenkmale der Provinz Hannover- Stadt Lüneburg. Hannover 1906, S. 306, 307
- Mithoff, Hektor Wilhelm Heinrich: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. Bd. 4: Fürstentum Lüneburg. Hannover 1877. Reprint 2009 Husum, S. 194
- Lüneburgsche Anzeigen 1927_01_07: Um die Hamburger Bierkeller in Lüneburg (Nach ungedruckten Quellen des Lüneburger Stadtarchivs)
- 9 Reinecke, Wilhelm: Die Straßennamen Lüneburgs. Hildesheim (3. Aufl. 1966), S. 17 (Bardowickerstraße)
- 10 Reinecke, Wilhelm: Geschichte der Stadt Lüneburg (Nachdruck der Ausgabe Lüneburg 1933). 2 Bde. Lüneburg 1977. Erster Band S. 385
- 11 Reinecke, Wilhelm: Geschichte der Stadt Lüneburg. Erster Band S. 385
- 12 Reinecke, Wilhelm: Geschichte der Stadt Lüneburg. Zweiter Band S. 307

die für das Festmahl 1624 angeschafften Speisen wie folgt¹³:

lehen. Da waren erforderlich 23 Pfund Wachslichter, 14 Pfund Talglichter, 5 Faden Holz, 10 Säcke Kohlen, 100 Hühner, 5 kleine Schweine, 3 Kälber, 2 halbe Ochsenköpfe, 49 Pfund Rindfleisch, 8 Kumpfe und ein Viertel vom Schaf, 6 Rebhühner, 3 Hirsche, 1 wildes Schwein, 8 Schod Gründlinge, $\frac{1}{2}$ (unlesbares Wort) Kinschen, 20 Hechte, 17 Karpfen, $7\frac{1}{2}$ Schod Eier, 72 Pfund Butter, eine lange Butter aus dem Heil. Geist (das Hospital hatte seine eigene bedeutende Oekonomie), für etwa 20 Rthlr. Weißbrot, $7\frac{1}{2}$ Duzend Nürnbergische Kuchen, 100 Apfelsinen, ferner Wall- und Hafelnüsse, Wein und Englischer Käse; dazu 4 Tonnen Hamburger Bier. Man sieht, ein solches Stilkmeistereffen gab einem Guldigungs-schmause auf dem Rathhause nicht viel nach.

Schon ab 1717 verpachtete die Stadt ihren „Schütting“ als „Traiteur- und Herbergierhaus“¹⁴. Der Pächter ließ ein vergoldetes Schild mit einem Bildnis des englischen Königs Georg I. (gleichzeitig Kurfürst von Hannover) anbringen.¹⁵ 1731 wurde das Objekt versteigert. „Es geschah auf ausdrückliches Geheiß der Geheimen Regierungsräte, daß die Stadt sich ihres nicht unbeträchtlichen Hausbesitzes innerhalb der Mauern größtenteils entäußern mußte, weil die Erhaltung angeblich zu viel Geld verschluckte.“¹⁶ Das erinnert an heutige Zeiten, in denen die Stadt auch versucht, letzte Reste ihres Grundbesitzes an den Mann zu bringen (z.B. Egersdorffstraße 1a, An der Münze 7a). Die bei Reinecke angeführte Liste der Verkäufe ist umfangreich und erfasste u.a. auch alle drei städtischen Bierkeller. 1843 sah man sich bemüßigt, wegen des in der direkten Umgebung von Lüneburg stattfindenden Manövers des 10. Deutschen Armeecorps und vor allem wegen der Unterbringung des hannoverschen und des preußischen Königs im gegenüberliegenden Schloss auch die Marktseite des „Schütting“ auszubessern¹⁷. Nach Aufgabe der Bewirtschaftung als Gaststätte im Jahr 1856 wurde das Objekt 1857 von den Kaufleuten M. A. Hammerschlag & Comp., deren Reklame an der Giebelfront man auch auf dem Foto 3 sieht, übernommen sowie das Erdgeschoss zu Geschäftszwecken umgebaut und mit Schaufenstern versehen. Später war es bis zu seinem Abriss im Jahr 1962 ein Bekleidungshaus (Fa. Grote).

In den Lüneburgschen Anzeigen vom 14.04.1869 findet sich unter „Corresponden-

13 Volger, Wilhelm Friedrich: Lüneburger Fastnachtsblatt 1855 „Das Kopefahren“ . In Lüneburger Blätter, Nachdruck im Verlag der Heinrich-Heine-Buchhandlung. Lüneburg 1986, S. 73/74

14 Unter Traiteur versteht man heute den Veranstalter von anspruchsvollen Feiern und Empfängen. Herbergierhaus = Hotel

15 Reinecke, Wilhelm: Die Straßennamen Lüneburgs. Hildesheim 1966 (3. Aufl. 1966), S. 191 und seine Geschichte der Stadt Lüneburg. Zweiter Band S. 372.

16 Reinecke, Wilhelm: Geschichte der Stadt Lüneburg. Zweiter Band S. 345

17 Siehe Volgerchronik 1843, S. 39 und Reinecke, Wilhelm: Geschichte der Stadt Lüneburg. Zweiter Band S. 451

cen“ der nachstehende niederschmetternde Bericht zum „Eckhaus am Markte und an den Brodbänken“:

— Y Eins der alterthümlichsten Stiebelhäuser unserer Stadt, das Eckhaus am Markte und an den Brodbänken, wird gegenwärtig an seiner Frontseite durch Aufputzung und Ausfüllung in einen seiner vorzüglichen Lage angemesseneren Zustand versetzt. Wenn nun ein Jeder, der sich für die Conservirung unserer so eigenthümlich schönen Stiebelhäuser interessirt, solches mit Genugthuung wahrnimmt, so ist der Wunsch gewiß ein allgemeiner, daß man sich nicht auf diese Restauration beschränken, sondern auch für die am Brodbänken belegene Seite des Hauses etwas thun möge. Ist auch ohne völligen Umbau des Hauses, das sich längst überlebt hat, hier schwerlich etwas Neues herzustellen, so möchte immerhin doch etwas geschehen können, um ein einigermaßen besseres Aussehen herzustellen, namentlich durch eine Veränderung der so höchst unregelmäßigen und ungleichartigen Fenster. Von den Brodbänken aus bietet dies alte Gebäude bei seiner so bedeutenden Längenausdehnung einen so despectirlichen Anblick dar, daß ein Fremder dasselbe eher für alles Andere, nur nicht für eine menschliche Wohnung hält. Es ist dies bisher um so mehr bedauert, als die Brodbänkenstraße seit der Neupflasterung eine der besten Straßen der Stadt bilden würde, wenn nicht dieses beispiellos häßliche Eckhaus mit seinem Anhängsel (den ehemaligen Brodbuden) so beleidigend ins Auge fielen. Hoffen wir, daß der Besitzer auch hier jetzt ein Opfer nicht scheuen und einen erträglicheren Zustand schaffen werde.



Foto 5: Aus Internet „Lüneburg in alten Ansichten. Marktplatz. Blick nach Norden“ und aus Terlau-Friemann S. 149. Dort aber jeweils mit falscher Jahresangabe 1868. Richtig ist 1870¹⁸, also zeitlich nach dem obigen Zeitungsartikel von 1869.

Offenbar ist mit diesem Eckhaus nicht der „Schütting“ gemeint, dessen Fensterreihen an der Trauffront seinerzeit wohl geordnet waren (siehe Foto 5 von 1870), sondern das Haus Große Bäckerstraße 33 mit seinen angefügten ehemaligen Brodbänken (siehe Foto 4). Die Sichtweise dieses Zeitungsartikels, die sich z.T. bis in die 1970er Jahre gehalten hat und zu vielen Abrissen und Neubauten führte,

entsprach wohl dem allgemeinen damaligen Zeitempfinden.

18 Die Datierung 1870 ergibt sich aus dem Baufortschritt beim Neubau des Turms der Nicolaikirche, mit dem im Sommer 1869 begonnen war (siehe Volgerchronik 1869, S. 90). Auf Seite 91 zu 1870 schließt sich an: „Der Turmbau der Nicolaikirche wurde fortgesetzt und bis zu der bestimmten Höhe über dem Kirchdach hinausgeführt, so daß im October das ganze Baugerüst entfernt wer-

2. Drei vergoldete Figuren in gotischen Nischen des Kalandhauses in der Kalandstraße 12 (Foto 6, nachstehend)



Wer unser im November 2013 erschienenes Buch „Lüneburg. Die historische Altstadt“ gelesen hat, konnte die Lösung dort bereits auf S. 129 wie folgt ablesen:

„Über dem mittig gelegenen Eingangsportal sind in drei Nischen blattvergoldete Holzfiguren einer Marienkrönung angeordnet: Maria auf der Mondsichel in der Mitte (beim Original ursprünglich vorhandene Strahlenglorie und Krone sind verlorengegangen), links daneben Christus mit dem Kreuzstab sowie rechts Gottvater als Weltenherrscher mit Krone und Reichsapfel. Dies sind Ende des 19. Jh. gefertigte Nachbildungen von Figuren aus dem Mittelschrein des einem Lüneburger Meister zugeschriebenen Marienkrönungsaltars von 1490 aus Veerßen bei Uelzen¹⁹. Gottvater und Christus haben jeweils die Maria zugewandte Hand erhoben, um diese zu segnen.“

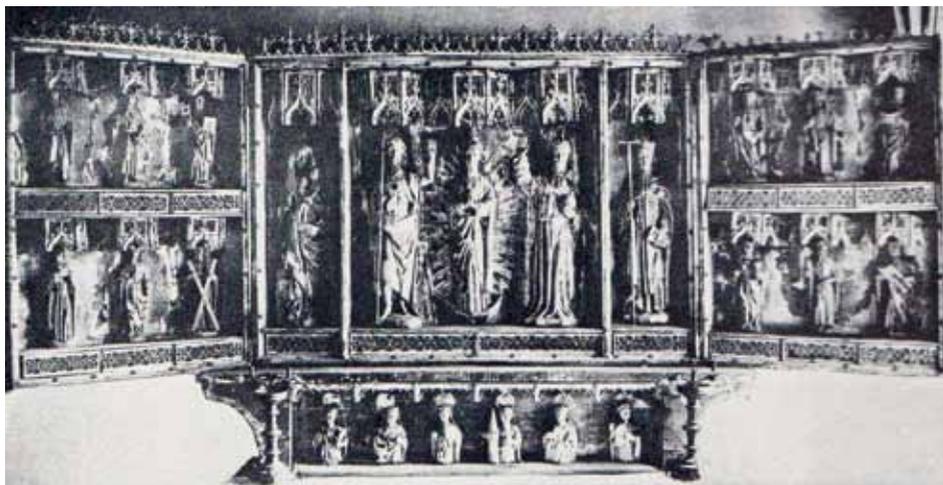


Foto 7: Veerßener Altar im Museum für das Fürstentum Lüneburg vor der Zerstörung 1945

Dieser Veerßener Altar (Foto 7) war 1895 dem Museum für das Fürstentum Lüneburg überwiesen und ist dort bei dem Bombenangriff 1945 bis auf 4 von ehemals 5 Standfiguren und wenige weitere Reste vernichtet.²⁰ Meyne meint, dass der viel bewunderte Marienleuchter im nördlichen Seitenschiff der Lüneburger Johanniskir-

den konnte.“ Es folgte dann noch das auf dem Foto noch fehlende provisorische Notdach über dem Turmstumpf, in den die Glocken erst 1873 und 1874 gebracht wurden.

19 Meyne, Willi: Lüneburger Plastik des XV. Jahrhunderts. Lüneburg 1959, S. 124/125, 173 und Fotos des Altars Abb. 144 (Postkarte des Museumsvereins, siehe oben Foto 7), 145.

20 Körner, Gerhard: Leitfaden durch das Museum in Lüneburg. Lüneburg 3. Aufl. 1975, S. 141/142, S. 132 (Marienkrone)

che, in dem die Madonna im Strahlenkranz Rücken an Rücken mit einer Mannesfigur (Bischof Erasmus von Antiochia) steht, aus der gleichen Werkstatt stammt.²¹

3. Gedenkstein von 1913 in der Reichenbachstraße / Ecke Kaufhausstraße für Infanteristen des 2. April 1813 (Foto 8, nachstehend)



Die Einweihung dieses Gedenksteins war ein Teil der Lüneburger Feierlichkeiten zur Jahrhundert-Feier des sog. Befreiungskrieges, an dem am 2. April 1913 u.a. ein großer, ca. 5 km langer Festzug durch die Stadt stattfand²² mit etwa 3500 Teilnehmern und vor allem mit nachgestellten Szenen der wichtigsten Ereignisse von 1813. Zum Abschluss hielt im Liebesgrund am Osthang der Bastion Pastor Reuter von der Michaeliskirche die Festrede vor einer gewaltigen Men-

schenmenge (siehe **Foto 9**). Im Anschluss daran wurde dort²³ das Denkmal für Johanna Stegen, das „Heldenmädchen von Lüneburg“, eingeweiht, dessen Stele mit ihrem Bronzerelief links ein Estorffscher Husar mit Säbel und rechts ein Estorffscher Jäger²⁴ mit Gewehr begleitet.



Der ursprüngliche Standort des Gedenksteines von 1913 in Gestalt eines

Foto 9: Zuschauerandrang bei Abschlussveranstaltung am 2.4.1913 im Liebesgrund. Pless, Helmut: Lüneburg wie es war, Düsseldorf 1979, S. 7

21 Meyne, S. 126

22 Räder erschien unmittelbar nach den Feierlichkeiten aus dem Verlag Knackstedt & Co., Hamburg ein zweibändiges Leporello mit 40 Fotos. Von diesem befinden sich im ALA-Archiv PDF-Kopien, zur Verfügung gestellt von Rainer Wohlfahrt. Das Stadtarchiv hat auch einen kurzen Film dazu.

Siehe dazu und zu der Festzugsfolge auch Stubbe da Luz, Helmut: Die Lüneburger Jahrhundertfeier 1913 und Wilhelm Görge's kritische Haltung. In: Lüneburger Blätter 33/2012 S. 269-293 auf S. 276 ff.

23 1970 an den jetzigen Standort an der Bastionstraße am Wallaufgang zur Bastion versetzt (s. IZ vom 21.08.1970)

24 Böker, Doris: Hansestadt Lüneburg (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland; Baudenkmale in Niedersachsen Band 22.1). Petersberg 2010, CD- Bardowicker Wall, und Preuß, Werner: Lüneburger Denkmale, Brunnen und Skulpturen. Husum 2010, S. 12, 13

Findlings mit einer darauf befestigten 50 cm breiten und 80 cm hohen Bronzetafel befand sich auf der Mittelinsel der Straße Am Werder an der Lünertorstraße. Dort wurde er am 2. April 1913 eingeweiht, worüber die Lüneburgschen Anzeigen vom 3.4.1913 Folgendes berichteten:

„Die Enthüllung des Gedenksteines Am Werder.

Gestern nachmittag 2 ¼ Uhr wurde der Gedenkstein enthüllt, den die aktiven und die Reserveoffiziere des 5. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 165²⁵ zur Erinnerung an die Erstürmung des Lünertores am 2. April 1813 durch die ersten Lüneburger freiwilligen Jäger und preußische Füsiliere errichten ließen. An der Feier nahmen vom Infanterie-Regiment, das die Traditionen der v. Estorffschen Jäger fortführt, ...²⁶ ferner Geheimer Regierungsrat Schering, ein Sohn des späteren Oberförsters und einstigen freiwilligen Jägers und Mitkämpfers bei der Erstürmung des Lünertores, teil. Weiter waren vom Füsilierbataillon des pommerschen Grenadier-Regiments Nr. 2 in Stettin, das die Traditionen der Füsiliere²⁷ weiterführt, die an der Erstürmung des Lünertores teilnahmen, ... erschienen. Außerdem hatte das hiesige Dragoner-Regiment eine Deputation entsandt. Anwesend waren auch Mitglieder des Magistrats und des Bürgervorsteherkollegiums mit Herrn Oberbürgermeister König an der Spitze, sowie Vertreter des Kreiskriegerverbandes. Oberst v. Oven hielt eine kurze Gedenkrede, in welcher er hervorhob, daß durch den heutigen Tag das Infanterie-Regiment Nr. 165 in engere Fühlung mit der Stadt Lüneburg gekommen sei und daß diese aufrechterhalten werden sollten. Herr Oberbürgermeister König nahm dann den Gedenkstein in den Schutz der Stadt. Der Gedenkstein ist ein großer Findling, der inmitten einer mit Tannen und Wacholdern bepflanzten Anlage Aufstellung gefunden hat. Auf der Tafel ist zu lesen:

„Hier kämpften am 2. April 1813 die ersten Lüneburger freiwilligen Jäger und halfen an der Seite pommerscher Füsiliere den ersten Sieg der Befreiungskriege erringen. Seiner ersten Stammtruppe zum ehrenden Gedenken errichtet am 2. April 1913 vom 5. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 165 und seinen ehemaligen Angehörigen.“

25 Anmerkung der Redaktion: Im Rahmen der Traditionspflege im Militärwesen Nachfolger des **Hannoverschen 4. Infanterie Regiments** (bis 1848 Standort Lüneburg, danach bis 1866 Standort Stade), das zunächst die Tradition der v. Estorffschen Jäger zu Fuß fortgeführt hatte. 1897 unter dem Namen 5. Hannoversches Infanterie-Regiment Nr. 165 in Goslar neu aufgestellt. Kaiser Wilhelm II. verlas in Hannover am 24. Januar 1899 die Ordre, nach der dies Infanterieregiment Träger der Traditionen des ehemaligen und 1866 aufgelösten 4. Hannoverschen Infanterieregimentes ist und damit als Stiftungstag den 24. März 1813 hat. Aufgrund dieser Bestimmung verlieh er an diesem Tag dem Regiment ein Helmband mit der Inschrift «Waterloo» in Erinnerung an die Befreiungskriege.

Der Standort des Regiments war zur Zeit der Einweihung des Lüneburger Gedenksteins 1913 Quedlinburg und Blankenburg.

Quellen: „Garnisonsverein Quedlinburg e.V.“ und „Regimentsgeschichte - IR 165- Quedlinburg“ (Internet)

26 Die zahlreichen Namen sind hier und im nächsten Satz von der Redaktion der Aufrisse fortgelassen.

27 Anmerkung der Redaktion: Nach Stubbe da Luz (FN 22) S. 273 gehörten Füsiliere wie Jäger zur leichten Infanterie, hatten aber eine andere Kampfweise.

An dem Gedenkstein ließen der Verein ehemaliger 165, die Reserve- und ehemaligen aktiven Offiziere des 5. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 165 und das Komitee für das Johanna Stegen-Denkmal Lorbeerkränze niederlegen.“

Als nach dem 2. Weltkrieg an der Stelle des Denksteins auf der Mittelinsel der Straße Am Werder unter einem Dach ein kombiniertes Toilettenhaus / Hastra-Trafohaus errichtet wurde, brachte man die Tafel an dessen Nordseite zur Lünertorstraße an. Wer genau hinsieht, kann dort jetzt noch die Dübellöcher für die Befestigung der



Foto 10: Auf der Mittelinsel Am Werder der Pavillon „Am Werder“. Foto März 2014 von H.-H. Sellen

Tafel erkennen.

Das Gebäude steht dort noch heute, aber in dem ehemaligen Toilettenteil, der später vergrößert wurde, befindet sich jetzt der Kiosk „Pavillon Am Werder“ (siehe Foto 10). Viele empfanden ein Toilettenhaus als Anbringungsort als anrühlich und respektlos. Deshalb wurde die Bronzetafel wieder mit dem Findling vereinigt und an den jetzigen Standort an der Abzweigung der Kaufhausstraße von der Reichenbachstraße neben der Reichenbach-Brücke umgesetzt.

Der Hintergrund für die beiden Lüneburger 1813er-Denkmale und den Festzug 1913 ist Folgender, der insbesondere von Görges und Volger unter Verwendung einiger Augenzeugen-Berichte ausführlich geschildert wird²⁸. Auch die Augenzeugenberichte widersprechen sich allerdings zum Teil, so dass ein eindeutiger Ablauf der Ereignisse vom 2.4.1813 nicht zu gewinnen ist. Ebenso schwanken die Angaben über die Truppenstärken und die Gefangenenzahlen nicht unerheblich. Eine plastische und sehr in die Einzelheiten gehende Schilderung des 2.4.1813 versucht Frank Bauer in

28 - Görges, Wilhelm: Lüneburg vor hundert Jahren. Das Treffen am 2. April 1813, der erste Sieg in den Befreiungskriegen. Lüneburg 1913.

- Volger, Dr., Rector: Die merkwürdigsten Begebenheiten in Lüneburg während der Jahre 1813 und 1814, berichtet von einem Augenzeugen. Lüneburg 1839. Im Internet veröffentlicht als kostenloses Google eBook. **Im Folgenden: Volger 1839**

- Volger, Wilhelm Friedrich: Lüneburger Jubelfestblatt zum 18. März 1863. In Lüneburger Blätter, Nachdruck im Verlag der Heinrich-Heine-Buchhandlung. Lüneburg 1986, S. 281 ff. **Im Folgenden: Volger 1863**

Bekanntmachung.

Von dem Russisch Kaiserlichen Kommandanten eines Corps der Armee des Grafen von Wittgenstein, Herrn Oberst Baron von Lettenborn, welcher unsern Provinzen am linken Ufer der Elbe zuerst Freiheit und Heil wiederbrachte, zur Errichtung eines Regiments Husaren und eines Regiments Jäger zu Fuß für

englische Rechnung und englischen Sold beauftragt, eile ich, meinen braven und geliebten Landsleuten diese frohe Botschaft bekannt zu machen, die uns die schleunigste und unter göttlichen Beystand dauereudste Wiedervereinigung mit unserm theuersten Monarchen und geliebten Vaterlande verspricht.

Die junge weiffensfähige Mannschaft nicht allein, sondern auch die schon versuchten Braven, welche die Waffen wider Willen abzulegen, ein unerbittliches Verhängniß zwang, und die durch den Forst und Jagddienst im Gebrauch des Gewehrs vorzüglich Geübten, rufe ich auf, im Namen des Vaterlandes herzukommen, und wehr zu werden, der Freiheit, die uns Gottes und Alexanders Schutz und Hülfe bereitet.

Das Verdienst sich selbst ganz oder zum Theil ausgerüstet zu stellen, wird von dem dankbaren Vaterlande nicht unerkannt bleiben, obgleich sonstige vorzügliche Eigenschaften ihrer Anerkennung und Belohnung, eben so gewiß seyn können, und Waffen und Mondirung denen gegeben werden sollen, welche sie bedürfen.

Die Einzeichnung zum Dienst geschieht von Morgens 9 bis 12, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr im Flügel des Schloßgebäudes, woselbst auch die Muster-Anzüge ausgestellt werden sollen.

Bedarf es noch eines weitern Zurufs?

Auf! für Freiheit, Vaterland und König!

Lüneburg, den 24ten März 1813.

Albrecht von Estorff,
Oberst-Lieutenant.



Foto 11: Albrecht von Estorff (1766-1840). Fundstelle: „Regimentsgeschichte - IR 165 Quedlinburg“ (Internet)

dem Heft „Lüneburg 2. April 1813. Der Befreiungskampf beginnt“.²⁹

Nachdem im März 1813 vorübergehend alle napoleonischen Truppen, Zöllner und Beamten Lüneburg verlassen hatten und der Magistrat es aber abgelehnt hatte, die Bürgerschaft zur Bewaffnung aufzufordern³⁰, erließ am 24.3.1813 der frühere hannoversche Oberstleutnant Albrecht von Estorff von der Schlosskaserne aus den auf der linken Seite veröffentlichten Aufruf zur Errichtung eines freiwilligen Husaren- und eines Jägerregiments zu Fuß³¹.

Für „englische Rechnung und englischen Sold“ erfolgte der nachstehende Aufruf wohl nur deshalb, weil Napoleon wegen der durch ihn erfolgten Auflösung des Kurfürstentums Hannover hannoversche Truppen nicht als solche anerkannt, sondern als Freischärler behandelt hätte. Gleich nach Gründung des Königreichs Hannover auf dem Wiener Kongress 1814 wurde das Regiment in hannoversche Dienste

übernommen.

Während die Husaren³² zunächst wegen fehlender Pferde und Waffen bei weitem

29 Erschienen in der „Edition König und Vaterland“, Potsdam 2008, mit zahlreichen Abbildungen. Ein Exemplar in der Ratsbücherei Lüneburg unter der Signatur „DL Bau“

30 Das erfolgte erst am 23.4.1813 durch einen Aufruf der „Provisorischen Provinzial-Regierung des Fürstenthums Lüneburg“, veröffentlicht in der „Sammlung der Hannöverschen Landesverordnungen und Ausschreiben. 1813-1814“ (Internet)

31 Fundstelle: „Regimentsgeschichte - IR 165- Quedlinburg“ (Internet). Text auch veröffentlicht in Lüneburgsche Anzeigen vom 26.3.1913 und Volger 1863 S. 291

32 Das in den weiteren Freiheitskriegen als Estorffsches- oder Lüneburger Husaren-Regiment bezeichnete und berühmt gewordene Husarenregiment bezog 1818 nach Rückkehr aus Frankreich mangels einer festen Kaserne Quartiere in der Umgebung von Lüneburg, Uelzen, Lüchow und Harburg. Es wurde dann nach Beendigung der Personalunion von Hannover mit England ein von 1838 bis zur Annexion Hannovers im Jahr 1866 durch Preußen bestehendes Regiment der hannoverschen Kronprinz-Dräger.

1871 bezog das 1866 in Einbeck und Northeim aus meist nicht hannoverschen Truppenteilen neu aufgestellte und bis 1919 bestehende 2. Hannoversche Dragonerregiment Nr. 16 den Standort Lüneburg, das auf Grund eines kaiserlichen Erlasses die Traditionen der Vorgänger-Regimenter pflegen sollte (so Lüneburgsche Anzeigen vom 26.3.1913). Im Juni 1913 feierte das Regiment im großen Rahmen, auch mit der Darstellung von Szenen aus der Zeit der Gründung des Estorffschen Husaren-Regiments, sein 100-jähriges Bestehen in der Lüneburger Kaserne und auf dem Schützenplatz.

Traditionsträger wurden danach in der Reichswehr das Reiterregiment 13 (bis 1936, aus dem im 3. Reich bis 1945 das Kavallerie-Regiment 13 in der Schlieffen-Kaserne wurde), und in der Bundeswehr das von 1958 bis 1992 bestehende Panzergrenadier-Bataillon 82 in Lüneburg.

Fundstellen: LZ 22.12.2008 S. 14 und LZ 12.03.2013 S. 7; Wikipedia;

Strasser, Ernst: Lüneburg, Geliebte Stadt. Uelzen 1969, S. 166, 167.

Internetseite von „Verein der Freunde und Förderer des Denkmals der Dräger 16 e.V.“ und

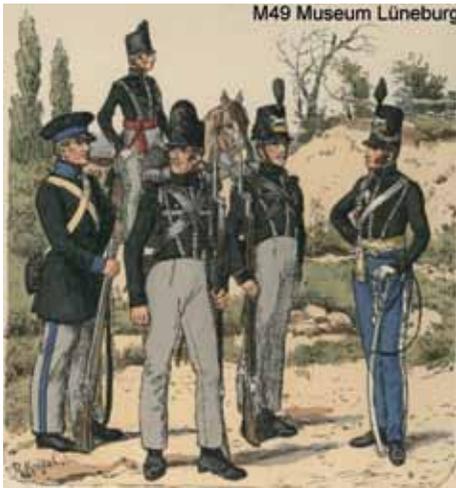


Foto 12: Leichtes Bataillon Lüneburg 1813.
Museum Lüneburg M49MusUnif



Foto 13: Neumann, Friedrich: Truppen 1813-1815. Landwehr, Tafel 21 „Husaren-Regiment Lüneburg oder von Estorff, errichtet Mai 1813“ (Internet)

nicht die beabsichtigte Stärke erreichten (nur 1 Offizier und 7 Mann), traten in das unter den Befehl von Hauptmann Langrehr gestellte Jägerbataillon (Foto 12) sofort viele Lüneburger ein, es fehlte allerdings ebenfalls an Waffen. Schon kurz vor dem Aufruf hatte es Gerüchte gegeben, dass von Estorff in Lüneburg ein Husaren-Regiment (Foto 13) errichten wolle. Allein daraufhin hatte sich schon vor dem Aufruf bei ihm auf seinem Rittergut in Barnstedt freiwillig ein Rekrut namens Henning³³ gemeldet, der einige Tage später auf Grund seiner guten Ortskenntnisse zur Erstürmung des Lüner Tores am 2.4.1813 beigetragen haben soll und in dem Festzug am 2.4.1913 mit einem besonderen Bild geehrt wurde (siehe Foto 14).

Dieses Lüneburger Jägerbataillon zu Fuß wird also als Keimzelle des 5. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 165 angesehen, das 1913 den Gedenkstein stiftete.

Am 1. April 1813 war das von Bremen kommende französische Korps des Generals

das in der ALA-Bücherei befindliche Buch von Dietze: Das 2. Hannoversche Dragoner-Regiment Nr. 16 im Weltkriege 1914-1918. Oldenburg i. O./ Berlin 1927, Einleitung, S. 9 ff).

Für die im 1. Weltkrieg Gefallenen des 2. Hannoverschen Dragonerregiments Nr. 16 wurde 1939 das kürzlich restaurierte Denkmal mit einem Lanzenreiter im Clamart-Park errichtet, über dessen Berechtigung zurzeit gerade die Meinungen auseinandergehen (s. u.a. Aufrisse 27/2012, S. 47 ff. und Preuß, Werner: Lüneburger Denkmale, Brunnen und Skulpturen. Husum 2010, S. 17-19 sowie zahlreiche Artikel und Leserbriefe in der LZ).

33 Nach ihm benannte die Stadt 1913 die Henningstraße nördlich der Bleckeder Landstraße. Siehe auch Reinecke, Wilhelm: Die Straßennamen Lüneburgs. Hildesheim 1966 (3. Aufl. 1966), S. 67



25. Jahrhundertfeier in Lüneburg 1915.

Der erste Freiwillige Henning meldet sich bei dem Oberstl. v. Estorff.

Foto 14: Leporello „Der Festzug zur Erinnerung an die Jahrhundertfeier in Lüneburg 1813 – 1913“. 1913 im Verlag Knackstedt & Co. erschienen. Album 2, Karte 25. Zur Verfügung gestellt von Rainer Wohlfahrt³⁷

Morand in der Stärke von ca. 2500 bis 3000 Mann Infanterie³⁴, die mehrheitlich aus sächsischer Infanterie bestand, sowie mit nur 80 Reitern und mit 12 Geschützen durch die Neuetorstraße in die Stadt eingedrungen und hatte diese besetzt, ohne dass ihm viel Widerstand geleistet wurde. Am Neuen Tor war die Stadt ziemlich offen. Die Festungswerke am Kalkberg und das Neue Tor waren dort seinerzeit schon abgebrochen und letzteres durch eine einfache Torsperre ersetzt³⁵. Anstelle des dortigen Abschnitts des Graalwalles waren Grünanlagen angelegt,³⁶ wie auch auf dem Grundriss Appuhns von 1802 (Foto 15) und auf dem Steindruck (Foto 16) zu sehen ist, der im Übrigen Folgendes zeigt:

Vorne an der jetzigen Straßenecke Neuetorstraße - Am Springintgut kniet, weitab vom Tor und Schlachtgetümmel, Johanna Stegen mit Schürze, die eine Person mit Gewehr (in Zivil, nach einem uniformierten Soldaten sieht diese mit ihrer Kleidung jedenfalls nicht aus³⁸) mit Munition versorgt. Links der Kalkberg, links neben der

34 Bauer (FN 29) S. 20.

Volger 1839, S. 15: 3000 Mann, S. 17: 2600 Mann, davon 800 Sachsen

35 Siehe Aufsatz in diesen Aufrissen mit dem Titel „Anmerkungen zur Beseitigung der Stadttore in Lüneburg“

36 Görge, Wilhelm: Lüneburg vor hundert Jahren. S. 39, 40

37 Das Foto ist im Roten Feld, wo der Festzug sich vor dem Start sammelte, in der Kefersteinstraße zwischen Schiller- und Gravenhorststraße aufgenommen.

38 Bauer (FN 8) bezeichnet die die auf dem Foto 16 dargestellte Person als Maurergesellen Hahn,

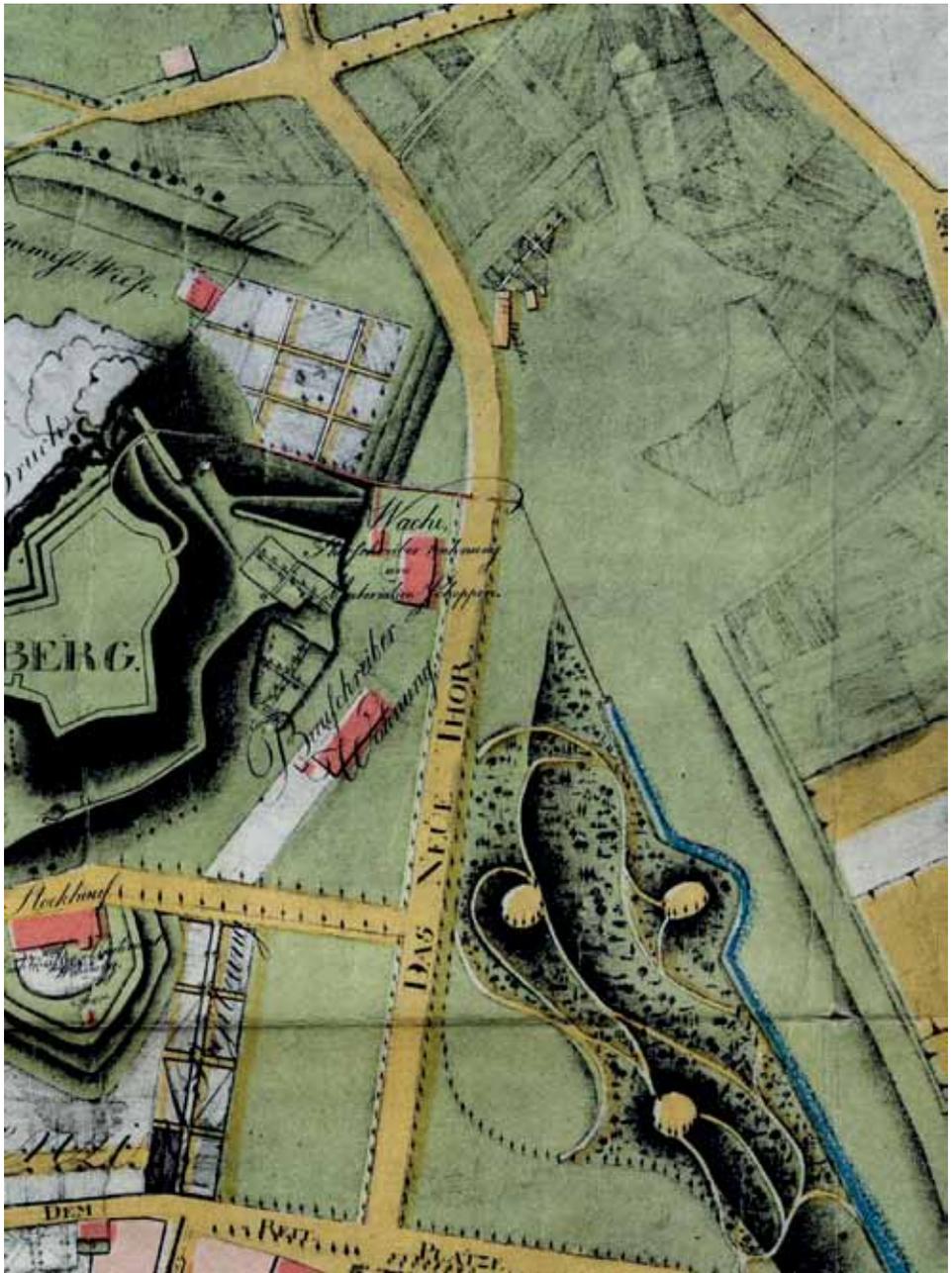


Foto 15: C. E. Appuhn, Neuetorstraße mit Torsperre, Torwache und Wallanlagen. Ausschnitt aus „Grundriß der Stadt Lüneburg“ von 1802



Foto 16: Steindruck „Schlacht bei Lüneburg, den 2ten April 1813.“ Gebrüder Jänecke in Hannover.⁴¹ Sammlung Sellen

Neuetorstraße eine Baracke von 1745, das einzige von der ehemaligen Kalkberg-Festung verbliebene Gebäude (jetzt Neuetorstraße 11-13). Rechts auf einem Wallrest des Graalwalls, seinerzeit offenbar ein Aussichtspunkt der Grünanlagen (siehe **Foto 15**), preußische Soldaten mit mehreren Kanonen, die gerade feuern. Bei entsprechender Vergrößerung ist auch die schmale Torsperre des Neuen Tores mit seinen zwei mit Laternen bekrönten Pfeilern erkennbar.³⁹ Dort begann der hohe Graalwall stadteinwärts erst an der jetzigen Straßenecke Am Springintgut - Am Graalwall. Diese Stelle war also kein ernstes Hindernis für die mit großer Überzahl angreifenden Franzosen. Volger berichtet: „Die Kanonen wurden in einer Linie auf der Heerstraße aufgestellt und gegen die Stadt und die bewaffnete Schaar abgefeuert“.⁴⁰ Nach diesen ersten

ohne konkrete Angabe einer Fundstelle.

39 Siehe in diesen Aufrissen Abbildung und Text dazu im Artikel „Anmerkungen zur Abtragung der Stadttore in Lüneburg“ auf Seite 28/29

40 Volger 1839 S. 17

41 Ein wohl wenig bekannter Steindruck der 1827 gegründeten Druckerei Gebrüder Jänecke in Hannover, ab 1836 Kgl. Hofbuchdruckerei, abgedruckt auch bei Frank Bauer (FN 29) S. 35. Es gibt im Museum Lüneburg eine damit fast identische Gouache von Friedrich Soltau, veröffentlicht u.a. in Michael-Ring: Portrait einer Stadt. Ansichten Lüneburgs im 19. Jahrhundert. Lüneburg 2005, S. 58, 59. Ein kaum ins Auge fallender kleiner Unterschied besteht darin, dass in der Gouache vorne an der rechten Pappelallee das Pferd bereits tot am Straßenrand liegt, während es auf dem



Foto 17: „Treffen vor Lüneburg, d. 2. April 1813“. Kupferstich von F. A. Frenzel (1782-1855). Kampf am äußeren Neuen Tor, das es in dieser Gestalt niemals gegeben hat und wo 1813 nur eine kleine Torsperre war (siehe Foto 16). Links im Bild die Preußen und Johanna Stegen mit Schürze, rechts die Sachsen. Welch ein Unterschied zu Foto 16!
 Quelle: Stadtarchiv Lüneburg/BSII-K10 Nr.57 (k). Veröffentlicht auch bei Wikipedia unter „Gefecht bei Lüneburg“.

Kanonenschüssen⁴² der Franzosen am Neuen Tor sahen die gerade frisch aufgestellten freiwilligen Jäger zu Fuß unter Langrohr von einer – aussichtslos erscheinenden – Gegenwehr ab, zogen sich vom Neuen Tor zurück und verließen die Stadt. Allerdings feuerten trotzdem die französischen Truppen in der Stadt ziemlich wild um sich und töteten auch ca. 30 Lüneburger, die nach den meisten Angaben⁴³ wohl unvorsichtig das Haus verlassen hatten, während nach sächsischen Angaben einige Bürger aus den Häusern auf die ersten Eindringlinge schossen und deren Gegenwehr verursachten.

Steindruck dort noch auf den Beinen ist.

42 Von diesen Kanonen könnten die beiden Kanonen-Kugeln stammen, die an den Häusern J. S. Bach-Platz 12 und 13/14 mit dem Text „Zur Erinnerung an den 1. April 1813“ eingemauert sind. Wann die Kanonen-Kugeln dort eingemauert wurden, ist dem Verfasser nicht bekannt.

43 Volger 1839 S. 89, 90 Sächsischer Bericht über die Erstürmung Lüneburgs

Für den weiteren Verlauf der Kämpfe am folgenden 2. April 1813 ist es wichtig zu wissen, welche Hindernisse in der Natur sich einem Angreifer entgegenstellten. Dazu sind die Angaben in dem Artikel „Anmerkungen zur Abtragung Stadttore in Lüneburg“ in diesem Heft und von Bauer (s. FN 29) zu den geographischen Besonderheiten dienlich. Beim Neuen Tor und beim Sülztor war der Zugang zur Stadt weitgehend offen. Im Norden und Süden verursachten die beiden noch unverändert überwölbten mittelalterlichen bzw. neuzeitlichen Tore (Bardowicker und Rotes Tor) einen Engpass für Angreifer. Hinderlicher waren aber die sonst noch überall in alter Höhe vorhandenen zum Teil ummauerten Wälle, so dass für Angreifer der Zugang zur Stadt insbesondere im Osten nur durch die Torsperren führte. Spätere bildliche Darstellungen stellen die Situation meistens falsch dar, z.B. das Foto 17 und auch die Gefangennahme von Gellers und Spangenberg am Altenbrücker Tor im Festzug 1913.⁴⁴

Am Vormittag des 2. April rückten preußische und russische Truppen des in britischen Diensten stehenden Generals von Dörnberg und der in russischen Diensten stehenden Generäle Benkendorff und Tschernitschew von Osten auf Lüneburg vor, um es von der französischen Besatzung zu befreien. Diese Streitmacht, von deren Größe Morand nichts ahnte und von deren Annäherung er wegen fehlender Aufklärung durch Reiter wenig mitbekam, bestand außer aus 8 Geschützen wohl aus 1750 Mann russischer leichter Reiterei (250 Husaren, 1500 Kosaken) und 740 Mann zu Fuß (300 Mann russische Infanterie und 440 preußische Füsiliere aus Pommern). Einige Lüneburger Bürger und die Lüneburger Jäger führten sie fast ungesehen von Osten unmittelbar an die Stadt heran, deren zwei östliche Torsperren⁴⁵ von sächsischen Bataillonen verteidigt wurden. Pommersche Füsiliere drangen, von 3 Kanonen unterstützt, nach langem Kampf um das (äußere) Lüneer Tor dort in die Stadt ein.⁴⁶ Ihnen halfen die neu aufgestellten Lüneburger freiwilligen Jäger, worauf der Denkstein Bezug nimmt. Dabei sollen diese das Lüneer Tor umgangen haben.⁴⁷ Noch heftiger umkämpft war das (äußere) Altenbrücker Tor, das die Russischen Jäger, ebenfalls unterstützt von 3 Kanonen⁴⁸, angriffen.

Anschließend wurden in heftigen Straßenkämpfen die auf den Angriff nicht vorbereiteten französischen und vor allem die sächsischen Truppen, die dabei fast alle

44 Leporello „Der Festzug zur Erinnerung an die Jahrhundertfeier in Lüneburg 1813 – 1913“. 1913 im Verlag Knackstedt & Co. erschienen. Album 1, Karte 4

45 Die beiden mittelalterlichen inneren Tore in der Stadtmauer waren zu dieser Zeit bereits längst beseitigt (siehe Aufsatz „Anmerkungen zur Abtragung der Stadttore in Lüneburg“ in diesem Heft).

46 Reinecke, Wilhelm: Geschichte der Stadt Lüneburg. Zweiter Band S. 413, 414

47 Der Hauptmann Langrehr und der Rekrut Henning hatten hier spezielle Ortskenntnisse. Sie sollen die Truppe über den vom Lüneer Tor nicht einsehbaren schmalen Damm geführt haben, der den Winterhafen (im Grundriss v. 1856 S. 31 „Rummelhafen“) vom Stadtgraben abteilte, und dann eine kurze Strecke mit Leitern oder über dort ankernde Ewer über den Stadtgraben auf den unbefestigten Schifferwall und von dort wohl über die Ilmenau (über die Baumbrücke oder über Ewer) in die Stadt in den Rücken der gegnerischen Torwachen am Lüneer Tor und dann am Altenbrücker Tor.

Siehe auch Görge, Wilhelm: Lüneburg vor hundert Jahren. S. 49, 50.

48 Volger 1839 S. 92



Foto 18: Eindringen der Preußen an der Lüne oder der Russen an der Altenbrücker Torsperre am 2.4.1813. Ausschnitt aus Gedenkblatt 1863. Lithographie von A. Hasselbring. Aus Michael-Ring: Portrait einer Stadt. Ansichten Lüneburgs im 19. Jh., S. 44, 45

Kanonen verloren und von denen hier bereits viele in Gefangenschaft gerieten, nach Westen aus der Stadt geworfen. Der auf Reppenstedt führende Rückzugsweg war aber von russischen Reitern und vier Geschützen gesperrt. Wohl auch deshalb befahl Morand etwa von Mönchsgarten aus noch einmal einen nicht vom Erfolg gekrönten Gegenangriff auf das Neue Tor (Stichworte: Johanna Stegen. General Morand. Nach seiner tödlichen Verwundung Kapitulation seiner sämtlichen Truppen: Gefangene 80 Offiziere sowie ca. 2500 Sachsen und Franzosen, etwa 400 Gefallene⁴⁹).

Das vorstehende Thema wurde teilweise auch bereits in den Aufrissen 28/2013 behandelt.

4. Luna-Säule auf dem Glockenhof und Luna-Brunnen auf dem Marktplatz

Die etwas schwer zu entschlüsselnde Luna-Säule des Winsener Bildhauers Erich Brüggemann steht seit 1977 auf dem Glockenhof. Diese moderne Plastik, die jetzt weitgehend unbeachtet bleibt, und ihr Schöpfer waren seinerzeit heftig umstritten

⁴⁹ Bauer (FN 29) S. 37. Volger 1839 S. 25, Volger 1863 S. 295. Nach dem französischen Kriegsbericht vom 15.4.1813 hatte das Morandsche Korps nur 1080 Soldaten (800 Sachsen, 200 Franzosen, 80 Cavalleristen), von denen 900 (700 Sachsen, 200 Franzosen) gefangen worden seien (Volger 1839 S. 87).

und wurden insbesondere in Leserbriefen in der LZ bis an die Grenze der Beleidigung böse beschimpft. Der folgende Leserbrief aus der LZ vom 4.4.1977⁵⁰ soll Ihnen nicht vorenthalten werden:

„Es ist mehr als verwunderlich, dass die Mitglieder des Stadtbild- P f l e g e- Ausschusses wie die amtlichen Herren des Denkmalschutzes nicht verhindert haben, dass die Verschandelung des so schön hergerichteten Glockenhausplatzes möglich wurde. Die Plastik kann man als mißlungenen Abstich einer Metallgießerei bezeichnen. Mit Kunst hat sie wirklich nichts zu tun.



Foto 19: Luna-Säule im Glockenhof.
Foto 1977 K. E. Giesecking



Foto 20:
Luna-Säule im Fürstentum-Museum. Foto aus Lüneburger Blätter Heft 25/26 1982, Tafel 24

Wenn man glaubt, eine repräsentative Bereicherung des Stadtbildes vorgenommen zu haben, können das nur solche Personen annehmen, die am Erhalt des historisch wertvollen Bildes von Alt-Lüneburg uninteressiert sind. Herr Stadtdirektor H. H. Stelljes wurde hart angegriffen. Wir fordern, dass die Bürger der Stadt klipp und klar darüber von ihm unterrichtet werden, wer dieses Machwerk erstand und für welche Geldsumme! Weiter ist anzugeben, wer die Erlaubnis gab, diese Trauersäule da aufzustellen. - Das zwar umstrittene Reichenbach-Denkmal – auch Sülzmeister genannt – wäre passender gewesen.

Unsere Zeit kennt keine Künstler vom Format eines Michelangelo, eines Veit Stoß, eines Tilman Riemenschneider oder Schadow oder Thorak⁵¹. Bei aller

Unterschiedlichkeit der Auffassungen war denen eines gemeinsam: Sie schufen mit Sorgfalt und Fleiß, genialem Können und Liebe ihre unsterblichen Werke. Wer dieses

50 Siehe dazu auch den Bürgerbrief 45-11/2009 des Bürgervereins auf S. 11-13, wo außer einem Aufsatz von Gisela Aye zu der Plastik auch dieser harsche Leserbrief veröffentlicht ist.

51 Anmerkung der Redaktion: Die Ausführungen von Wikipedia zu seiner Person mögen genügen: „Josef Thorak (* 7. Februar 1889 in Salzburg; † 26. Februar 1952 in Schloss Hartmannsberg am Chiemsee) war ein österreichischer, auch während der NS-Zeit aktiver Bildhauer und Medailleur. Nach dem Bildhauer Arno Breker, der für die künstlerische Neugestaltung Berlins unter Architekt Albert Speer zuständig war, galt Thorak als populärster Bildhauer im Dritten Reich.“ Man möge sich einige seiner bei Wikipedia veröffentlichten (unsterblichen ???) Werke ansehen.

Machwerk schizophren wirkenden „Schaffens“ bejaht, soll es sich kaufen, in seinem Garten aufstellen; vielleicht schreckt es die Vögel vom Kirschbaum ab, auf dem Glockenhofplatz ist dieses Schandwerk n u r stilwidrig!“

Wie man sieht, kann man nicht nur über die Gestaltung und den Aufstellungsort von Brunnen im öffentlichen Raum (derzeit Entwurf des Brunnens vor der IHK) heftig streiten. Nach Ansicht des Verfassers hätten diese Leserbrief-Autoren sich aber mehr Mühe mit der Plastik und den möglichen Gedanken des Urhebers machen sollen und müssen. Die Plastik will offenbar an die Sage über die Herkunft des Namens „Lüneburg“ von der Mondgöttin Luna und eine damit in Verbindung gebrachte historische Marmorsäule erinnern. Diese 2,61 Meter hohe sog. Luna-Säule (siehe Foto 20) - ohne Basis und Kapitell – kam 1895 ins Fürstentum-Museum und steht jetzt auch im Neubau des Museum Lüneburg. Jüngst haben wissenschaftliche Untersuchungen ergeben, dass deren Marmor von der türkischen Insel Marmara im Marmarameer westlich von Istanbul stammt, deren schon in der Antike geschätzten Marmorbrüche auch den Marmor für den Pergamon-Altar geliefert haben sollen.⁵² Das ist aber auch das Einzige, was bis jetzt geklärt ist. Der Rest bewegt sich im Bereich der Sage. Herkunftsort der Säule, Zeitpunkt und Zweck ihres sicherlich schwierigen Transportes nach Lüneburg (zum Teil auf dem Landweg?) sowie der ursprüngliche Aufstellungsort in Lüneburg sind weiterhin nicht geklärt. Diese Säule, die nach den Sagen eine Mondfigur gekrönt haben soll⁵³, hat ursprünglich angeblich auf dem Kalkberg gestanden und ist, je nach Sage, dort von Cäsar aufgestellt oder von Heinrich dem Löwen nach Lüneburg verbracht. Vielleicht war ihr ursprünglicher Standort in Lüneburg in der Michaelskirche im Kalkbergkloster. Nach deren Abbruch nach der Ursulanacht 1371 wird später ihr Aufstellungsort in der Johanniskirche fast bis in die Mitte des 19. Jh. bezeugt, dort wohl neben den in der Ursulanacht erbeuteten Fahnen als Teil der Kalkberg-Beute aufbewahrt, wie einige Historiker meinen. Sie trug dort nach zwei übereinstimmenden Mitteilungen aus dem 18. Jh. das Gewölbe einer Seitenkapelle am nördlichen Seitenschiff.⁵⁴

Der Verfasser dieses Artikels erkennt wie Alpers⁵⁵ in der Plastik auf dem Glocken-

52 2014_03_29_Landeszeitung S. 16 „Der Geruch verrät die Säule“

53 Siehe dazu Alpers, Klaus: Die Luna-Säule auf dem Kalkberge. In: Lüneburger Blätter Heft 25/26, 1982, S. 87 ff. und

Burgdorff, Pomp, de la Riestra, Sellen: Lüneburg. Die historische Altstadt. Lüneburg 2013, S. 155/156 - Luna-Brunnen (Marktplatz)

54 Alpers aaO S. 117, 118 mit Nachweisen.

Die Angabe von Volger (Lüneburger Neujahrsblatt 1856 „Die St. Ursulanacht“. In Lüneburger Blätter, Nachdruck im Verlag der Heinrich-Heine-Buchhandlung. Lüneburg 1986, S. 80 FN: „Diese Säule stand bis vor wenig Jahren unter dem Seitengewölbe der Johanniskirche in der Nähe zum Rathstuhle mit Oelfarbe marmorirt.“) bezieht sich kaum auf den Ratslektor südlich des Chors, sondern wohl auf eine früher im nördlichen inneren Seitenschiff vorhandene Empore des Rates („Rathsprieche“ von 1685, Standort siehe Denkmalpflege in Lüneburg, 2012 S. 55, Abb. 5).

55 Alpers, aaO S. 87, 88 und S. 129

hof eine bronzene Säule mit Basis, Schaft und Kapitell sowie einer darauf auf dem Kreisrand stehenden halbkreisförmigen (Mond-) Scheibe, umgeben wohl von flatternden, sich bauschenden Gewandteilen. Diese flatternden Gewänder sollen nach Meinung des Verfassers, weil es sich bei der Geschichte der Luna-Säule um eine Sage handelt, die Allegorie des Gerüchts (lat. Fama) symbolisieren, die in der Graphik der Renaissance mit flatternden, breite Falten werfenden Gewändern dargestellt wird⁵⁶. Auch im Rathaus in der Großen Ratsstube aus dem letzten Viertel des 16. Jh. findet man sie (Foto 23), sogar gleich in zweifacher Ausfertigung nebeneinander, im Giebel des Hauptportals jeweils auf kleinen Postamenten über den beiden seitlichen Relief-feldern (siehe Foto 21 und Foto 22). Mit ihrer Höhe von 60 cm und noch zusätzlich mit einem Lorbeerkranz in der erhobenen Hand und ihrem Attribut, der Posaune, ausgestattet sind sie dort nicht zu übersehen.



Foto 21 und 22: Rathaus, Große Ratsstube: Aufsatz des Hauptportals. Linkes und rechtes Postament mit Allegorie des Gerüchts. Fotos aus Haupt, Maïke: Die Große Ratsstube im Lüneburger Rathaus (1564-1584). Marburg 2000, S. 110, 111

⁵⁶ Haupt, Maïke: Die Große Ratsstube im Lüneburger Rathaus (1564-1584). Marburg 2000, S. 108-111



Foto 23: Rathaus, Große Ratsstube: Aufsatz des Hauptportals mit den Allegorien des Gerichts. Foto 2012 Pablo de la Riestra



Foto 24: Monddarstellung auf der Schaufassade des Rathauses. Foto März 2014 H.-H. Sellen

Das Geschlecht der Mondgottheit variiert in Lüneburg auf Darstellungen zu dieser Sage. Auf Abbildungen im Mittelalter und der frühen Neuzeit wird der Mond in männlicher Gestalt dargestellt. Das entspricht dem Geschlecht des Mondes im Deutschen (der Mond). Dementsprechend erscheint das Mondsymbol, meistens eine Mondsichel mit einem Männergesicht, außer auf städtischen Münzen und Wappen auch im Stadtbild: Außen am Rathaus z. B. am Mittelrisalit der Schaufront, wo über der großen Uhr in einem Giebeldrei-

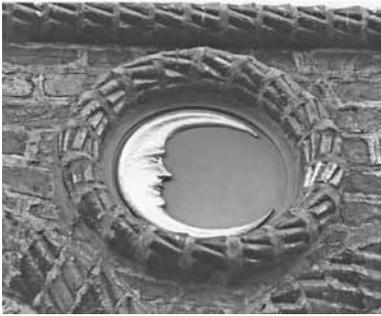


Foto 25: Monddarstellung von 1567 an der Außenfront der Großen Ratsstube am Ochsenmarkt. Foto Jörn Adolphi

eck unübersehbar zwei Löwen ein unter einer Krone befindliches großes Mondtondo halten (Foto 24), an der Rathaus-Nordseite an der Außenfront der Großen Ratsstube in einem Kreis von Taustäben jeweils eine nach links und nach rechts blickende Mondsichel (Foto 25).

Im Innern des Rathauses ist u.a. in der Gerichtslaube eine Mondsichel an allen drei aus den Jahren 1474 bis 1521 stammenden Wandschränken, abgebildet, und in der Großen Ratsstube findet sich ein männlicher Halbmond mehrfach, z.B.



Foto 26: Rathaus, Große Ratsstube: Männlicher Mond im Giebfeld des Kollektorei-Portals. Ausschnitt von Foto aus Haupt, Maike: Die Große Ratsstube im Lüneburger Rathaus (1564-1584). Marburg 2000, S. 78

im Giebfeld der Kollektorei-Portals (Foto 26), von einem fliegenden Engel gehalten wie das Stadtwappen daneben, und am Hauptportal ganz oben über dem Giebildreieck, gehalten von einem Löwen, seitlich gerahmt von einem fruchtrtragenden Paar⁵⁷. Gleichzeitig existiert in den Köpfen aber auch eine weibliche Variante, die Luna, in der römischen Mythologie die Göttin der Jagd, des Mondes und der Geburt, der in der griechischen Mythologie die Artemis entspricht. Diese Mondgöttin ist im Luna-Brunnen auf dem Marktplatz verewigt, auf dem Kopf mit einer Mondsichel.

57 Schwach erkennbar auf dem Foto 23 oben auf dem Aufsatz des Hauptportals

Luna-Brunnen auf dem Marktplatz

Ergänzung zum 2013 erschienenen Buch „Lüneburg. Die historische Altstadt“ - Luna-Brunnen (Marktplatz) S. 155, 156:

Heute steht dieser Bronzebrunnen, der ursprünglich von der Abtswasserkunst gespeist wurde, zentral auf dem Marktplatz, während er bis zum Ende des 19. Jh. an dessen Nordwestecke platziert war. Dort stand er, nachdem er am Ende des 18. Jh. außer Gebrauch geriet und die Reste seines steinernen Wasserbeckens 1830 fortgeräumt waren, lange Jahre ohne Funktion auf einer hohen Säule (siehe Foto 27). Dazu schreibt der 1850 anlässlich der Auflösung der Ritterakademie neu gegründete Lüneburger Altertumsvereins, der Vorgänger des Museumsvereins, in seinem 1852 herausgegebenen Heft 1 „Die Alterthümer der Stadt Lüneburg und des Klosters Lüne“ Folgendes (Verfasser W.V.= Wilhelm Volger):

Diese 1852 aufgestellte tiefe guss-

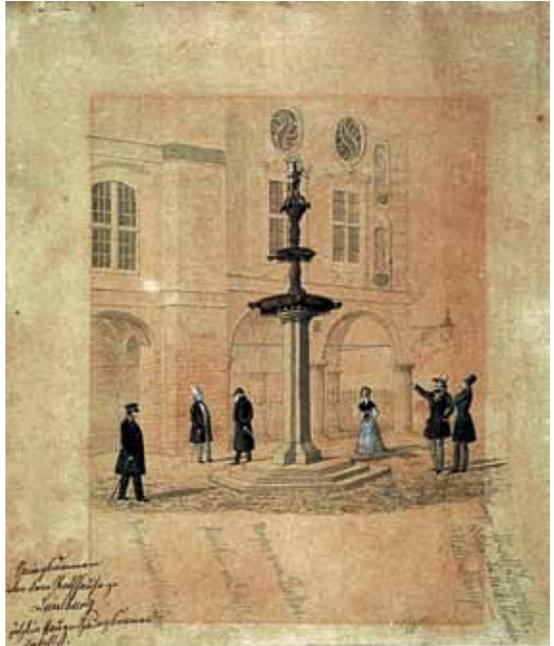
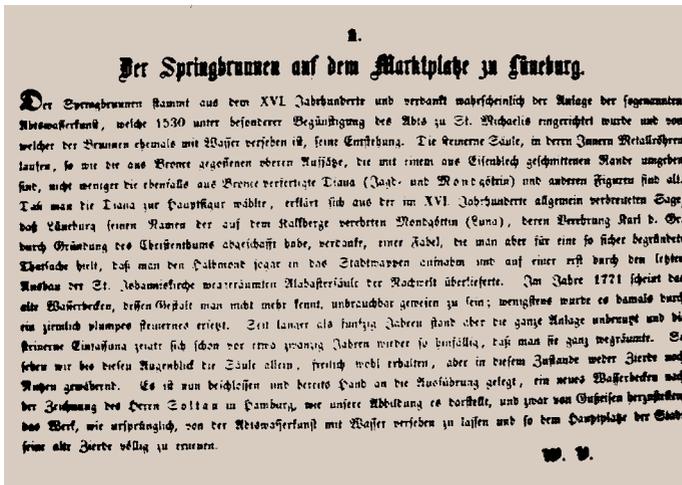


Foto 27: Säule des Luna-Brunnens mit Personen. Kolorierte Federzeichnung von ca. 1850 von Friedrich Soltau. Aus Michael-Ring: Portrait einer Stadt. Ansichten Lüneburgs im 19. Jh. S. 110, 111



eiserne Bodenschale (siehe Foto 28), die auch auf dem Foto 3 auf Seite 43 zu sehen ist, hat die Lüneburger Eisengießerei Wellenkamp hergestellt. Auf den Urheber des Geschenks weist auch eine Inschrift unterhalb des Schalenrandes hin. Lesbar ist auf der abgebildeten Lithographie: „1852. Erstes Unternehmen

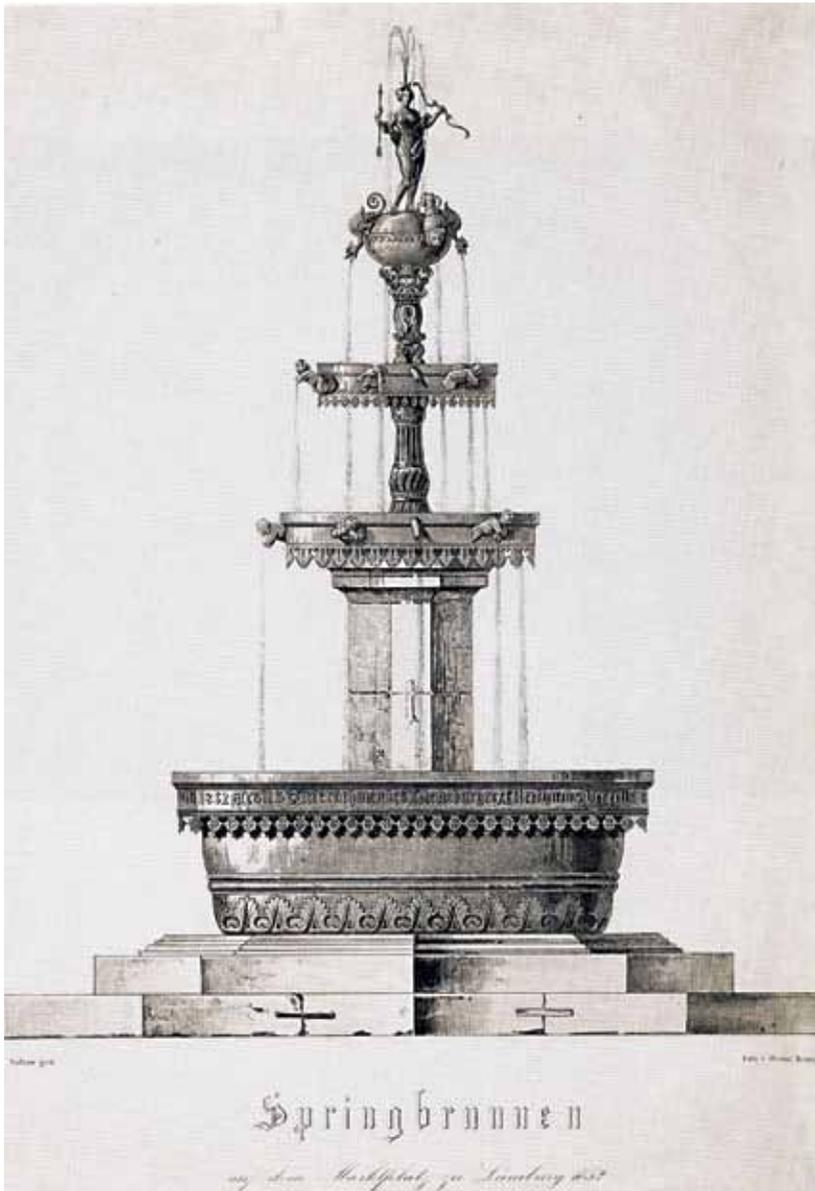


Foto 28: Luna-Brunnen mit der neuen Schale. Lithographie aus dem Jahr 1852 von Heinrich König nach einer Zeichnung von Hermann Soltau. Museum Lüneburg A157⁵⁸

58 aus Michael-Ring: Portrait einer Stadt. Ansichten Lüneburgs im 19. Jh. S. 112, 113. Veröffentlicht in „Die Alterthümer der Stadt Lüneburg und des Klosters Lüne, herausgegeben vom Alterthumsverein in Lüneburg, 1852 Heft 1“ (Internet)

des Lueneburger Alterthums Vereins“.

Bei der Umsetzung des Brunnens mehr zur Mitte der Rathaus-Fassade am Ende des 19. Jh. erhielt er sein heutiges Aussehen, indem die Schale mit Sandsteinplatten in Renaissance-Manier ummantelt und mit einer mit Mosaiksteinen versehenen Umrandung umgeben wurde.

Der Brunnen erlebte nach dem 2. Weltkrieg eine traurige Geschichte. 1970 wurde die Luna brutal über den Knöcheln abgesägt und gestohlen. Sie ist nie wieder aufgetaucht. Eine Nachbildung der Luna wurde 1972 aufgestellt. Als 1975 auch noch einer der Löwen-Wasserspeier vom oberen Brunnenkranz gestohlen wurde (1976 wiedererlangt), hat die Stadt die gesamte Brunnensäule abmontiert und in das Fürstentum-Museum verbracht. Sie folgte damit dem Beispiel anderer Städte, die öffentliche Denkmäler durch Nachbildungen ersetzt haben. Der heutige Luna-Brunnen ist eine erneute, vollständige Nachbildung von 1977, gespendet von der Lüneburger Kronen-Brauerei und der damals mit ihr verbundenen Hamburger Holsten-Brauerei. Ihre Jagdgeräte Pfeil und Bogen sind der Luna danach mehrfach entwendet, zuletzt am Jahreswechsel 2011/2012, aber jeweils wieder durch die Stadt ersetzt.

Einige Figuren des Brunnens sind stark geschädigt und brauchen dringend eine Restaurierung. Auch war der Wasserdruck früher stärker als heute, so dass der Strahl aus der Mondsichel auf dem Kopf der Luna viel weiter in die Höhe schoss, wie auf alten Fotos erkennbar ist.

Hans-Herbert Sellen

(Preisloses) Rätsel 2014 Gewusst wo?

Die Teilnehmerzahl am Preisrätsel des letzten Aufrisses war leider wieder sehr enttäuschend. Deshalb stellt die Redaktion die Präsentation von den nach seiner Ansicht wenig bekannten Objekten als Preisrätsel ein, führt diese aber unter dem Titel „Gewusst wo?“ weiter und befasst sich dann, wie gehabt, im folgenden Aufriss etwas näher damit.



Wer weiß, wo sich diese 4 Objekte befinden? Wer dies und vielleicht noch bisschen mehr über die Objekte weiß, sein Wissen als Ballast empfindet und nicht für sich behalten möchte, kann diesen beim ALA schriftlich oder per Mail abladen. Einige kurze Hinweise:

1. Arm mit Krug: Wer auf seinen Stadtbus wartet, dem müsste dies Objekt schon aufgefallen sein, wenn er nicht nur auf das Pflaster starrt.

2. Fachwerk-Balkon: Diesen kann man beim Halt an einer Ampel auch aus dem Auto in Ruhe betrachten, wenn man nicht nur auf die Grünphase der Ampel fixiert ist.

3. Kopf mit Helm: Dieser ist über 100 Jahre alt, befin-

det sich aber seit langem nicht mehr am ursprünglichen Anbringungsort, wo ihn und ein ähnliches Pendant kaum jemand wahrgenommen haben dürfte. Jetzt an seinem neuen Platz aber wohl auch nicht.

4. Stein: Solche Steine mit der Stadtmarke gibt es in Lüneburg in verschiedenen Größen an mehreren Orten. An einer wohl wenig bekannten Stelle stehen sogar 2 in geringem Abstand voneinander



in einer Reihe mit 2 weiteren Findlingen, man stolpert aber nicht gerade darüber. Wer kennt irgendeinen Aufstellungsort für einen solchen Stein in Lüneburg oder in einem Nachbarort? Vielleicht gibt es welche, die der Verfasser nicht kennt, z. B. auf Privatgrundstücken. Nicht gefragt sind die vom Verschönerungsverein um 1900 gefertigten Steine mit der Lüneburger Stadtmarke im Bockelsberg-Gebiet (siehe Aufrisse 25/2010 S. 61 ff.).

Hans-Herbert Sellen



Ergänzung zum unter Denkmalschutz stehenden ehemaligen Offizierskasino der Schlieffen-Kaserne

(jetzt Umnutzung zum Stadtteilhaus des Hanseviertels und zur Kita sowie Weiternutzung des EG als Tanzsport-Zentrum des VfL)

Dies markante Gebäude war Gegenstand des Preisrätsels Aufrisse 25/2010 auf S. 74 und wurde vom Verfasser auch in den folgenden Heften erwähnt, ohne dass er Konkretes zu dessen Baugeschichte anführen konnte. Das ist jetzt möglich durch die Veröffentlichung der Denkmaltopographie. Dort wird dazu im Kapitel „Schlieffen-Kaserne“ Folgendes ausgeführt¹:

„Die nach dem Generalfeldmarschall des Deutschen Reichs Alfred von Schlieffen (1833-1913) benannte Reiterkaserne wurde von 1936 bis 1939 für zwei Schwadronen des Kavallerie-Regiments 13 errichtet.....

Etwas abseits liegt am nördlichen Rand der Anlage das 1938 eingeweihte Offiziers-

1 Böker, Doris: Hansestadt Lüneburg (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland; Bau-
denkmale in Niedersachsen Band 22.1). Petersberg 2010_CD_Bleckeder Landstraße_Schlieffen-
Kaserne

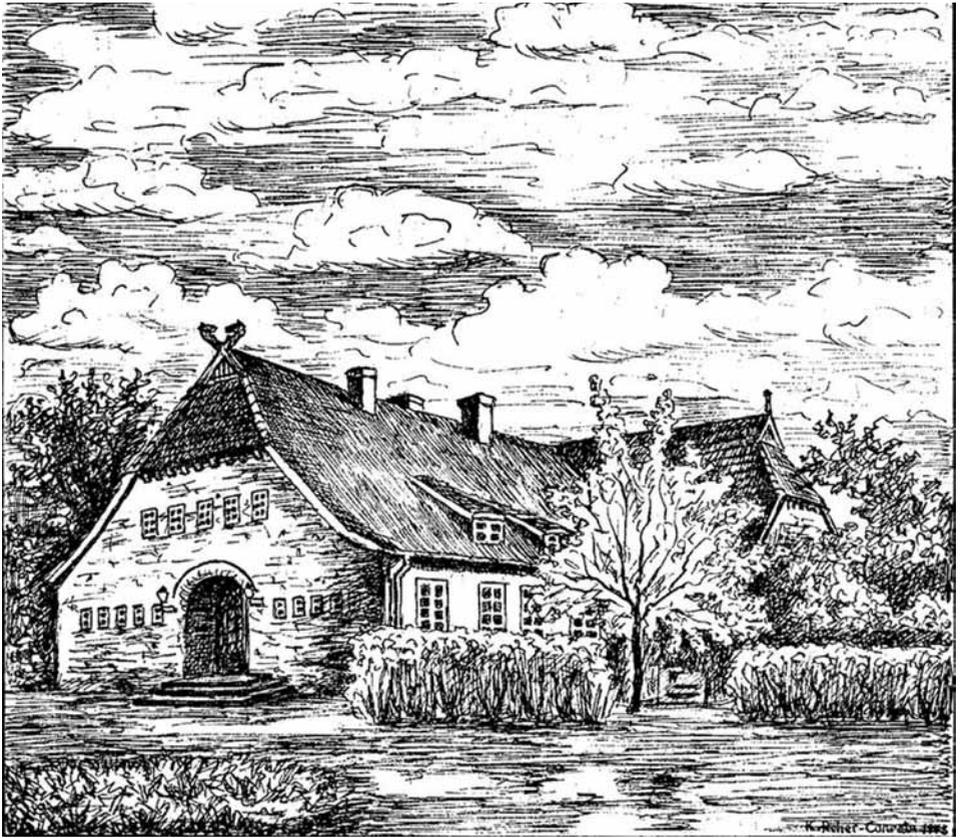


Abbildung 1: Zeichnung vom ehemaligen Offizierskasino der Schlieffen-Kaserne (Internet) kasino. Der Architekt und Reserveoffizier des Lüneburger Regiments Heinrich Amsinck², der mit seinen Hamburger Werken eher in der Tradition des Neuen Bau-

2 Amsinck, Heinrich, geb. 18.05.1892 Hamburg, gest. 19.01.1968 Hamburg, 1929-1943 Teilhaber in „Bensel, Kamps und Amsinck“. Die Amsinck-Straße in Hamburg ist nicht nach ihm, sondern nach einem anderen Vertreter dieses Namens benannt.

Wikipedia zu Carl Bensel: 1924 wurde Bensels langjähriger Mitarbeiter Johann Kamps zu seinem Teilhaber, dritter Partner wurde 1929 der Altonaer Architekt Heinrich Amsinck. Das Architekturbüro Bensel und Kamps (bzw. Bensel, Kamps und Amsinck) erregte zunächst durch seine Projekte im Bereich des Wohnungsbaus Aufmerksamkeit, ab Mitte der 1920er Jahre kamen Erfolge im Kirchenbau hinzu. Mit seinen Bauten gehörte das Büro zu den wichtigsten Vertretern des Neuen Bauens in Hamburg. Außerdem sind mehrere Projekte für Griechenland nachweisbar. Als eines der renommiertesten Architekturbüros Hamburgs überstanden Bensel, Kamps und Amsinck sowohl die Weltwirtschaftskrise als auch den Machtwechsel 1933. Unter Anpassung an die nationalsozialistische Ideologie zeigten die Entwürfe nach 1933 verstärkt landschaftsbezogenen traditionelle Elemente.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs konnte sich das Büro Bensel, Kamps und Amsinck noch einige Zeit mit Wettbewerbsentwürfen und Gutachten halten, die es im Auftrag von Konstanty Gutschow erarbeitete, wurde dann aber 1943 aufgelöst, als Heinrich Amsinck wegen seiner Einberufung zum Kriegsdienst ausschied und Johann Kamps verstarb.



Abbildung 2: Rückfront des ehemaligen Offizierskasinos der Schlieffen-Kaserne mit Veranda.
Foto Sellen, November 2013

ens steht, errichtete in Lüneburg auf L-förmigem Grundriss ein eingeschossiges Ziegelgebäude unter tief herabgezogenen Krüppelwalmdächern. Der in seinen Proportionen auf traditionelle Formen des ländlichen Bauens zurückgreifende Bau weist sich durch seine Lage inmitten eines Gartengrundstücks mit gepflasterter Zufahrt, durch seine zahlreichen, dicht gereihten Fenster und einen halbrunden, stark durchfensterten Anbau als Gesellschaftsgebäude innerhalb der Kasernenanlage aus.

Der Komfort des Kasinos spiegelt sich im Innern in der gut erhaltenen Ausstattung mit Parkett, Wandvertäfelungen, Kachelofen u.Ä. wider. Damit steht der Bau in Einklang mit der Tradition des Kasernenbaus der 1930er Jahre, die für die Offiziere eine ihrem Rang entsprechende, gegenüber den Mannschaftenunterkünften gehobene Umgebung vorsah. Gleichzeitig bezeugt er in seinem Gepräge eines landhausähnlichen Gebäudes – gestalterisch und räumlich von dem Betrieb der Kaserne abgesetzt – die zeittypische, im Widerspruch zu der Bestimmung der Gesamtanlage als militärischem Bereich stehende Gestaltung dieses Bautyps.“

Bahnverbindung Lüneburg-Hamburg: Lüneburgsche Anzeigen 1869_10_13 über den Bau der Eisenbahn-Elbbrücken vom preußischen Harburg nach der Freien Hansestadt Hamburg

Die auf Anordnung des Königreichs Hannover gebaute und 1847 eingeweihte Eisenbahnlinie Lehrte- Lüneburg- Harburg endete an der damaligen Landesgrenze in

* Lüneburg, 13. Octbr. Auf dem Bauplätze der neuen Elbbrücke bei Harburg und Wilhelmsburg werden die Bauten rasch gefördert. Gelegentlich unserer neulichen Fahrt auf dem Dampfschiffe von Harburg nach Hamburg zum Besuch der Ausstellungen sahen wir die mittleren Stompfeiler aus der Süderelbe bereits hoch emporragen, auch die Uferpfeiler wurden schon geschüttet. Man hoffte auch diese noch vor Eintritt des Winters bis über Wasser fertig zu bekommen. Dem Vernehmen nach soll übrigens bei der neuen Elbbrücke nur eine Passage für Fußgänger, nicht gleichzeitig auch ein Uebergang für Fuhrwerke eingerichtet werden, was sehr zu beklagen wäre.

Harburg. Wer als Bahnreisender nach Hamburg weiterreisen wollte, musste immer noch von Harburg aus den Postewer, ein Segelschiff, benutzen. Und im Winter ging es eventuell über die zugefrorene Elbe. Wikipedia sagt dazu: „Bevor es Brücken über die Elbe gab, wurde die Verbindung zwischen Hamburg und Harburg im Sommer von Fähren und im harten Winter allein über die tragfähige Eisdecke der Elbe gewährleistet.Aus Angst um das örtliche Fuhrwesen widersetzte sich zunächst Harburg, die bereits seit 1847 bis zur Elbe bestehende Eisenbahnverbindung bis nach Hamburg zu verlängern. Erst 1872 konnten die ersten Eisenbahnzüge nach Hamburg bis zum Hannoverschen Bahnhof auf der Grasbrookinsel fahren. Dieser befand sich in der Nachbarschaft des bereits gebauten Berliner Bahnhofs der Berlin-Hamburger Bahn, des Lübecker Bahnhofs und des Bahnhofs Klosterthor der Hamburg-Altonaer Verbindungsbahn. Pferdefuhrwerke konnten ab 1887 zumindest ab der Veddel über die Neue Elbbrücke selbst nach Hamburg fahren. Ab 1899 bestand mit der Erstellung der Brücke über die Süderelbe eine durchgehende Straßenverbindung zwischen Hamburg und Harburg.“ Und damit auch zwischen Hamburg und Lüneburg.

Die Überfahrt mit dem Postewer über die Elbe konnte, je nach Wind- und Wetterverhältnissen, 3 Stunden dauern, wie dem nachstehenden Auszug aus der lebhaften **Schilderung einer Fahrt im Jahr 1785 von Hamburg nach Harburg mit dem Postewer von Johann Heinrich Campe**¹ (Verfasser einer deutschen Fassung des Robinson Crusoe) zu entnehmen ist. Bis zur Fertigstellung der Eisenbahnbrücken wird die Überfahrt auf der Elbe auch später nicht viel anders gewesen sein. In den 3 Stunden, die die Überfahrt mit dem Postewer dauerte, ist man heute mit dem ICE von Hamburg schon in Fulda.

„Ich stieg am dritten des Erntemonats bei dem Hamburgischen Baumhause in den sogenannten Postewer, ein plattes Fahrzeug mit einem Segel, und fuhr über die Elbe nach Haarburg. Die Schiffsgesellschaft bestand aus mehr als 60 Personen von allerlei

1 Fundstelle: „Zwischen Elbe, Seeve und Este, Ein Heimatbuch des Landkreises Harburg, 1. Band 1925 Seite 245 ff

Ständen, Alter, Völkerschaften und Geschlecht. Da waren Kaufleute und Handwerksburschen, Franzosen, Engländer und Deutsche, Greise, Knaben, Männer und Weiber, Christen und Juden, alle bunt durcheinander. Unser Schiff war eine kleine Welt.

Auch ging es darin her, wie in der Welt. Einige schienen froh, andere traurig zu sein, einige waren freundlich, andere grob und zänkisch. Einige theilten von den Erfri- schungen, die sie bei sich hatten, dem Nachbar mit, andere saßen in ihrem Winkel da und aßen oder tranken für sich allein. Einige brachten einen feinen Witz, andere Zoten zum Markte. Auch stand in dieser kleinen Welt – gerade so wie es leider in der großen zu gehen pflegt – ein künstlicher Sittenverderber auf, der zwei an sich sehr edle Künste, die Ton- und Dichtkunst, dazu anwandte, Seelen zu vergiften, um Geld zu verdienen. Es war ein Harfenspieler, welcher sich auf eine Bank neben dem Mastbaum stellte, um die Gesellschaft während der Überfahrt mit Sang und Klang zu belustigen. Ich freute mich des Zufalls, der uns diesen Barden zugeführt hatte; aber wie bald verwandelte sich meine Freude in den bittersten Unwillen! Der Barde war nämlich ein elender Zotenmacher, der unser Ohr mit den schmutzigsten Liedern be- leidigte. Und doch – so geht es in der Welt – wurden seine Zoten von einem großen Theile der Gesellschaft herzlich belacht und mit innigem Wohlbehagen angehört. Je schmutziger das Lied, desto lauter das Gelächter.

Wir brachten, obgleich der Wind zu Hälfte günstig war, drei volle Stunden zu, ehe wir Haaburg erreichten. Ich hatte zu meiner Reise nach Braunschweig gerade die unbequemste Zeit getroffen. Es war nämlich kurz vor der dortigen Sommermesse.² Ich fand daher bei meiner Ankunft in Haaburg das Posthaus von einigen siebzig Kaufleuten belagert, welche alle zu gleicher Zeit fortgeschafft zu werden verlangten. Nun war man aber auf so viele Pferde und Wagen, als hierzu erforderlich wurden, nicht gefaßt. Es entstand daher viel Geräusch und Zank, theils unter den Reisenden, theils zwischen diesen und den Postbedienten, weil Jeder zuerst fortgeschafft zu werden verlangte und doch nicht alle zugleich fortgeschafft erden konnten. Die meisten von uns mußten sich bequemen, von drei Uhr nachmittags bis gegen Mitternacht zu harren, da wir dann endlich nach und nach Alle mit einem erbärmlichen Fuhrwerk, welches man hier Postkalesche, in anderen Ländern Ackerwagen nennt, und mit elen- den Bauernpferden, die schon des Tages Last und Hitze vor dem Pfluge oder vor dem Mistwagen getragen hatten, notdürftig versorgt wurden.

Auf diese Weise wurde die ordentliche Post von mehr als zwanzig Beiwagen be- gleitet, die außerordentlichen Posten ungerechnet; und das hatte die Folge, daß wir auf jeder neuen Raste oder Station abermals viel Verwirrung und großen Mangel an Pferden fanden. Auch hielt es schwer, in den elenden Schänken, die man auf dieser Straße trifft, irgend eine genießbare Erfrischung zu bekommen, weil diejenigen, wel- che zuerst kamen, gemeinlich den ganzen Vorrat des Hauses schon in Beschlag

2 Nach dem Königl. Groß-Britannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgschen Staats- Kalender auf das Jahr 1800 (s. dort: Verzeichniß der Posten - Zu Hannover - B Fahrende Posten - Nota) führen zur Zeit der Braunschweigischen Messe von Hannover aus „eine extr. Post-Fuhr nach Braunschweig“

genommen oder aufgezehrt hatten. Aber auf dergleichen kleine Widerwärtigkeiten muß derjenige, welcher reisen will, schon gefaßt sein. Dem Verzärtelten, der das nicht zu ertragen vermag, muß man rathen, daheim zu bleiben und auf das Vergnügen und den Nutzen des Reisens Verzicht zu thun.“

So war das, als die Postkutsche noch Hauptverkehrsmittel war. Aber auch nach Beginn des Bahnzeitalters war man häufig noch auf Nebenstrecken auf Postkutschen oder Postewer angewiesen. Und heute stöhnen die Bahnreisenden schon, wenn sie zu bestimmten Zeiten zwischen Hamburg und Harburg keinen Sitzplatz im Metronom finden.

Nachstehend folgt ein weiterer **Bericht über eine Fahrt mit dem Postewer von Hamburg nach Harburg, und zwar eines Engländers im Jahre 1803**³

„Als Harburg in Sicht kam, legte der Ewer an und mehrere Reisende stiegen aus, obwohl der Hafen noch nicht erreicht war.⁴ Auch der Engländer stieg aus, da er glaubte, die Seinen in wenigen Minuten wiederzusehen. Er hatte gedacht, Harburg sei ein Dorf und war überrascht, als er sah, daß es eine befestigte Stadt war, in der so viele Straßen von Hannover, Westfalen, Frankreich und Flandern zusammenliefen. Schon war er über eine Stunde in Harburg, hatte sich mit Mühe der Bettler erwehrt und sich von den Müßiggängern begaffen lassen, als endlich der Ewer ankam. Ein Trupp von Karrenschiebern brachte das Gepäck der Reisenden nach dem Posthause, wo es auf dem Hofe liegen blieb. „Man sagte uns, daß es dort vollkommen sicher sei, und da ich die allgemeine Ehrenhaftigkeit des deutschen Charakters kannte, ließ ich alles ohne Bedenken dort, während wir uns auf die Suche nach einer Erfrischung machen. Gewöhnlich ist ein deutsches Wirtshaus nichts als eine Scheune, in der jedes Tier, das Schwein nicht ausgenommen, seinen Platz hat. In Harburg war es viel besser; freilich ein deutsches Wirtshaus war es auch: der schwerfällige Wirt kam mit seiner Zipfelmütze, die Magd in ihrem bunten Unterrock, gestreiften Leibchen und schlürfenden Pantoffeln. Der deutsche Wirt fühlt sich nicht beleidigt, wenn man sein Mitgebrachtes bei ihm verzehrt; daher bestellten wir uns Tee und Wein und machten uns über unsern Schinken her, um uns für die bevorstehenden Mühseligkeiten zu stärken. Abends um 7 Uhr ging's mit der Post nach Bremen weiter. Wir saßen auf der mittleren Bank des Wagens, allem Wetter preisgegeben, denn er war ohne Verdeck. Vor uns und hinter uns saßen Herren und Damen, alte und junge, gut in Decken gehüllt und mit Schnaps versehen, lachten und prahlten wie hundert Hopfenpflücker; und wenn in ihrer geschwätzigten Lustigkeit einmal eine Pause eintrat, stimmten sie gemeinsam das Lied an: Ach, du lieber Augustin! Ihre Lustigkeit war nicht von feiner Art, aber sie erheiterte uns, regte unsere Aufmerksamkeit an und gab den Gedanken Beschäftigung.

Du lieber Himmel, welche Plage wäre es gewesen, wenn wir statt dieser gesunden

3 Fundstelle: „Zwischen Elbe, Seeve und Este, Ein Heimatbuch des Landkreises Harburg“, 1. Band 1925, Seite 247/248

4 Der Ewer musste erst in der Schleuse anlegen.

Menschen einen Kammerdiener und eine Zofe als Reisebegleiter gehabt hätten! Wir reisten die ganze Nacht und den ganzen Tag durch eine Gegend, so flach, daß kein Gegenstand verborgen blieb; nichts war zu sehen als kalte grüne Blöße; und es hatte noch seine Schwierigkeit, daß wir etwa zwischen neun und zehn Uhr am nächsten Abend in Bremen ankamen.“

Fahrtdauer Harburg- Bremen mit dieser Postkutsche also mehr als 14 Stunden. Mit dem IC dauert es heute 44 Minuten!!!

Hans-Herbert Sellen

Nachruf Fritz Brandt



Ende der 1970 er Jahre kam Fritz Brandt nach Lüneburg, kaufte in der westlichen Altstadt ein Haus und restaurierte es. Schon bald trat er dem ALA bei und engagierte sich in der Vereinsarbeit. So half er jahrelang beim Auf- und Abbau der Stände unserer Alten Handwerkerstraße und unseres Christmarktes. Dann war er Mitglied der Hausforschungsgruppe des ALA und kümmerte sich im Stadtarchiv speziell um die Zusammenstellung von Namen ehemaliger Hausbesitzer oder -bewohner der Altstadt, die sich teilweise bis ins 14./15 Jh. zurückverfolgen lassen - eine komplizierte und langwierige Angelegenheit. Sein dabei erworbenes Wissen und seine Könnerschaft im Umgang mit alten Akten halfen nicht nur dem ALA, sondern wurden bald auch von der Wissenschaft

geschätzt und genutzt. Dieses Beschaffen und Auswerten historischer Quellen betrieb er auch noch nach seinem Weggang aus Lüneburg, bis zu seinem Tod im letzten Jahr. Etliche Jahre war er zudem als Rathausführer tätig. Hier entwickelte er sich nicht nur zum Experten, sondern war auch stets Anwalt für eine sorgsame Nutzung der architektonischen Kostbarkeit, die das Lüneburger Rathaus ja darstellt.

Wir haben dem am 12.07.2013 verstorbenen Fritz Brandt für seine Arbeit sehr zu danken und werden ihn in guter Erinnerung behalten.

Christian Burgdorff

2. Vorsitzender

Nachruf Wolfgang Fraatz



Am 28.12.2013 verstarb unser langjähriges Mitglied Wolfgang Fraatz im Alter von 74 Jahren. Er war als Eigentümer des historischen Hauses Am Sande 3, das sich seit 1913 im Familienbesitz befindet und in dem er lange Jahre als gelernter Konditor ein Café betrieb, an der Geschichte und Entwicklung sowie an dem historischen Stadtbild Lüneburgs besonders interessiert. So restaurierte er liebevoll sein Haus Am Sande 3, ließ dort das abgebrochene Krankenhaus rekonstruieren und versah das Gebäude, das jahrhundertlang von 1451 bis 1960 ein Backhaus war, auch wieder mit einer Wetterfahne (mit Brezel und Brotschieber. Foto siehe „Aufrisse“ 27/2012 S. 39).

Für den ALA setzte er sich vielfältig ein. Unter anderem war er lange Jahre dem Schatzmeister eine unentbehrliche Hilfe, den er insbesondere bei den ALA-Märkten unterstützte. Vor allem

aber führte er mit großer Sorgfalt von 1990 bis 2005 die Mitgliederkartei des ALA, damals noch manuell und arbeitsintensiv. An der Überprüfung des Entwurfs der Denkmaltopographie der Stadt Lüneburg im Jahr 1993 durch den ALA war er mit großem Einsatz und Engagement beteiligt. Wenn sonst beim ALA Hilfe notwendig war, verweigerte er sich selten. Er war immer hilfsbereit und fehlte auf fast keiner Mitgliederversammlung, was sein besonderes Interesse am ALA kennzeichnete. Auch war er ein großzügiger finanzieller Förderer des ALA.

Fraatz griff aber auch zur Feder und hielt eigenes Erleben fest. So ist im letzten ALA-Aufriss 28/2013 auf den Seiten 73 bis 78 kurz vor seinem Tod noch ein umfangreicher Artikel von ihm zum Haus Am Markt 2 erschienen, quasi ein Vermächtnis für den ALA von ihm. Auch beim Bürgerverein hat er Aufsätze veröffentlicht, z.B. zum Haus Am Sande 5.

Sein freundliches Wesen und überdurchschnittliches Engagement für den Verein wird dem ALA in bester Erinnerung bleiben.

Hans-Herbert Sellen
Schatzmeister

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Gemeinnütziger Verein

21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstr. 7

Hintergebäude, Eingang Neue Straße

Gläubiger-Identifikationsnummer DE13ALA00000496278



Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.**

(Name, Vorname)

(Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon)

(E-Mail-Adresse)

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

Beitragshöhe ab 1.1.2014 (bitte ankreuzen)

- satzungsgemäßer Jahresbeitrag EURO 30,--
- freiwilliger Jahresbeitrag EURO ____ (mindestens EURO 30,--)
- als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von EURO ____ (mindestens EURO 30,--)
- als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r ermäßigter Jahresbeitrag EURO 15,--
- Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.

SEPA-Lastschriftmandat

Mandatsreferenz = Mitgliedsnummer Wird später vom ALA eingetragen
Hiermit ermächtige ich den ALA e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom ALA e.V. gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit dem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN: _____

BIC: _____

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen): _____

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Kontoinhabers)

Hinweise zur Einzugsermächtigung:

Die Einzugsermächtigung kann von Ihnen jederzeit widerrufen werden.

Die Abbuchung erfolgt im Januar eines jeden Jahres.

Teilen Sie uns bitte Änderungen Ihrer Bankverbindung mit.



Schütt Bedachungen
Inh. Thomas Schütt
Burgstr. 2
21368 Dahlenburg
Tel. 05851-602094

SIEGFRIED BASLER Baugeschäft

Ausführung sämtlicher Maurer- und Betonarbeiten
Altbau- und Kellersanierung

Schützenstraße 7 • 21407 Deutsch Evern
Tel. 0 41 31 / 79 92 70 □ Fax 041 31 / 22 03 35

DER
SÜPKE
SOLITÄR

Solitär Ring: 1 Brillant 0,20 ct. G-sil
Solitär Collier: 1 Brillant 0,20 ct. G-sil
Solitär-Ohringe mit 2 Brillanten, zus. 0,26 ct. G-sil
Jedes Schmuckstück in 750/- Weißgold

je **777,-**

Juwelier
SÜPKE
Große Bäckerstraße 1 • 21335 Lüneburg
0 41 31 / 317 13

H.-JÜRGEN GESTERDING
Ihr Malermeister

Ausführung von sämtlichen
Maler- und
Fußbodenverlegearbeiten

Altbau restaurierungen

Wedekindstraße 4a

21337 Lüneburg

Telefon 0 4 1 3 1 / 8 1 7 4 3



Bardowicker Str.1 · 21335 Lüneburg
Tel. (0 41 31) 754 74-0 · Fax 754 74-28
info@luenebuch.de

Lünebuch.de
Buchhandlung am Markt



Altstadt-Druck
Altenmedingen

Qualität durch Technik & Erfahrung

Hauptstraße 4
29575 Altenmedingen

Telefon: 05807 / 1442
Fax: 05807 / 1449

altstadtdruck@t-online.de
www.altstadt-druck.com

**Wir leben
Weinkultur**

♣ über 50 offene Weine
 ♣ feine Snacks
 ♣ Salame e prosciutto
 ♣ italienische Käseauswahl

Wabnitz
 Weinkontor ♣ Kaffeehaus

Schröderstraße 9 ♣ Lüneburg
 Telefon 0 41 31 / 22 55 11



Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.